

MICHAEL PEINKOFER · PASCAL NÖLDNER

DIE DRACHENGREIF CHRONIKEN



STERNENLICHT

KARIBU

Von Michael Peinkofer ist bei KARIBU

bisher erschienen:

Die Drachengreif-Chroniken (Band 1) – Federsang

Die Drachengreif-Chroniken (Band 2) – Feuerherz

MICHAEL PEINKOFER · PASCAL NÖLDNER

DIE DRACHENGREIF CHRONIKEN

STERNENLICHT



KARIBU



WESTLICHER
OZEAN

NORDGEBIRGE

EISSEEN

NÖRDLICHE
EBENEN

KRONOS

NEBELWALD



NACHTFROST



VON WEM HANDELT DIESES BUCH?



DIE DRAKANIER

Alix Prinzessin von Drakania

Ping und Qing ihre Schwestern, Prinzessinnen

Horan König von Drakania, ihr Vater

Giangana Königin von Drakania, ihre Mutter

Zimo General der Drachenkrieger

Luan sein Sohn



DIE GRYPHORIER

Luk Stallbursche aus Gryphoria

Norm ein Flugsattler, Luks Vater

Bolger sein Lehrling, Luks Bruder

Osrik II. König von Gryphoria

Gordian Graf von Greifenwacht

Boron sein ältester Sohn, Greifenritter

Envel sein jüngster Sohn, Knappe

DIE ANDEREN

Golistanarawysgarran, genannt *Golly* ein Koboldscout

Andronides ein uralter Gelehrter

Der Nachtfrost Herrscher des Nordens



PROLOG

Einst waren die Königreiche der Welt eins gewesen.

Wie Himmel und Erde.

Wie Tag und Nacht.

Wie Sonne und Mond.

Verschieden, aber doch gleich, in Frieden und Harmonie verbunden ... doch dann wurde die Harmonie gestört.

Was genau die Menschen befiel, haben sie selbst wohl nie begriffen. Habgier erfüllte sie, der Drang nach Macht und nach Besitz ... Doch während sie Gold und Silber an sich rafften, wurden ihre Herzen immer leerer.

Und je mehr ihre Herzen sich leerten, desto mehr Dunkelheit schlich sich hinein.

Die Menschen trauten einander nicht mehr und begannen, Kriege gegeneinander zu führen. Streit und Zwietracht entbrannten dort, wo zuvor Friede geherrscht hatte. Das Gleichgewicht

ging verloren, und die Welt teilte sich, so wie die Natur sich teilte, gespalten bis ins Mark.

Es war der Beginn eines neuen, eines dunklen Zeitalters, das bis zum heutigen Tag andauert – und immer wieder frage ich mich, ob es jemals enden wird.

Werden die Menschen ihr Misstrauen überwinden und wieder Freundschaft finden?

Wird wieder eins, was getrennt wurde?

Wird die Voraussage jemals eintreffen?

Ich weiß es nicht, aber ich warte.

Seit eintausend Jahren bereits und noch tausend weitere, wenn es nötig ist. Denn bei aller Dunkelheit, die die Herzen der Menschen erfüllt, ist dort stets auch ein Funken Licht.

Und wo Licht ist, ist Hoffnung.

Andronides, Letzter der Wächter

Im 1001. Jahr nach dem Wolkenkrieg



1. DER ÜBERFALL

Es waren Fledergnome!

Geflügelte Kreaturen, die der Nachtfrost in die Welt gebracht hatte, der dunkle Zauberer aus dem ewigen Eis des Nordens. Der Himmel war schwarz von ihnen, so viele waren es.

Hunderte!

Aufgeregt und mit pochenden Herzen blickten Luk und Alix zum Himmel. Gerade erst waren sie von ihrer gefährlichen Reise in das Steinerne Land* zurückgekehrt, und eigentlich hatten sie ihren Leuten gute Nachricht bringen wollen. Doch stattdessen hatten sie die einst stolze Burg Greifenwacht völlig zerstört vorgefunden. Nur Alix' Schwester Prinzessin Qing und Envel, der jüngste Sohn des Grafen von Greifenwacht, waren noch dort gewesen

* nachzulesen in DRACHENGREIF Band 2 FEUERHERZ



und hatten sich versteckt. Alle anderen waren von den Soldaten des Nachtfrosts verschleppt worden. Und es hatte keinen Unterschied gemacht, ob es Gryphorier oder Drakanier gewesen waren.

Der weise Andronides hatte die Menschen immer gewarnt, dass sie ihren Streit begraben mussten, oder der böse Nachtfrost würde am Ende siegen. Doch Alix' Vater König Horan von Drakania und König Osrik von Gryphoria, dem Land, aus dem Luk stammte, hatten sich weiter misstraut und sich schwer damit getan, ihre Feindschaft zu beenden.

Nun war es zu spät dafür ...

„Sie kommen direkt auf uns zu“, hauchte Qing. Alix' ältere Schwester stand wie erstarrt. Sie zitterte am ganzen Körper.

„Das darf doch nicht wahr sein“, stöhnte Envel. Wie die Prinzessin war auch er von Kopf bis Fuß mit Ruß und Schmutz bedeckt, seine Kleider waren ganz zerschlissen. „Sie haben die Burg doch schon zerstört und alle Leute darin entführt. Was wollen sie denn jetzt noch von uns?“

Luk und Alix sahen sich an.

Beide dachten in diesem Moment dasselbe.

Ihr Blick ging zu Luks stolzer Greifin Federsang und zu Alix' mächtigem Drachen Feuerherz – und zu dem kleinen Wesen, das zwischen den beiden auf einer Decke in der Wiese kauerte.



Es war etwa so groß wie eine ausgewachsene Katze, sah aber eher wie ein kleiner Löwe aus, mit kräftigen Hinterbeinen und stolzen Pranken, mit einer Mähne aus gelbgrünen Schuppen und gelbem Fell. Seine Flügel sahen wie die von Feuerherz aus, nur viel kleiner, und sie schillerten wie die von Käfern oder Schmetterlingen. Mal leuchteten sie orangerot, dann wieder grün oder blau. Ein solch sonderbares Wesen hatte es seit tausend Jahren nicht mehr auf der Welt gegeben.

Es war ein *Shedu*.

Ein Drachengreif.

Er war der Sohn der Greifin und des Drachen. Und weil in der Nacht seiner Geburt ein Meer funkelnder Sterne am Himmel gestanden hatte, hatten Alix und Luk ihm den Namen „Sternenlicht“ gegeben.

„Sternenlicht“, hauchte Luk entsetzt. „Der Nachtfrost muss von ihm erfahren haben.“

„Und nun will er ihn haben“, bestätigte Alix, die kreidebleich geworden war.

Dann rannten sie beide auch schon los, zu der Greifin und dem Drachen und ihrem kleinen Sohn. Envel und Qing, die nicht wussten, was sie sonst tun sollten, liefen hinterher.

„Habt ihr das gesehen?“, rief Golly, der kleine Koboldscout, und kam ihnen aufgeregt entgegen. „Was sollen wir bloß tun? Die kommen direkt hierher! Armer Golistanarawysgarran!“



Das war nämlich der volle Name des etwas vorlauten kleinen Fuxgängers, der Alix und Luk begleitete. Aber erstens war dieser Name viel zu lang, und zweitens interessierte es im Augenblick wirklich niemanden.

„Quatsch“, meinte Luk kopfschüttelnd. „Die haben es doch nicht auf dich abgesehen!“

„Nicht?“ Der Kobold, der ein bisschen wie ein Fuchs aussah, nur dass er aufrecht auf zwei Beinen ging und grüne Waldläufer-Kleidung trug, sah sie verdutzt an.

„Nein, sondern auf Sternenlicht“, widersprach Alix.

Auch Feuerherz und Federsang hatten natürlich längst verstanden, welche Gefahr ihrem Sohn drohte. Der Drache hatte sich aufgerichtet und sammelte bereits seinen Feueratem, die Greifin hatte schützend eine Schwinge über ihr Junges gebreitet.

Inzwischen waren die Fledergnome schon wieder ein Stück näher gekommen.

Ihr fürchterliches Geschrei war zu hören, sodass die Freunde erschauerten.

„Wir müssen den Kleinen in Sicherheit bringen!“, rief Luk.

„Aber wo?“ Alix sah sich um. „Die Burg ist völlig zerstört!“

„Rüber zum Wald“, meinte Golly. „Die Bäume beschützen den jungen Drachengreif – und uns auch!“

Der Fuxgänger war ein lieber Kerl, der manchmal ziem-



lichen Unsinn redete – aber heute hatte er ganz sicher recht: Der Wald bot die einzige Zuflucht!

„Könnt ihr sie aufhalten?“, fragte Luk, an Federsang und Feuerherz gewandt.

Die Greifin bestätigte mit einem Nicken, der Drache blies eine dunkle Wolke aus seinen Nüstern – das war Antwort genug.

„Also los!“, rief Alix.

Sie half Luk dabei, Sternenlicht in die Decke zu wickeln. Das gefiel dem Kleinen nicht besonders. Piepsend beschwerte er sich und wollte den Stoff mit dem Schnabel wieder wegzupfen. Oder vielleicht, dachte Luk, spürte er auch nur die Unruhe seiner Eltern und hatte nun selbst Angst ...

Er sprach beruhigend auf den kleinen Drachengreif ein, während er ihn sanft vom Boden hochhob. Dann begannen sie auch schon zu laufen, so schnell ihre Beine sie trugen, dem grünen Wald entgegen. Golly rannte wieselflink voraus, dann folgten Alix und Luk mit dem Shedu, Envel und Qing kamen hinterdrein.

Die Fledergnome waren jetzt schon so nah, dass man sie genau erkennen konnte: Ihr zottiges Fell war heller als das der Rattengnome, mit denen Alix und Luk es sonst zu tun gehabt hatten. Aus ihren Schultern ragten Flügel, die wie die von Fledermäusen aussahen. Und genau wie die Rattengnome trugen auch ihre flatternden Kumpane



schäbige Rüstungen und waren mit rostigen Klingen und Speißen bewaffnet!

Zu Hunderten schwebten die Fledergnome am grauen Himmel heran, ihr Kreischen war ohrenbetäubend. Und während Alix, Luk und ihre Freunde so schnell rannten, wie sie nur konnten, breiteten Federsang und Feuerherz ihre Schwingen aus und schwangen sich in die Lüfte. Pfeilschnell schossen sie dem Heer der Gnome entgegen und fuhren wie zwei Blitze hinein.

Es war ein fürchterlicher Kampf!

Während die Greifin mit ihren Klauen schlug und die kreischenden Gnome gleich im Dutzend vom Himmel wischte, spie der Drache loderndes Feuer. Wer von den Fledergnomen nicht rechtzeitig auswich, den erwischten die Flammen. Reihenweise stürzten die Angreifer zu Boden, mit brennenden Flügeln und von dunklem Rauch umgeben. Dabei zeterten sie ganz fürchterlich.

Doch so tapfer Federsang und Feuerherz auch kämpften – die Überzahl der Angreifer war zu groß!

Die beiden taten alles, um die Aufmerksamkeit der Fledergnome auf sich zu ziehen, und von allen Seiten drangen die Diener des Nachtfrosts mit ihren Speeren und Dolchen auf sie ein. Doch wer von den Fledergnomen nicht gegen die Greifin und den Drachen kämpfte, der setzte die Verfolgung des kleinen Shedus fort – schon sausten mindestens zwei Dutzend von ihnen im Tiefflug heran!



„Sie kommen!“, stieß Envel hervor.

Qing schrie laut und panisch.

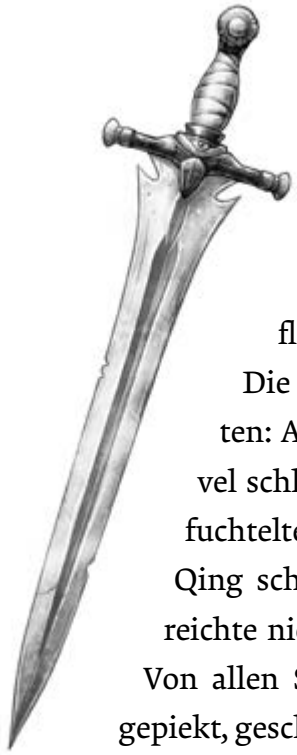
„Bleibt bloß weg!“, rief Alix wütend. Im Laufen hob sie einen Stein vom Boden auf, drehte sich herum und warf ihn nach den Verfolgern – aber er ging daneben. Die Fledergnome lachten nur hämisch und holten weiter auf.

Aus dem Augenwinkel sah Luk es schon flattern, die Gnome hatten sie fast eingeholt. Zum Waldrand war es noch weit, mindestens fünfzig Schritte – und er konnte kaum noch! Seit Sternenlicht vor wenigen Tagen aus seinem Ei geschlüpft war, war er bereits ein gutes Stück gewachsen und wog mehr als zu Beginn. Außerdem fiepte der Shedus ganz ängstlich und wollte mit den Flügeln schlagen, sodass Luk ihn fest an sich pressen musste, damit er ihm nicht entwichte.

Mit zusammengebißenen Zähnen rannte er weiter. Seine Beine taten ihm weh, und sein Atem rasselte, und wann immer er zu den Fledergnomen sah, waren sie schon wieder ein Stück näher!

Ihm wurde klar, dass sie es nicht bis zum Waldrand schaffen würden, deshalb griff er nach dem Messer an seinem Gürtel und riss es heraus, bereit, den kleinen Drachengreif auf seinem Arm bis zum letzten Atemzug zu verteidigen. Auch Alix machte es so, Steine in beiden Händen, und sogar Envel gesellte sich zu ihnen, sein Schwert in der zitternden Rechten. Nur einen Herzschlag später





hatten die Fledergnome sie schon erreicht.

Dann ging alles ganz schnell.

Es war, als würde man eine Decke über sie werfen. Schlagartig wurde es dunkel, und überall kreischte und flatterte es.

Die Freunde wehrten sich, so gut sie konnten: Alix warf mit ihren Steinen, Luk und Envel schlugen mit ihren Klingen um sich, Golly fuchtelte mit dem Stab des Fuxgängers, und Qing schrie aus Leibeskräften – doch das alles reichte nicht, um die Fledergnome zu vertreiben.

Von allen Seiten wurden die Gefährten gehauen, gepiekt, geschnitten und gebissen, während das Kreischen der Fledergnome in ihren Ohren lag. Trotzdem wehrten sie sich weiter – doch plötzlich merkte Luk, wie das Bündel in seinem linken Arm gepackt und hochgehoben wurde.

„Nicht!“, schrie er verzweifelt.

Er ließ das Messer fallen und schlang auch den anderen Arm um Sternenlicht. Alix, die ihm am nächsten stand und mitbekam, was geschah, kam ihm zu Hilfe und griff ebenfalls nach der Decke, und auch Golly bekam noch eine Ecke davon zu fassen ...

Doch es war schon zu spät!



Die Fledergnome hatten den kleinen Drachengreif schon in ihren Klauen und rissen ihn flatternd empor in die Lüfte – und im nächsten Moment hatten Luk, Alix und der Fuxgänger nur noch die leere Decke in ihren Händen! Erschrocken schauten sie nach oben – nur um zu sehen, wie die Diener des Nachtfrosts senkrecht in die Höhe stiegen, und mittendrin war Sternenlicht. Sein buntes Fell leuchtete unter all dem Grau und Schwarz der Fledergnome heraus, und er stieß einen entsetzten Laut aus – und war im nächsten Moment verschwunden.

„Wie furchtbar!“, rief Alix entsetzt, und Golly jammerte zum Steinerweichen. Doch sie konnten nichts tun, als hilflos dabei zuzusehen, wie die Diener des Nachtfrosts den kleinen Shedu entführten.

Die Fledergnome lachten hämisch, während sie mit ihrer Beute davonflatterten. Und als wäre dies das verabredete Zeichen, zogen sich plötzlich auch die anderen Gnome zurück, gegen die Federsang und Feuerherz kämpften. Der Drache und die Greifin wischten noch einige von ihnen aus der Luft, doch der Rest der Angreifer entkam ihnen.

Als die beiden begriffen, dass die Fledergnome ihr Junges entführt hatten, brüllten sie gequält auf, Alix und Luk konnten ihre Verzweiflung fühlen. Wutentbrannt wollten Federsang und Feuerherz den Entführern hinterher. Doch indem die Gnome grässlich kreischten und



mit ihren Waffen fuchtelten, machten sie den beiden klar, dass sie besser nicht näher kamen, wenn dem kleinen Sternenlicht nichts zustoßen sollte.

So blieb der Greifin und dem Drachen nichts anderes übrig, als zum Boden zurückzukehren. Tatenlos mussten die beiden miterleben, wie die Diener des Nachtfrosts mit ihrem Jungen in den grauen Wolken verschwanden.

Unerreichbar.





2. NORDWÄRTS!

Ihr gemeinen Kerle! Kindesentführer! Elende Diebe!“

Luk schrie seine Enttäuschung laut hinaus und stampfte zornig mit dem Fuß auf. Dabei war er vor allem auf sich selbst wütend, weil er es nicht geschafft hatte, Sternenlicht zu beschützen und die Entführung zu verhindern. Tränen schossen ihm in die Augen, er konnte nichts dagegen tun, und es war ihm auch ganz egal, wenn die anderen es sahen, sollte Envel ihn doch ruhig dafür auslachen.

Aber Envel lachte nicht.

Und auch sonst niemand.

Alle standen nur da wie vom Donner gerührt und machten lange Gesichter. Auch Alix kämpfte mit den Tränen, und Golly legte den Kopf in den Nacken und stieß ein trauriges Heulen aus.

Feuerherz und Federsang waren wieder auf dem Boden gelandet. Die Greifin und der Drache standen jetzt völlig

reglos und blickten zum Himmel, wo die graue Masse der Fledergnome verschwand – und mit ihr auch der kleine Sternenlicht.

„So ein Unglück“, sagte Golly wieder und wieder, so als könnte er es einfach nicht glauben. „So ein Unglück!“

Luk und Alix sahen sich an.

Beide waren sie traurig und wütend, aber wie musste es da erst Federsang und Feuerherz gehen? Ihr Kind war soeben vor ihren Augen entführt worden, und sie konnten nichts dagegen tun, ohne sein Leben zu gefährden. Das fühlte sich bestimmt schrecklich an!

Sie gingen zu ihren mächtigen Tieren – Alix zu Feuerherz und Luk zu Federsang – und berührten sie sanft am Hals, tätschelten sie und sprachen ihnen Trost zu.

„Es tut mir unendlich leid, Federsang“, versicherte Luk mit brechender Stimme. „Ich dachte, wir könnten sie aufhalten, aber ...“

Die Greifin schickte ihm einen langen und traurigen Blick. Schließlich nickte sie, aber er konnte sehen, wie verzweifelt sie war und voller Sorge um ihr Junges.

Feuerherz war vor allem wütend.

Mit abgespreizten Vorderbeinen stand der große Yazida. Dunkler Rauch quoll aus seinen Nüstern, sein von smaragdgrünen Schuppen bedeckter Körper bebte. Er sah wirklich zum Fürchten aus, und jemand anders als Alix hätte sich wohl gar nicht an ihn herangetraut. Aber



sie kannte ihren Drachen und wusste, dass sich sein Zorn nicht gegen sie richtete. Sanft sprach sie auf ihn ein und flüsterte ihm den geheimen Namen ins Ohr, den sie ihm gegeben hatte. Daraufhin beruhigte sich der große Drache ein wenig, und Federsang und er legten ihre Häupter aneinander, um sich gegenseitig zu trösten.

„Das habt ihr nun davon!“, tönte Envel herüber. „Wir haben euch gleich gesagt, dass der Himmel gefährlich ist!“

„Halt die Luft an“, empfahl Luk dem Grafensohn. „Du hast auch nicht gewusst, dass sie zurückkommen würden.“

„Was soll das? Hört auf, euch zu streiten“, ermahnte Alix die beiden. „Lasst uns lieber überlegen, wie es jetzt weitergehen soll!“

„Wie es weitergehen soll?“ Ihre Schwester Qing lachte verzweifelt auf. „Soll das ein Scherz sein, Alix? Burg Greifenwacht wurde zerstört, und alle bis auf uns sind fort! Unsere Lieben wurden gefangen, unsere Krieger verschleppt! Greife und Drachen haben die Flucht ergriffen – die Greife sind alle nach Westen geflohen, und die Drachen haben sich in alle Winde zerstreut. Wo bitte schön ist die Hoffnung, die ihr uns versprochen habt?“

„Weg“, gab Alix zu und blickte zum nördlichen Himmel, wo die Fledergnome verschwunden waren. „Jedenfalls vorerst.“



„Was für ein Piepmatz ist das überhaupt gewesen?“, fragte Envel. „So ein Tier habe ich noch nie gesehen.“

„So ein Tier hat seit tausend Jahren keiner mehr gesehen“, verbesserte Luk, den die grobe Art des anderen immer ein bisschen ärgerte. Vielleicht, weil Luk eigentlich der Stalljunge von Envels Vater war, was Envel ihn gerne spüren ließ. Vielleicht aber auch, weil es Luk an seinen großen Bruder Bolger erinnerte, mit dem er sich immerzu stritt. Jetzt wäre er allerdings froh gewesen, Bolger in seiner Nähe zu haben. Und seinen Vater natürlich auch ...

„Es ist ein Shedu“, fügte Alix zur Erklärung hinzu. Ihr war immerhin eine Schwester geblieben. Ping, ihre andere Schwester, sowie ihre Mutter Königin Giangana und ihr Vater König Horan befanden sich allerdings ebenfalls in der Gewalt des Nachtfrosts ...

„Ein ... ein Shedu?“ Qing sah sie verblüfft an. „Du meinst, ein Drachengreif?“

„Dann hat der Maschinenmensch also doch nicht gelogen?“, fragte Envel erstaunt.

„Absolut nicht.“ Luk schüttelte den Kopf. „Das war es, was wir euch erzählen wollten. Unsere Mission in das Steinerne Land war erfolgreich. Wir haben Beweise dafür gefunden, dass Andronides recht hatte – und zwar mit allem, was er sagte.“

„Stellt euch vor, es hat tatsächlich eine Zeit gegeben, da unsere Welt eins war und nicht gespalten in Drakanier



und Gryphorier“, fuhr Alix fort. „Und auch Drachen und Greife waren früher einmal ein einziges Wesen – nämlich Shedus ... Drachengreife.“

„Dann ... habt ihr den kleinen Shedu auch dort gefunden? Im Steinernen Land?“, fragte Qing.

„Aber nein.“ Alix schüttelte den Kopf. „So ein kleiner Shedu kommt dabei heraus, wenn ein Drache und eine Greifin ihre Feindschaft überwinden und einander – na ja – näherkommen.“

„Du ... du meinst Federsang und Feuerherz?“ Envel sah zweifelnd an den beiden Tieren empor. „A-aber das ist unmöglich!“

„Von wegen, früher gab es überhaupt nur Shedus“, wusste Luk. „Die Drachengreife waren die Herrscher der Lüfte, und die Menschen lebten in riesigen fliegenden Städten! Überall herrschten Frieden und Freude – bevor die Menschen anfangen, Krieg gegeneinander zu führen.“

„Es war der Nachtfrost“, berichtete Alix weiter, was sie auf ihrem Abenteuer in der Wüste erfahren hatten. „Er hat den Menschen eingeredet, alles wissen und alles besitzen zu müssen und dass andere Menschen ihre Feinde seien und Maschinen ihre Freunde.“

„Das machte die Menschen gierig und böse“, fügte Luk hinzu, „und das Unheil nahm seinen Lauf. Die Welt zerfiel im Streit, und Drachengreife spalteten sich in Greife und Drachen.“



„Doch Sternenlicht ist der Beweis dafür, dass das alles auch wieder rückgängig gemacht werden kann – und dass Zerbrochenes wieder heilen kann“, ergänzte Alix.

„Sternenlicht?“, fragte Envel.

„Das ist der Name, den wir dem kleinen Shedu gegeben haben“, erklärte Luk.

„Ein schöner Name“, meinte Qing lächelnd.

„Was soll's, das nützt uns jetzt auch nichts mehr“, schnaubte Envel. „Denn jetzt hat der Nachtfrost den Piepmatz, und das war's dann mit der Hoffnung.“

„Dazu wird es nicht kommen!“, rief Alix entschieden.

„Wer will etwas daran ändern?“, fragte Qing. „Du etwa?“

„Alix hat recht“, pflichtete Luk seiner Gefährtin bei. „Für den Augenblick hat der Nachtfrost vielleicht gesiegt, aber wir werden nicht aufgeben!“

„Jawollnicht!“, stimmte Golly zu und ballte die Pfoten zu kleinen Fäusten. Man konnte an seinem verkniffenen Fuchsgesicht erkennen, dass es ihm bitterernst war. „Nie-malsnicht!“

„Was wollt ihr denn tun?“, fragte Envel. „Hat es uns der Nachtfrost denn noch nicht genug gegeben?“

„Wir werden erst mal unsere Kräfte sammeln“, schlug Alix vor, „und dann werden wir handeln! Wir werden nach Norden aufbrechen und uns zurückholen, was uns genommen wurde – und zwar alles“, fügte sie grimmig



hinzu. „Unsere Eltern und all unsere Freunde – und Sternenlicht!“

„Ich bin dabei“, erklärte Luk ohne Zögern. „Das schwöre ich!“

„Ich auch“, bestätigte Alix, „so wahr ich eine Prinzessin von ...“ Sie verstummte plötzlich und schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte sie und griff nach Luks Hand, „das schwöre ich bei unserer Freundschaft!“

„Bei unserer Freundschaft!“, bestätigte dieser und griff nach Gollys pelziger Hand. Der Fuxgänger krächte darauf-

hin ebenfalls einen feierlichen Eid und streckte die andere Pfote Envel hin.

Ein bisschen unschlüssig starrte der Greifensohn auf den Kobold, den er früher nie hatte leiden können. Dann überwand er sich und ergriff Gollys Pfote. Sie verschwand ganz und gar in seiner fleischigen Pranke.

„Von mir aus“, bestätigte Envel – mehr konnte man von ihm wohl nicht erwarten.

Aller Blicke richteten sich nun auf Qing, und Alix nickte ihrer großen Schwester ermunternd zu. Früher hatte es für Qing und Ping nichts anderes gegeben als schöne Kleider, glitzernden Schmuck und vornehme Empfänge, und sie hatten Alix oft ausgelacht, weil sie mit alldem nichts anfangen konnte. Doch nun waren diese Dinge nicht mehr wichtig. Alles, was zählte, war, dass sie zusammenhielten ...

„Freunde“, sagte Qing und fasste sowohl Envel als auch Alix an der Hand, sodass nun alle fünf zusammen einen Kreis bildeten.

In diesem Moment, da sich der Kreis schloss, fühlten sich alle gleich viel weniger allein und verloren. Durch ihren Schwur waren sie nun verbunden, wenigstens für einen Augenblick schlugen ihre Herzen im selben Takt. Allein mochte keiner von ihnen mutig genug sein, um sich dem Nachtfrost und seinen Gnomen entgegenzustellen – doch gemeinsam waren sie es bestimmt. Das



versprachen sie einander, und Federsang besiegelte das Bündnis, indem sie das Haupt in den Nacken legte und den alten Kampfschrei der Greife anstimmte, und Feuerherz stieß einen lodernden Flammenball aus.

Der Nachtfrost mochte ihre Heimat zerstört haben, mochte ihnen ihre Familien geraubt haben und jetzt auch noch Sternenlicht – aber sie würden nicht aufgeben.

Niemalsnicht.



3. IM TIEFEN SUMPF

Noch zwei Tage blieben die Freunde bei den Ruinen von Burg Greifenwacht.

Zum einen, weil Luk und Alix ja eben erst von ihrer Mission zurückgekehrt waren und Federsang noch immer ein wenig erschöpft war vom langen Flug; zum anderen aber auch, weil sie in den Trümmern der Burg zusammensuchten, was sie an Ausrüstung benötigten.

Die Vorratskeller der Burg hatten die Gnome des Nachtfrosts natürlich geplündert, dennoch fand sich noch einiges, um die Proviantssäcke zu füllen – Dörrfleisch und getrocknetes Obst vor allem, aber auch Getreide, aus dem Luk kleine Brote buk. Außerdem nahmen die Gefährten Seile und Decken mit und versorgten sich in der Waffenkammer mit kurzen Schwertern, die nicht zu schwer waren und sich leicht am Gürtel tragen ließen. Und natürlich nahmen sie Fackeln und warme Kleidung mit, schließlich



würde ihr Weg sie in den hohen Norden führen, wo ewige Nacht und eisige Kälte herrschten.

Ins Reich des Nachtfrosts.

Damit die Gnome sie kein weiteres Mal überraschten, waren sie jetzt stets auf der Hut: Während die einen arbeiteten, hielten die anderen Wache und beobachteten den Himmel. Nachts konnten die Gefährten sich beruhigt hinlegen und sich ausruhen, denn dann übernahmen Feuerherz und Federsang die Wache.

Am Morgen des dritten Tages machte die kleine Gruppe sich bereit zum Aufbruch: Luk und Envel würden mit Federsang fliegen, Alix, Qing und Golly mit Feuerherz. Anfangs sträubte sich Federsang ein wenig dagegen, Envel auf ihren Rücken klettern zu lassen, denn sie hatte nun wirklich nicht die besten Erinnerungen an ihn.* Aber Luk machte ihr klar, dass alles, was vorher geschehen war, jetzt nicht mehr wichtig war – nun ging es nur noch darum, zusammenzuarbeiten, um Sternenlicht und die anderen aus den Klauen des Nachtfrosts zu befreien.

Für Qing war es der erste echte Drachenritt. Natürlich war sie schon oft geflogen, jedoch als königliche Prinzessin in einer Sänfte thronend. Einfach hinter Alix im Nacken des mächtigen Tieres zu kauern und sich an den gezackten Schuppen festzuhalten, während der Flugwind ihr die Haare zerzauste, war ganz neu für sie, und

man konnte ihr ansehen, dass ihr alles andere als wohl dabei war. Sie stieß spitze Schreie aus, als Feuerherz sich in Bewegung setzte und die Schwingen ausbreitete. Und sie heulte richtig, als der Drache vom Boden abhob und sich steil in die Lüfte schraubte.

Obwohl die Lage so ernst war, konnte sich Alix ein Grinsen nicht verkneifen. Golly saß vor ihr im Sattel und tat sehr gescheit, weil er seine pelzigen Hände ebenfalls auf den Zügeln hatte. In Wahrheit war natürlich Alix die Lenkerin des Drachen, wobei Feuerherz auf diesem Flug eigentlich gar keine Zügel brauchte.

Der Yazi wusste auch so, wohin die Reise gehen musste, genau wie Federsang trieb ihn der elterliche Instinkt an, den alle Tiere gegenüber ihren Jungen verspüren. Doch bei Greifen und Drachen schien es noch mehr zu sein als das, so als wären sie über die Entfernung hinweg mit dem kleinen Sternenlicht verbunden und könnten alles fühlen, was er empfand. Seine Angst und seine Unsicherheit – aber auch seine Hoffnung.



* Das ist in DRACHENGREIF Band 1 FEDERSANG passiert.

Gleich am ersten Tag schafften sie ein gutes Stück.

In nordöstlicher Richtung überflogen sie den Geisterwald, bis er sich zusehends im Ödland verlor. Und schließlich tauchten tief unter ihnen schwarze Bäume auf, an denen kein Grün war und die wie Totengerippe aussahen; und andere, die seltsam eingerollt waren wie riesige Schneckenhäuser. Dazwischen erstreckten sich Flüsse und Seen, deren Wasser so dunkel war wie die Nacht, und je weiter die Gefährten nach Norden kamen, desto dichter wurde der Nebel, der über dem trostlosen Land lag.

Sie alle wussten, dass dies die Nordsümpfe waren.

Das Grenzland zum Reich des Nachtfrosts.

Es war die Heimat der Rattengnome, wenn man einen solch traurigen Ort überhaupt so nennen konnte; jedenfalls lebten sie dort, hausten in dunklen Erdlöchern, aus denen sie nur herauskamen, wenn ihr Herr und Meister nach ihnen rief. Dann zogen sie aus, um zu stehlen und zu plündern und in den Grenzlanden Furcht und Schrecken zu verbreiten.

Über Jahrhunderte hinweg hatten die Greifenritter von Gryphoria und die Drachenreiter von Drakania ihnen die Stirn geboten, jeder für sich auf seiner Seite des Geisterwaldes. Immer wieder war es gelungen, die grässlichen Gnome auf ihre Seite der Grenze zurückzudrängen – doch nun waren sie auf dem Vormarsch!

Wenn der Nebel sich lichtete, konnte man aus der Luft

ganze Kolonnen sehen – Scharen von Rattenkriegern, die auf dem Weg nach Süden waren, um Tod und Zerstörung in die Königreiche zu tragen. Feuerherz und Federsang schlugen dann mit den Flügeln und stiegen hoch hinauf in die Wolken, damit die Gnome sie nicht sehen konnten.

„Hast du das gesehen?“, rief Alix zu Luk hinüber. „Die waren bestimmt auf dem Weg nach Drakania!“

„Und die, die wir vorhin gesehen haben, auf dem Weg nach Goldenburg“, erwiderte Luk mit gepresster Stimme. Nach der Zerstörung von Greifenwacht würden die Soldaten des Nachtfrosts als Nächstes die Hauptstädte der beiden Königreiche angreifen. Und nach dem Verschwinden beider Könige und dem größten Teil ihrer Kämpfer gab es so gut wie nichts mehr, was sie aufhalten konnte ...

Luk merkte, wie Furcht ihn packen wollte – und wenn er zu Alix hinübersah, die auf Feuerherz neben ihm herflog, dann konnte er sehen, dass es ihr genauso ging. Trotzdem durften sie nicht aufgeben, nicht den Mut verlieren.

Weiter, redete Luk sich ein.

Immer weiter ...

Irgendwann allerdings wurde es dunkel und der Nebel und die Wolken so dicht, dass man kaum noch etwas erkennen konnte – wenn Alix geradeaus sah, sah sie nicht einmal mehr Feuerherz' Kopf. Sosehr sie es auch wollten – in dieser Suppe konnten sie unmöglich weiterfliegen, also setzten der Drache und die Greifin zur Landung an.



Sehen konnten auch sie vermutlich nichts, doch ihre Instinkte und ihre Erfahrung sorgten dafür, dass sie sicher auf dem Boden landeten – der allerdings weich war und ekelhaft schlammig.

Als die Gefährten aus den Sätteln kletterten, sanken sie bis über die Knöchel ein, und wann immer man einen Schritt machte, schmatzte es laut.

„Was für ein grässlicher Ort“, meinte Qing und schüttelte sich. „Es ist feucht und furchtbar kalt ... und es stinkt.“

„Und ob“, stimmte Golly zu und hielt sich die lange Schnauze zu. „Hier riecht’s, als ob was gestorben wäre!“

„Ist wahrscheinlich auch so“, meinte Luk, der sich unbehaglich umblickte. Im dichten Nebel war kaum etwas zu erkennen, nur die verschwommenen Umrisse einiger Bäume. Aber die sahen mit ihren knorrigen Ästen schon gruselig genug aus, wie vielarmige Monster.

Und da waren Geräusche!

Hier ein Rascheln.

Dort ein Plätschern.

Dann plötzlich ein Kreischen und irgendwo in der Ferne ein schauriges Heulen wie von einem Wolf. Offenbar gab es in diesem Sumpf mehr Leben, als es von oben betrachtet den Anschein hatte. Feuerherz gab ein unruhiges Knurren von sich.

„Der königliche Palast ist es gerade nicht“, gab Alix zu,



„aber wir können auch nicht weiterfliegen, das wäre viel zu gefährlich. Also bleiben wir die Nacht über hier.“

„Die ganze Nacht?“ Qing guckte sich schauernd um. „Ich werde kein Auge zutun können.“

„Prima, dann kannst du die erste Wachsicht übernehmen, zusammen mit Envel und Feuerherz“, teilte Alix ein. „Luk, Federsang und ich übernehmen dann die zweite.“

„Und Golistanarawysgarran?“, wollte Golly wissen. „Fuxgänger können hervorragend wachen! Die ganze Nacht!“

„Von wegen“, raunzte Luk. „Weißt du noch, damals im Geisterwald? Da bist du einfach eingeschlafen, auf dich ist kein Verlass!“

„Das musst du gerade sagen, du Holzkopf!“, empörte sich Golly dagegen. „Wer hat Baby-Shedu denn losgelassen, als die Fledergnome kamen?“

„Willst du jetzt behaupten, dass ich allein schuld gewesen bin?“, fragte Luk dagegen.

„Das Fuchsgesicht hat recht“, pflichtete Envel dem Kobold bei, „du hättest besser auf den Kleinen aufpassen sollen!“

„Ich bin ein Fuxgänger und sonst nix, merk dir das!“, regte sich Golly auf. „Du hast keine Manieren, Grafensohn!“

„Nun hört schon auf, euch zu streiten!“, ging Alix dazwischen. „Was ist denn nur in euch gefahren?“



„Aber Envel spricht die Wahrheit“, wandte Qing ein. „Warum verteidigst du den Stallburschen immerzu?“

„Weil wir Freunde sind und außerdem ... was geht es dich an?“, fuhr Alix ihre ältere Schwester an. „Sonst hast du dich doch auch immer nur um deine Kleider und deine Frisuren gekümmert“, fügte sie hinzu und öffnete Qing nach, indem sie ihre Stimme verstellte: „Mutter, welche Ohrringe passen besser zu meinem Fächer? Die silbernen oder die goldenen?“

„Du bist gemein!“, rief Qing.

„Gar nicht, genauso war's! Du und Ping, ihr ...“

Weiter kam Alix nicht – denn in diesem Moment landete ein fetter Batzen Schlamm mitten in ihrem Gesicht.

„Spinnst du?“, prustete sie.

„Sieh dich an, jetzt bist du ein richtiger Dreckspatz“, freute sich Qing, die den Dreck geworfen hatte. „Das wolltest du doch immer sein, oder nicht?“

„Quatsch, eine Drachenkriegerin wollte ich werden!“, verbesserte Alix und nahm sich ebenfalls eine Handvoll Schlamm.

„Das wagst du nicht“, zischte Qing, „sonst we...“

Der Rest von dem, was sie hatte sagen wollen, verschwand in einem graubraunen Batzen, den diesmal sie ins Gesicht bekam. Golly fand das schrecklich komisch und prustete los – nur um ebenfalls eine Ladung abzukommen, die Envel geworfen hatte.



Dafür versetzte Luk ihm einen Kinnhaken, der den Grafensohn glatt von den Beinen holte, doch noch im Fallen packte er Luk und riss ihn mit. Schon im nächsten Moment wälzten sich die beiden raufend im Morast, und weil Alix und Golly sich in den Kampf einmischten, landeten beide ebenfalls im Schlamm. Zuletzt glitt auch noch Qing im Matsch aus – und da wälzten sie sich nun und kratzten und schlugen sich gegenseitig und bewarfen sich mit Batzen von Schlamm, ohne dass noch zu erkennen gewesen wäre, wer eigentlich wer war. Jeder wollte dem anderen nur noch schaden, das war alles.

Federsang und Feuerherz schauten verwundert zu.

Schließlich schien es der Greifin zu dumm zu werden.

Sie holte tief Luft und stieß ein schrilles Pfeifen aus, das allen so in den Ohren schmerzte, dass sie voneinander abließen. Und Feuerherz spie einen wütenden Feuerball über die Lichtung, der den Nebel und die umliegenden Bäume beleuchtete und so heiß war, dass der Schlamm in den Gesichtern der Gefährten trocknete und abfiel.

Es war, als würden sie aus einem bösen Traum erwachen.

Verblüfft schauten sich die Gefährten an: Alix blickte zu Luk und Luk zu Envel, der wiederum zu Golly sah und dieser zu Qing.

„Was ... ist nur in uns gefahren?“, fragte Alix' Schwester und sah an sich herab. „Das ist voll eklig, ich sehe aus wie ein Schwein!“



„Wir alle“, gab Luk zu. „Und ich weiß noch nicht mal, wie es dazu gekommen ist.“

„Ich auch nicht“, meinte Envel und versuchte aufzustehen. Er war über und über voller Schlamm, alles troff an ihm herab.

„Das machen diese Sümpfe“, vermutete Alix, die sich ebenfalls erhob. Ihr Haar hing in dicken grauen Strähnen herunter. „Sie sind so von Bosheit erfüllt, dass es einen ansteckt, wenn man nicht aufpasst.“

„Das stimmt“, gab Golly kleinlaut zu und schnüffelte. „Ich kann es riechen, es ist in der Luft.“

„Vermutlich sind die Rattengnome deshalb immer so mies gelaunt“, meinte Luk. „Es liegt an den Sümpfen, in denen sie leben, aber sie sind zu dumm, um es zu erkennen.“

„Aber wir sind nicht zu dumm dafür“, widersprach Alix. Obwohl sie von Kopf bis Fuß voller Schlamm war, erhob sie sich und straffte sich stolz. „Das muss uns eine Warnung sein, Leute. Wir haben das Reich des Nachtfrosts betreten, und das ist voller Kälte, Dunkelheit und Bosheit. Von jetzt an müssen wir sehr, sehr vorsichtig sein ...“



4. BESUCH IM NEBEL

Die restliche Nacht über blieb alles ruhig, allerdings schlief keiner der Gefährten besonders gut.

Zu tief steckte ihnen noch in den Knochen, was geschehen war – wie leicht es gewesen war, zornig zu sein und über die anderen herzufallen, sie hatten nicht mal richtig darüber nachgedacht. Alle waren sich einig, dass Alix recht hatte und sie sich besser würden vorsehen müssen – oder ihre Reise zum Nachtfrost würde ihr Ziel nie erreichen.

Als der neue Tag heraufdämmerte, waren alle erleichtert. Zwar war der Sumpf um sie herum noch immer gruselig und trostlos, und die feuchte Kälte ließ sie frösteln; aber im Tageslicht sah alles ein bisschen weniger bedrohlich aus. Außerdem kannten sie jetzt die Gefahr, die von den kahlen Bäumen und dunklen Pfützen ausging, und konnten sich besser davor schützen.



Die ungleichen Gefährten nahmen ein karges Frühstück zu sich, das aus gedörrten Früchten und einem Rest Käse bestand, den sie im Vorratskeller der Burg gefunden hatten. Dann wollten sie aufbrechen und ihren Flug nach Norden fortsetzen – also sie plötzlich unheimliche Geräusche vernahmen!

Zuerst ein schauriges Heulen.

Dann hässliches Grunzen und Knurren.

Und schmatzende Schritte.

„Rattengnome!“, erkannte Golly vor allen anderen. „Ein Fuxgänger kann sie wittern!“

„Kannst du auch wittern, in welcher Richtung sie unterwegs sind?“, fragte Luk. Im dichten Nebel, der schon wieder aufzog, war es nämlich unmöglich zu sagen, woher die Geräusche kamen.

Der Kobold reckte seine lange Schnauze in den Wind und schnüffelte. „Leider nicht“, gestand er dann.

„Wenn das eine Kriegskolonne ist, sind wir verloren“, brummte Envel. „Ich hab gleich gesagt, dass es blöd war, hier zu landen.“

„Was hätten wir denn sonst tun sollen?“, fragte Luk geizt.

„Reißt euch zusammen, Jungs“, schärfte Alix ihnen ein. „Wenn ihr jetzt anfangt zu streiten, werden wir uns ganz sicher verraten!“

Luk und Envel sahen sich an – das stimmte natürlich,



deshalb hielten beide den Mund. Auch wenn es schwerfiel ...

Wieder ein Heulen, gefolgt von etwas, das wie ein hämisches Lachen klang. Gleichzeitig schmatzten wieder Schritte.

„Das ist viel lauter als vorhin“, flüsterte Qing. „Sie sind jetzt schon viel näher!“

Die Gefährten waren wie erstarrt, genau wie Feuerherz und Federsang. Alle starrten in den Nebel, der sie umgab – und plötzlich zeichneten sich in der milchig weißen Wand dunkle Schatten ab ...

Rattengnome!

„In Deckung!“, zischte Alix, und alle flüchteten sich hinter die knorrigen Bäume. Federsang und Feuerherz dagegen kauerten sich eng an den Boden und zogen die Köpfe ein. Solange sie sich nicht bewegten, konnten sie im Nebel auch für Felsen oder abgestorbene Bäume gehalten werden. Vorausgesetzt natürlich, die Rattengnome kamen nicht zu nah an sie heran ... doch ihre Stimmen wurden immer lauter!

Einer der Gnome sagte etwas in ihrer seltsamen, knurrenden Sprache. Ein anderer antwortete mit einem Grunzen. Und plötzlich schälten sich kleine, hässliche Gestalten aus dem Nebel!

Die Diener des Nachtfrosts waren grässlich anzusehen – wie Ratten, die aufrecht auf den Hinterbeinen gingen,



aber so groß wie Kinder waren. Sie trugen schäbige Rüstungen und waren mit rostigen Klingen bewaffnet. Ihre Augen leuchteten gelb und unheilvoll, Geifer troff von ihren Zähnen. Aber anders, als die Gefährten es befürchteten hatten, war es keine ganze Kolonne ...

„Siehst du das?“, flüsterte Alix Luk zu, der gemeinsam mit ihr hinter einem abgestorbenen Baum Zuflucht gesucht hatte. „Sie scheinen nur zu zweit zu sein!“

„Vermutlich Wächter“, nahm Luk an. „Die Rattengnome sind in den Sümpfen zu Hause, hier sind wir die Fremden.“

„Das ist unsere Chance“, war Alix überzeugt.

„Worauf?“

„Wenn wir unbemerkt in die Festung des Nachtfrosts wollen, werden wir uns verkleiden müssen – und ich würde sagen, die beiden dort haben ziemlich genau unsere Größe.“

„Du willst ...?“ Luk sah sie entgeistert an. „Bist du übergeschnappt?“

„Ich hab recht, und das weißt du“, beharrte Alix.

„Schon, aber – was, wenn es nicht nur zwei Wachen sind? Wenn es Späher sind, die Vorhut einer großen Streitmacht, was dann?“

„Glaub ich nicht.“

„Und wenn doch?“, fragte Luk bang.

Inzwischen hatten die beiden Gnome Feuerherz ent-



deckt. Auf ihren kurzen Beinen umrundeten sie den Drachen, der völlig reglos dalag, aber offenbar konnten sie sich nicht erklären, womit sie es zu tun hatten. Vielleicht wären die beiden sogar weitergezogen, hätte Alix nicht in diesem Moment einen hellen Pfiff ausgestoßen – auf den ihr treuer Drache sofort reagierte!

Schlagartig erwachte der vermeintliche Felsblock zum Leben, hatte plötzlich einen langen Hals und ein gewalti-



ges Haupt, das auf die beiden Gnome herabstarrte. Gleichzeitig stand der Yazi auf und spreizte seine Flügel.

Die Rattengnome erstarrten, als wären sie eingefroren, dann schrien sie vor Angst. In ihrer Panik wollten sie kehrtmachen und davonlaufen – doch plötzlich erwachte hinter ihnen noch ein zweiter Fels zum Leben. Es war Federsang, die den beiden Gnomen den Weg abschnitt. Den Schnabel hatte sie dabei halb geöffnet, wahrscheinlich hatte sie gute Lust, den Dienern des Nachtfrosts einfach die Köpfe abzubeißen – aber sie tat es nicht.

„Gut gemacht, ihr beiden“, lobte Alix und trat aus ihrem Versteck. Luk folgte ihr zögernd, auch die anderen kamen nach.

„Was soll das werden?“, fragte Envel.

„Was wohl, wir werden uns als Gnome verkleiden“, sagte Alix. „So kommen wir ungesehen in die Festung des Nachtfrosts.“

„Sag, Prinzessin, hast du den Verstand verloren?“ Envel glotzte sie zweifelnd an.

„Alix hat völlig recht“, ergriff Luk daraufhin für seine Freundin Partei. „Nur so können wir es schaffen.“

„Die beiden stinken aber ganz furchtbar“, meinte Qing.

„Jawollja“, stimmte Golly zu und hielt sich mit beiden Pfoten die Schnauze zu. „Ich riech’s genau“, näselte er.

„Na und? Das müssen wir eben in Kauf nehmen.“ Alix zuckte mit den Schultern, dann wandte sie sich an die



beiden Rattengnome, die noch immer wie steif gefroren dastanden. „Also los, ihr beiden – her mit euren Waffen, euren Helmen und der Rüstung.“

„Von wegen, nix da!“, zischte einer der beiden, der offenbar auch die Menschengsprache beherrschte. Seine gelben Augen leuchteten feindselig dabei. „Gar nix kriegst du, garstiges Menschenkind!“

„Nein? Dann sollte ich meinen Drachen vielleicht bitten, euch ein bisschen das Fell anzusengen – vielleicht ändert das ja eure Meinung. Feuerherz ...?“

„Schon gut“, wehrte der Rattengnom ab. Mit einer Verwünschung riss er den Helm von seinem hässlichen Kopf und warf ihn Alix vor die Füße. Den rostigen Brustpanzer schmiss er gleich hinterher. Beides stank wirklich zum Davonlaufen, aber Alix hätte sich lieber die Zunge abgebissen, als das zuzugeben.

„Und jetzt?“, fragte Luk, nachdem beide ihre Waffen und Rüstung losgeworden waren. „Was tun wir mit ihnen?“

„Hm“, machte Alix und schaute sich um. „Ganz einfach“, entschied sie dann, „wir knebeln sie, damit sie nicht um Hilfe rufen können. Und dann fesseln wir sie an einen der Bäume.“

„Aber dann werden sie elend verhungern“, wandte Luk ein.

„Ich denke nicht.“ Alix schüttelte den Kopf. „Wir wer-



den Wurzelstricke nehmen, die faulen irgendwann durch, dann sind sie wieder frei – aber erst, wenn wir über alle Berge sind. Du wirst den Knoten machen, Qing.“

„Wieso ich?“, fragte ihre Schwester. Die Vorstellung, den Rattengnomen so nah zu kommen, schien ihr gar nicht zu gefallen.

„Weil das niemand so gut kann wie du. Madam Kwong hat dir zig Arten beigebracht, wie man einen Gürtel kneten kann, und du beherrschst sie alle!“

Die Erinnerung an die alte Schneiderin ließ Qing für einen Augenblick lächeln – selbst Alix hätte in diesem Moment einiges dafür gegeben, wieder im Palast von Drakania zu sein und für ein neues Kleid Modell zu stehen. Aber diese Zeiten lagen lange zurück, und wenn die Dinge irgendwann wieder gut werden sollten, dann musste jetzt jeder sein Bestes geben.

„Also gut“, erklärte sich Qing einverstanden. Sie wartete, bis Luk und Envel die beiden Rattengnome zum nächsten Baum bugsiert und bis Alix und Golly Stricke aus Wurzeln geflochten hatten. Dann band sie die Diener des Nachtfrosts sorgfältig am Baum fest und setzte einen dreifachen Knoten obendrauf. „Bitte sehr“, sagte sie nicht ohne Stolz. „Dieser wird nicht von ungefähr ‚Schlossknoten‘ genannt – ist er erst einmal geknüpft, bekommt man ihn nicht wieder auf.“

„Sehr gut“, feixte Alix, und die beiden Schwestern lächel-

ten einander zu – so gut wie in diesem Moment hatten sie sich noch nie miteinander verstanden.

„Garstige, garstige Menschenkinder!“, regte der Rattengnom sich auf. Aber Alix streckte ihm nur die Zunge raus, und nach kurzem Zögern machte Qing es ihrer kleinen Schwester nach und schob ihm den Knebel ins Maul.

Ganz unprinzesslich.





5. DIE HÖHLE

Die Reise nach Norden ging weiter.

Wohin genau sie fliegen mussten, wussten Alix und Luk eigentlich gar nicht. Weder hatten sie eine Landkarte, noch gab es eine Wegbeschreibung, die zur Festung des Nachtfrosts führte – beide vertrauten darauf, dass ihr Instinkt Feuerherz und Federsang zu dem Ort führen würde, wo der kleine Shedu gefangen gehalten wurde.

Was, so fragte sich Luk immerzu, würde der Nachtfrost mit dem Drachengreif anstellen? Der Gedanke, dass Sternenlicht etwas zustoßen könnte, brachte ihn schon fast um den Verstand – wie musste es da erst seinen Eltern gehen!

Mit mächtigen Flügelschlägen flogen Federsang und Feuerherz Richtung Norden. Die Sümpfe waren unter ihnen im weißen Nebel verschwunden, über ihnen bedeckte tristes Grau den Himmel. Je weiter nördlich sie

kamen, desto kälter wurde es, sodass sie gegen Mittag kurz landen und die warmen Sachen anziehen mussten, die sie aus Burg Greifenwacht mitgenommen hatten. Die Mäntel waren aus zottigem Wolfsfell gemacht und sahen ziemlich grob aus, noch vor ein paar Tagen wäre die stolze Qing wahrscheinlich lieber erfroren, als so etwas anzuziehen. Doch sie beschwerte sich nicht einmal. Gryphorier, Drakanier, Prinzessin oder Stallknecht – diese Unterschiede gehörten der Vergangenheit an.

Am Nachmittag begann es zu schneien.

Aber es war nicht die Sorte Schnee, über die sich Kinder freuen, weil man damit Schneemänner bauen und darin Schlitten fahren kann. Die Eiskristalle, die durch die Luft wirbelten, waren hart wie Glas und scharf wie Messer und nadelten in den Gesichtern. Es war gut, dass Luk und Alix ihre Flughelme trugen, die ihre Augen schützten, den Rest verbargen sie unter ihren Schals, die sie um die Köpfe wickelten. Envel und Qing machten es genauso und duckten sich hinter die Reiter – Golly allerdings, der vor Alix saß, bekam die volle Ladung Eischnee ab. Eine Weile lang biss er die Zähne zusammen und hielt es aus, aber dann – seine lange Fuchsschnauze war schon ganz weiß – wurde es ihm doch zu viel. „Das ist kein Witz, Golistanarawysgarran erfriert!“, erklärte er, gab seinen Platz an der Spitze auf und kletterte über Alix’ Schulter nach hinten, wo er sich zwischen die bei-



den Mädchen zwängte. Dort war es zwar eng, aber dafür schön warm.

Federsang und Feuerherz jedoch ließen sich nicht beirren.

Immer weiter flogen sie – bald im Tiefflug, um dem schneidend kalten Wind zu entgehen, dann wieder hoch hinauf, wenn plötzlich schroffe Felsnadeln aus dem Gestöber auftauchten. Schließlich waren in der Ferne riesige Schatten zu erkennen, die sich am Horizont erhoben.

„Seht!“, rief Alix und deutete geradeaus.

„Das muss das Nordgebirge sein, die Heimat des Nachtfrosts“, erwiderte Luk – und alle durchrieselte ein Schauern, das nichts mit der Kälte oder dem Wind zu tun hatte. Ihnen allen war es in diesem Moment, als könnten sie die Nähe des Schurken fühlen.

Dabei wussten sie noch nicht einmal, wer genau der Nachtfrost eigentlich war. Ihr weiser Freund Andronides hatte gesagt, dass er ihn von früher kannte. Das bedeutete, dass der Nachtfrost wie er selbst sehr, sehr alt sein musste – aber wer war er wirklich? Und warum war er so böse? Warum wollte er die Reiche der Menschen zerstören? War er wirklich ein dunkler Zauberer?

All diese Fragen stellten sich die Gefährten, während sie flierend auf ihren Flugtieren saßen. Doch eine Antwort bekamen sie nicht. Trotzdem flogen sie weiter – für ihre Familien und ihre Freunde.



Und natürlich für Sternenlicht.

Je näher sie den Bergen kamen, die wie stumme Wächter vor ihnen aufragten, desto kälter wurde es – und desto dunkler.

Nicht von ungefähr wurde der Herrscher dieses Landes der Nachtfrost genannt. Wie es hieß, gab es jenseits der Grenze zum ewigen Eis kein Tageslicht. Man erzählte sich, dass dort alles in ewiger Dunkelheit lag – und nach allem, was die Gefährten sehen konnten, war das tatsächlich so.

Als die Sonne am Abend im Westen versank, färbte nur ein schmaler Streifen Abendrot den Himmel. Alix sah zu Luk hinüber, beide dachten in diesem Moment dasselbe: Dass sie das Licht der Sonne womöglich für eine ganze Weile nicht wiedersehen würden.

Kaum war die Sonne untergegangen, wurde es schlagartig kälter. Nur noch ein kurzes Stück konnten Federsang und Feuerherz fliegen, dann mussten die beiden landen. Im Schutz einiger großer schneebedeckter Felsen setzten die Greifin und der Drache in der weißen Landschaft auf, bevor sie ganz in den Schatten der Nacht versank. Von den Bergen war jetzt nichts mehr zu sehen.

Der Schneefall war stärker geworden, ebenso der Wind, der über die öde Landschaft strich und dabei unheimlich heulte.

„Das ist nicht gut“, stellte Envel fest, nachdem er von Fe-



dersangs Rücken gestiegen war. „Ich glaube, ein Sturm zieht auf.“

„Ich fürchte, das ist hier immer so“, meinte Alix, die sich aus dem Sattel ihres Drachen gleiten ließ. Hinter ihr sprang Golly zu Boden, am ganzen Körper zitternd vor Kälte.

„Golistanarawysgarran friert“, verkündete er, was jeder sehen konnte. „Da-das ist ni-nicht lu-lustig.“

„Nicht lustig, nein“, gab Luk zu, der ebenfalls abgestiegen war. „Aber wir können auch nicht riskieren, ein Feuer zu machen – falls Gnome in der Nähe sind, würden sie es sehen, und wir wären verloren.“

„Aber ohne Feuer werden wir elend erfrieren“, meinte Qing, die trotz ihres dicken Fellmantels ebenfalls erbärmlich fror.

„Wir brauchen einen Unterschlupf für die Nacht“, erwiderte Alix. „Feuerherz, kannst du bitte ...?“

In diesem Moment erklang ein schriller Pfiff. Trotz des heulenden Windes war er gut zu hören.

„Das ist Federsang“, stellte Luk fest. „Ich glaube, sie hat schon was für uns gefunden!“

Tatsächlich: Nur wenige Schritte entfernt, auf der anderen Seite des Felsens, hatte die Greifin den Eingang zu einer Höhle entdeckt. Indem sie eine der Fackeln aus dem Gepäck holte und von Feuerherz anzünden ließ, ging Alix ein paar Schritte in die Höhle hinein und sah

sich um. Sie war groß genug, dass sie alle darin Platz finden konnten.

Froh darüber, einen Unterschlupf für die Nacht gefunden zu haben, richteten die Gefährten in der Höhle ihr Lager ein. Während Alix und Luk Steine sammelten, die sie in der Mitte der Höhle aufhäuften, breiteten Qing und Envel auf dem kargen Boden die Decken aus und sorgten für das Abendessen. Wieder einmal gab es getrocknete Früchte, dazu ein wenig Dörrfleisch.



Als Alix und Luk genügend Steine angehäuft hatten, bat Alix Feuerherz um ein wenig Drachenfeuer. Mit einem heißen Feuerstoß brachte der Yazi die Steine zum Glühen, sodass es ein wenig wärmer wurde in der Höhle – sehen konnte es nun ja niemand mehr.

Während Feuerherz vorn am Eingang blieb und dort Wache hielt, zog sich Federsang in den hinteren Bereich der Höhle zurück, wo sie sich einrollte und den Kopf ins Gefieder steckte – schon im nächsten Moment war sie eingeschlafen. Luk mochte gar nicht daran denken, wie erschöpft seine geflügelte Freundin sein musste, schließlich hatte sie seit Sternenlichts Geburt kaum Zeit gehabt, sich auszuruhen. Weil er wusste, wie weich und wohlig man am Gefieder einer Greifin schlief, zog er seine Decke



dorthin. An Federsangs weichen Flaum gelehnt, war alles gleich viel besser auszuhalten – und es dauerte nicht lange, bis er Gesellschaft bekam.

Der Erste, der sich zu ihm gesellte, war Golly.

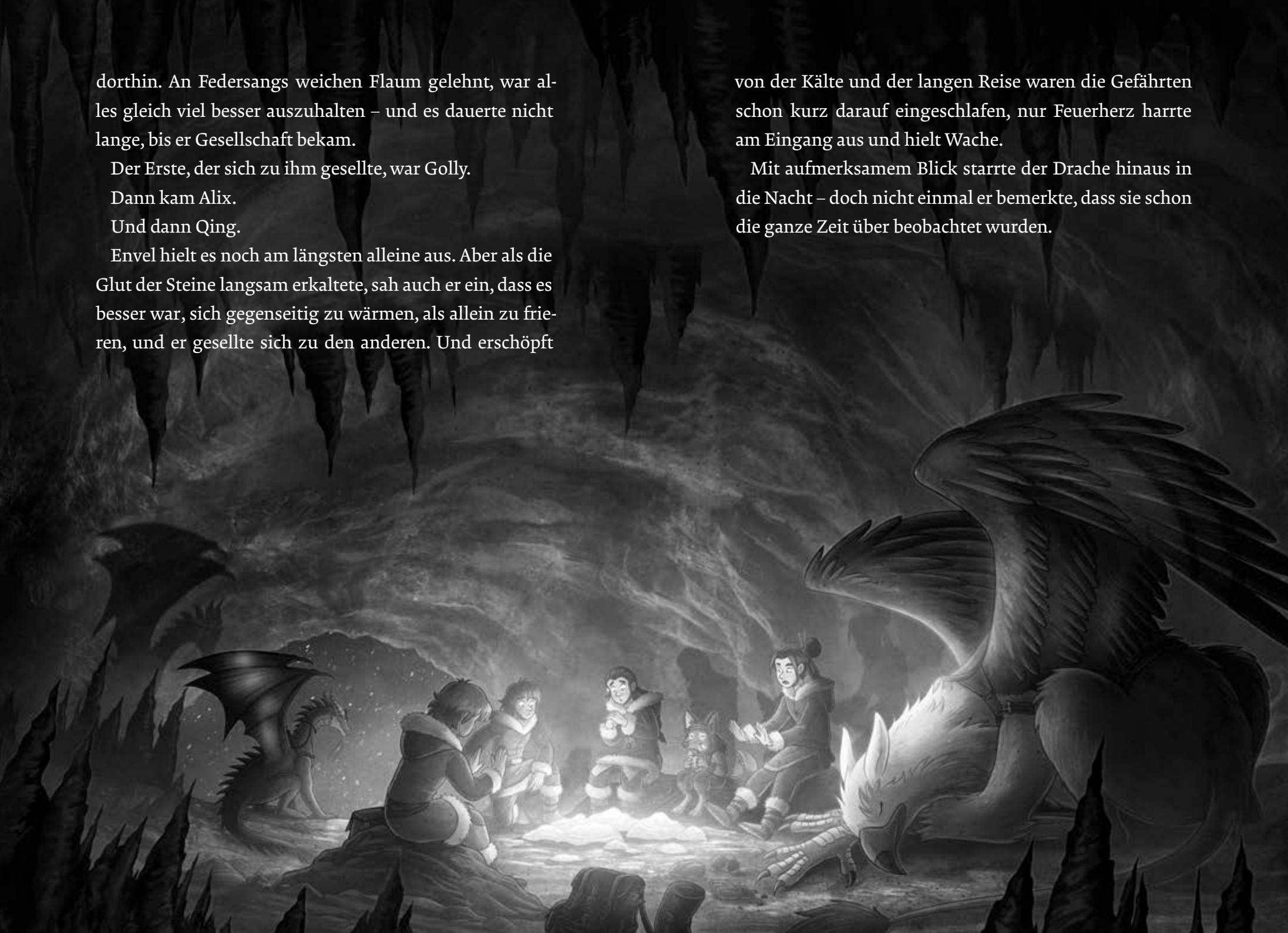
Dann kam Alix.

Und dann Qing.

Envel hielt es noch am längsten alleine aus. Aber als die Glut der Steine langsam erkaltete, sah auch er ein, dass es besser war, sich gegenseitig zu wärmen, als allein zu frieren, und er gesellte sich zu den anderen. Und erschöpft

von der Kälte und der langen Reise waren die Gefährten schon kurz darauf eingeschlafen, nur Feuerherz hararte am Eingang aus und hielt Wache.

Mit aufmerksamem Blick starrte der Drache hinaus in die Nacht – doch nicht einmal er bemerkte, dass sie schon die ganze Zeit über beobachtet wurden.





6. KEIN GUTER MORGEN

Als Luk am nächsten Tag erwachte, blickte er in die Augen von Federsang, die ihn sanft mit dem Schnabel stupste.

„Fe-Federsang? Was’n los ...?“

Schläfrig sah er die Greifin an und hatte im ersten Moment keine Ahnung, wo er war – dann aber fiel es ihm gleich wieder ein.

Inzwischen musste es Tag geworden sein, aber in der Höhle war es kaum heller als am Abend zuvor. Wenn überhaupt, dann nur wegen des Schnees, den es die Nacht über zum Höhleneingang hereingeweht hatte – er bedeckte jetzt alles, sogar ihre Decken, und verstärkte das blaugraue Dämmerlicht ein wenig.

Eilig rieb sich Luk den Schlaf aus den Augen und weckte Alix, wodurch auch Golly aufwachte. Der Fuxgänger wiederum gähnte so laut, dass es von der Höhlendecke wi-

derhallte und auch Envel und Qing davon aus dem Schlaf gerissen wurden.

Genau wie Luk wussten auch sie im ersten Augenblick nicht, wo sie waren oder was eigentlich los war, so tief hatten sie geschlafen. Dann jedoch schüttelten sie den Schnee von den Decken und standen auf.

„Was ist nur los mit Golistanarawysgarran?“, fragte Golly und wankte von einem Bein auf das andere. „Mein Kopf ist ganz schwer ...“

„Meiner auch“, gab Envel zu und fuhr sich durch das blonde Haar, das wie eine Bürste von seinem runden Kopf abstand. „Ich hab tief und fest geschlafen, aber nicht besonders gut.“

„Geht mir auch so“, stimmte Luk zu. „Fühlte sich eher wie eine Ohnmacht an. Und ich hab schlecht geträumt ...“

„Ich auch“, sagte Qing leise. „Es war ganz schrecklich.“

„Wir alle haben schlecht geträumt“, war Alix überzeugt. „Ich glaube, das liegt an diesem düsteren Ort.“

Sie ging zu Feuerherz und tätschelte ihn, flüsterte ihm ihren Dank ins Ohr, weil er die ganze Nacht über auf sie aufgepasst hatte. Der große Yazi nickte und stieß ein freundliches Schnauben aus. Aber an der Art, wie er den Kopf hielt und sich immer wieder nervös umblickte, konnte man erkennen, dass auch ihm nicht besonders wohl war an diesem Ort. Genau wie Federsang, die unruhig fiepte, seit sie aufgewacht war, Luk konnte sie kaum beruhigen.

„Ich fürchte, du hast recht“, sagte er zu Alix. „Lasst uns was essen und dann rasch aufbrechen.“

„Golistanarawysgarran hat keinen Appetit auf Frühstück“, erklärte der Fuxgänger kopfschüttelnd.

„Ich auch nicht, ehrlich gesagt“, stimmte Luk zu – und nicht mal der sonst so verfressene Envel widersprach. Alle hatten irgendwie das Gefühl, dass es besser war, wenn sie diese Höhle so rasch wie möglich verließen und ihre Reise nach Norden fortsetzten.

Sie packten eilig ihre Sachen zusammen und sattelten die Tiere. Dass es andernorts schon heller Tag war, im Land des Nachtfrosts aber weiter finstere Nacht, drückte allen auf die Stimmung. Zwar hatten sie gewusst, was sie erwarten würde, aber es am eigenen Leib zu erfahren, war viel schlimmer. Fast hätte man meinen können, die Sonne fürchtete sich davor, an diesem Ort zu scheinen.

Alle waren froh, als sie ihre Sachen beisammenhatten und bereit waren zum Abflug. An den Zügeln führten Luk und Alix ihre mächtigen Reittiere hinaus, die anderen folgten ihnen in den dunklen Morgen. Blauschwarze Dämmerung umfing sie, die verschneiten Felsen ringsum sahen wie riesige, drohende Zähne aus. Schon wieder heulte der Wind und trieb eisige Flocken umher.

Es war wirklich ein düsterer Ort, sie konnten es kaum erwarten, ihn zu verlassen. Die Frage war allerdings, ob es

besser werden würde, wenn sie noch weiter nach Norden kamen ...

Feuerherz beugte die Vorderläufe, damit seine Reiter in seinen Nacken klettern konnten, und auch Federsang neigte sich, um Luk und Envel das Aufsteigen zu erleichtern. Doch gerade in dem Moment, als Luk in den Sattel klettern wollte, hörte er ein hässliches Zischen. Er hatte dieses Geräusch schon zuvor gehört, deshalb zog er sofort den Kopf ein – und im nächsten Moment bohrte sich etwas direkt zu seinen Füßen in den Schnee.

Es war ein krummer Gnomenspeer!

„Rattengnome!“, rief Golly fast gleichzeitig. Der Wind und die Kälte hatten ihn offenbar daran gehindert, die Nähe der Feinde zu wittern, aber jetzt schien er sie umso deutlicher zu bemerken – nur dass es nun leider zu spät war!

Bündelweise hagelten Speere von den umliegenden Felsen. Rings um die Gefährten gruben sie sich in den Boden und hinderten sie daran, auch nur einen Schritt weiterzugehen. Und dann konnten sie alle auch schon das hämische Gelächter und das Gurren der Gnome hören.

Als würde die Dämmerung ringsum lebendig, waren plötzlich überall kleine Gestalten in schäbigen Rüstungen und mit rostigen Helmen, unter denen angefressene Ohren hervorschauten. Geifer troff von ihren Rattenzähnen, ihre gelben Augen leuchteten in der Dunkelheit. Die



meisten drängten sich unten am Boden, ein paar waren auf die Felsen geklettert, von wo sie mit ihren Speeren herabzielten. Wenn die Gefährten auch nur mit der Nase zuckten, würden die Rattengnome alles auf sie werfen, was sie hatten, nicht einmal eine Greifin und ein Drache konnten daran etwas ändern.

Golly jammerte ganz fürchterlich, und Qing wimmerte, während Envel laut und wüst zu schimpfen begann.

Luk und Alix sahen sich nur erschrocken an – und ihnen war klar, dass aus ihrem Plan, ihre Lieben aus den Klauen des Nachtfrosts zu befreien, nun nichts mehr werden würde.

Ihre Reise in den Norden war zu Ende.

Und sie selbst waren schuld daran.



7. ALLES VORBEI?

Sie waren eingekreist.

Wohin sie auch blickten, waren gelbe Augen und drohende Speerspitzen.

„So ein Mist“, knurrte Luk. „Wie konnte das passieren?“

„Wie wohl? Ihr habt nicht aufgepasst“, raunzte Envel.

„Aber du schon, oder was?“

„Bitte nicht streiten“, jammerte Golly. „Alles ist auch so schon schlimm genug. Armer Golistanarawysgarran ...“

Einer der Rattengnome trat vor. Er war größer als die anderen und fast so breit wie Envel. Seine Rüstung war mit Knochen und anderem schaurigen Zeug verziert, und sein Grinsen war noch fieser und grausamer als das der anderen. Eins hatten Alix und Luk auf ihren Reisen gelernt: Wenn einer so aussah und sich so benahm, dann war er der Anführer der Meute ...

„Was sagt ihr nun?“, tönte der Hauptmann, worauf seine



Kumpane kreischend lachten. „Da sitzt ihr dummen Menschenkinder nun in der Falle!“

„Dumm ist hier nur einer“, konterte Alix, die ihren ganzen Mut zusammennahm. „Und falls du es noch nicht bemerkt hast, wir sind nicht nur Kinder, sondern haben mächtige Freunde dabei!“

„Ein Drache und eine Greifin – ich bin sehr beeindruckt“, grunzte der Rattengnom und verzog dabei das Gesicht, sodass man genau sehen konnte, dass er log. „Ist nur leider so, dass uns die Trommeln was verraten haben – nämlich, dass ein kleiner Drachengreif gefangen und nach Kronos gebracht wurde. Und wenn die beiden nicht wollen, dass ihm was zustößt, sollten sie sich ganz, ganz still verhalten, kapiert?“

Alix und Luk wechselten einen verstohlenen Blick.

Der Hauptmann wusste also, was geschehen war – offenbar verfügten die Gnome über eine zwar einfache, aber wirkungsvolle Weise, sich über Entfernungen hinweg zu verständigen. Mit Trommeln, hatte der grässliche Kerl gesagt. Und noch etwas hatte er erwähnt, dass die Gefährten zum allerersten Mal hörten.

„Kronos?“, fragte Luk nach.

„Die Festung unseres Herrschers“, bestätigte der Hauptmann. „Auch euch werden wir dorthin bringen.“

„Von wegen!“, widersprach Alix. „Schlag dir das gleich wieder aus deinem hässlichen Kopf!“



„Was willst du denn tun, Kindchen?“ Der Hauptmann bleckte die schiefen gelben Hauer zu einem Grinsen. „Gegen uns kämpfen? Du hättest schneller einen Speer im Popo, als du mit den Augen zwinkern kannst. Und unser Gift wird dir nicht schmecken, das kann ich dir sagen.“

Wieder sahen Alix und Luk sich an.

Dass die Diener des Nachtfrosts die Spitzen ihrer Speere und Pfeile in Gift tauchten, war leider eine Tatsache. Federsang war einmal von einem solchen Geschoss getroffen worden, und es war ihr nicht gut bekommen. Wie es aussah, konnten sie tatsächlich nichts weiter tun, als sich zu ergeben.

Statt ihre Lieben zu retten, wurden sie nun selbst gefangen genommen und konnten niemandem helfen.

Auch nicht dem armen Sternenlicht ...

Alix und Luk konnten fühlen, wie Feuerherz und Federsang unruhig wurden. Beide sprachen sie auf ihre Tiere ein, damit sie ruhig blieben und keine Dummheiten machten. Denn wenn sie sich jetzt zur Wehr setzten, dann war alles vorbei – wenn sie sich ergaben, blieb ihnen wenigstens die Hoffnung, vielleicht noch irgendwann später zu handeln. Auch wenn sie ziemlich gering war.

Alix schnitt eine Grimasse, Luk stampfte zornig mit dem Fuß auf. Dann hoben beide widerstrebend die Hände. Niemand widersprach.

Der Fuxgänger, Envel und Qing ergaben sich ebenfalls,



und der Hauptmann schickte einige seiner Leute vor, die die Gefangenen mit ledernen Riemen fesseln sollten.

Die Gefährten rümpften die Nasen – die Rattengnome rochen nach Rost und ranzigem Öl, aber noch viel schlimmer war der Gestank von fauligem Fleisch, der an ihnen haftete wie ein Schatten. Und ihr Atem war so schlecht, als hätten sie sich noch nie im Leben die Zähne geputzt ... was vermutlich auch der Fall war.

Die Gefangenen erschauerten bis ins Mark. Ängstlich fragten sie sich, welches schlimme Los nun auf sie warten würde – doch gerade in dem Augenblick, als die Rattengnome sie entwaffnen und ihnen die Riemen um ihre Handgelenke schlingen wollten, geschah etwas Unerwartetes: Die dunkle Nacht wurde plötzlich zum hellen Tag!

Es knallte laut zwischen den Felsen, und ein Licht stieg zum Himmel empor. Es sah aus wie ein einzelner Stern, der grell leuchtete, ehe er in tausend glitzernde Funken zersprang.

Die Gefährten hatten keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte, aber sie erschrecken darüber nicht halb so wie ihre Bewacher, die wild zu kreischen begannen und in Panik verfielen.

Anders als ihre Artgenossen im Süden hatten sich diese Rattengnome so daran gewöhnt, in ständiger Dunkelheit zu leben, dass das grelle Licht sie blendete. Erschrocken schirmten sie die Augen ab und schrien elend, offenbar

litten sie ziemliche Schmerzen. Und als ob dieser erste Glutball noch nicht genug gewesen wäre, schossen im nächsten Moment gleich noch mehr davon in die Höhe – rote, grüne und goldene, und alle zerstoben sie in Tausenden von Lichtern. Dazu setzte es seltsame Geräusche – ein Heulen und Pfeifen, dann wieder ein Knacken und Krachen, das weithin zu hören war.

„Ein Feuerwerk“, erkannte Qing, die genau wie Alix so etwas von zu Hause kannte – am Neujahrsfest oder zum Geburtstag des Königs pflegte sich der Himmel über der Hauptstadt Drakania nämlich stets in ein leuchtendes, funkelndes Lichtermeer zu verwandeln.

Luk, Golly und Envel hingegen hatten etwas Derartiges noch nie gesehen, aber sie hatten keine Angst, sondern waren davon wie verzaubert – während die Rattengnome völlig durchdrehten. Und nicht nur, weil das Licht in ihren Augen schmerzte. Das Feuerwerk, seine lauten Geräusche und die ganze Pracht, die es am Himmel entfaltete, schien ihnen furchtbar Angst zu machen. Und da sie im Grunde ein Haufen Feiglinge waren, den nur die Furcht vor ihrem dunklen Herrn zusammenhielt, brach unter ihnen Chaos aus.

Der Hauptmann war der Erste, der kreischend die Flucht ergriff, seine Leute folgten ihm. Wie von Sinnen stürzten sich die Rattengnome von den umliegenden Felsen und rannten schreiend davon. Nach allen Richtungen



stoben sie auseinander wie aufgeschreckte Hühner und verschwanden in der ewigen Nacht – zurück blieben nur die Gefährten sowie Feuerherz und Federsang, die alle nicht recht glauben konnten, was geschehen war.



„Wa-was war das?“, stieß Envel hervor.

„Mir egal, es hat uns gerettet“, meinte Luk.

„Ein Feuerwerk“, gab Alix zur Antwort. „Qing und ich haben so was schon oft gesehen. Die Frage ist nur, wer ...“

Plötzlich stieß Golly einen schrillen Schrei aus.

„Was ist?“ Luk fuhr alarmiert herum.

„Da-da ist wer!“, stammelte der Koboldscout und starrte in die Dunkelheit – und tatsächlich konnten im nächsten Moment auch die anderen Gefährten erkennen, dass da jemand war!

Zuerst dachten natürlich alle, es wäre ein Rattengnom, der noch übrig geblieben war, und griffen nach ihren Waffen. Doch diese Gestalt war nicht klein und gedrungen, sondern im Gegenteil groß und schlank. Ein langer Mantel hing an ihren schmalen Schultern, und beim Gehen stützte sie sich auf einen langen Stab.

Die Gefährten trauten ihren Augen nicht.

„De-der Maschinenmensch“, stieß Envel verblüfft hervor.

Luk, Alix und Golly hingegen nannten den Besucher bei seinem richtigen Namen.

„Andronides!“, riefen sie alle drei.

8. EIN ALTER FREUND

Sie konnten es kaum glauben – doch der große Unbekannte war kein anderer als ihr alter Freund Andronides.

Der „Eremit vom Geisterwald“, wie manche ihn auch nannten, war der Erste gewesen, der ihnen von den Drachengreifern erzählt hatte und davon, dass die Welt früher einmal eins gewesen war – vor dem Wolkenkrieg, bevor der Nachtfrost die Menschen verdorben und sie gegeneinander aufgehetzt hatte.

Andronides wusste das alles so genau, weil er damals selbst dabei gewesen war, vor mehr als tausend Jahren. Denn auch wenn er aussah wie ein alter Mann und sein Haar und Bart schlohweiß waren, war Andronides in Wirklichkeit kein Mensch, sondern eine Maschine: Seine Arme und Beine waren aus Metall, und in seiner Brust schlug kein Herz, sondern Zahnräder griffen dort ineinander. Sein künstliches Gehirn war in der Lage, weit

mehr Wissen zu speichern als jedes menschliche Gedächtnis, deshalb wusste Andronides auch so ungeheuer viel. Er war der letzte der Wächter, die einst auf die Welt aufgepasst hatten, und er meinte es gut mit den Menschen. Aber weil viele Erwachsene sich vor Maschinen fürchteten, misstrauten sie Andronides, allen voran König Osrik und Alix' Vater König Horan, die Herrscher von Gryphoria und Drakania. Vergeblich hatte Andronides versucht, sie vor dem Nachtfrost zu warnen. Die verfeindeten Könige hatten ihm nicht geglaubt – und so war geschehen, was geschehen war.

Alix und Luk dagegen hatten von Anfang an mit Andronides Freundschaft geschlossen. Und der Maschinenmann hatte ihnen von der uralten Prophezeiung erzählt:

Von den beiden Kindern, die die Feindschaft überwinden und Freundschaft schließen würden – und von der Greifin und dem Drachen, die die Hoffnung zurückbringen würden.

Jetzt hatten Alix und Luk natürlich viele Fragen an ihren weisen alten Freund: Was war nach der Zerstörung von Burg Greifenwacht geschehen? War Andro-



nides die Flucht gelungen? Und wie kam er plötzlich hierher, in diese verlassene Gegend?

Doch der Maschinenmann gab keine Antwort – stattdessen wies er seine jungen Gefährten an, ihre Flugtiere zu besteigen und weiter nach Norden zu fliegen, ehe sich die Rattengnome von ihrem Schrecken erholten und zurückkamen, womöglich noch zahlreicher als zuvor. Andronides selbst flog mit Alix und Qing auf Feuerherz, während Golly diesmal auf Federsang reiste.

„Flieg so tief, wie du nur kannst, mein feuriger Freund“, wies Andronides den Drachen an.

„Warum?“, fragte Alix verwundert.

„Weil der Nachtfrost uns sonst sehen kann“, erwiderte Andronides rätselhaft und so ernst, dass Alix nicht weiter nachfragte.

Eine ganze Weile flogen sie. Erst dort, wo das verschneite Land in Richtung der Berge anstieg, bat Andronides Feuerherz zu landen. Sanft setzte der Yazi auf, gefolgt von Federsang, die in seinem Windschatten geflogen war.

Wie zuvor waren überall ringsum verschneite Felsen. Zwei von ihnen waren so aneinandergelehnt, dass sie ein großes Tor formten – dort hinein führte Andronides seine jungen Begleiter. Und verblüfft stellten die Gefährten fest, dass sie sich wieder in einer Höhle befanden. Allerdings war diese viel größer und geräumiger als die letzte, und Andronides hatte sie auch nicht zufällig ausgesucht.



Mithilfe des langen Stabes, den er immer bei sich trug, machte der Maschinenmann Licht – und man konnte sehen, dass er diese Höhle offenbar schon länger bewohnte. Zwar brauchte Andronides weder eine Schlafstätte noch ein Feuer, um sich daran zu wärmen, oder Vorräte zum Essen. Jedoch stapelten sich alte Bücher auf dem felsigen Boden, die der Eremit offenbar aus dem Turm des Wissens gerettet hatte. Und im hintersten Winkel lagen Teile des Ballons, mit dem Andronides zu reisen pflegte und mit dem er offenbar hierhergekommen war. Der Weise hatte Alix und Luk erklärt, dass heiße Luft leichter war als kalte und man deshalb mit ihrer Hilfe fliegen konnte, und die beiden hatten darüber sehr gestaunt. Doch ein Flug auf Federsang oder Feuerherz war ihnen allemal lieber.

Jetzt war endlich Zeit, den alten Freund richtig zu begrüßen und ihm für die unverhoffte Rettung zu danken. Vor allem Golly konnte sich gar nicht beruhigen, seinen alten Meister wiederzusehen – er umarmte ihn innig und hielt sich so an einem seiner dünnen Beine fest, als wollte er ihn niemals wieder loslassen. Nun konnten die Gefährten endlich auch all die Fragen stellen, die ihnen schon die ganze Zeit auf den Nägeln brannten ...

„Andronides, wie kommt es, dass du hier bist?“, fragte Luk.

„Ja, was ist geschehen?“, wollte auch Alix wissen. „Als



wir vom Überfall auf Burg Greifenwacht erfuhren, fürchteten wir schon ...“

„... mir könnte etwas zugestoßen sein? Keine Sorge!“ Der Weise lachte leise und ließ sich auf einem der Bücherstapel nieder. Die Kinder setzten sich um ihn herum auf den Boden. Auch Federsang nahm dort Platz, während Feuerherz einmal mehr am Eingang zurückblieb, um Wache zu halten.

„Ich bin kein Mensch, wie ihr wisst“, erklärte Andronides. „So leicht passiert mir nichts.“

„Aber was ist in der Zwischenzeit geschehen?“, erkundigte sich Luk. „Envel sagte, während des Kampfes um Burg Greifenwacht wärest du plötzlich verschwunden.“

„Das ist wahr“, räumte der Weise ein. „Mir war klar, dass die Schlacht um die Burg verloren war, also zog ich mich zurück, um an einem anderen Tag zu kämpfen.“

„Das kann ich sehen“, brummte Envel, der Andronides nicht recht leiden mochte – vermutlich deshalb, weil auch sein Vater und seine Brüder ihn nicht mochten. „Ein schöner Kampf ist das, mit lauter Bücherstapeln.“

„Was willst du damit sagen?“, fragte Luk gereizt.

„Ganz einfach – dass sich der Maschinenmensch feige verdrückt hat, als es brenzlig wurde.“

„Nimm das zurück!“, verlangte Luk und sprang auf.

„Von wegen!“, widersprach der Grafensohn und schoss ebenfalls in die Höhe. Wahrscheinlich wäre im nächsten

Moment eine wüste Rauferei ausgebrochen, wäre Andronides nicht dazwischengegangen.

„Sofort aufhören!“, verlangte er.

„Aber Envel hat ...“, begann Luk.

„Der junge Herr Envel weiß nicht, dass das Wort bisweilen eine viel mächtigere Waffe sein kann als das Schwert“, meinte Andronides gelassen. „Damit ist er leider nicht allein, aber vielleicht wird er es ja noch lernen. Bis dahin wollen wir untereinander Frieden halten, denn ihr wisst ja, Streit ist genau das, was der Nachtfrost will.“

Luk schnitt daraufhin eine Grimasse und setzte sich wieder, aber er würdigte Envel keines Blickes mehr.

Und der machte es genauso.

„Mir war klar, dass der Kampf um die Burg verloren war“, fuhr Andronides in seinem Bericht fort. „Ich sah, wie Greifenritter und Drachenkrieger besiegt wurden und ihre Tiere die Flucht ergriffen, Greife wie Drachen. Und ich beobachtete, wie eure Familien und viele andere gefangen und nach Norden verschleppt wurden – also machte ich mich auf den Weg, sie zu befreien.“

„Das wollen wir auch“, versicherte Alix. „Als Luk und ich Greifenwacht erreichten, lag die Burg schon in Schutt und Asche, und alle waren weg. Nur Envel und meine große Schwester Qing waren noch da.“

„War eure Mission denn erfolgreich?“, fragte Andronides. „Habt ihr das *Auge der Zeit* gefunden?“



Luk und Alix wechselten Blicke.

„Schon“, gab Luk zögernd zu.

„Nun denn, wo ist es?“

„Nicht hier“, gab Alix zerknirscht bekannt. „Das Juwel wurde zerstört ...“

„... und damit auch jede Möglichkeit, den Menschen zu beweisen, dass ihre Welt vor langer Zeit einmal eins gewesen ist“, brachte Andronides den Satz zu Ende. „Das ist sehr schade, meine jungen Freunde – aber wohl nicht zu ändern. Ich bin sicher, ihr habt euer Bestes gegeben.“

„Na ja“, meinte Alix, „das Juwel konnten wir zwar nicht retten, aber dafür haben wir etwas anderes aus dem Steinernen Land mitgebracht.“

„Und das wäre?“ Andronides sah sie beide erwartungsvoll an.

„Ein Drachengreif“, erklärte Luk daraufhin feierlich.

„Ein Drachen...?“

„Ein Shedu“, drückte Alix es anders aus.

„Aber wie ...?“ Andronides' mechanische Augen gingen von den Kindern zu Federsang und von ihr zu Feuerherz, der am Eingang Wache hielt – und plötzlich schien ihm alles klar zu werden. „Aber natürlich“, sagte er und nickte. „Ich verstehe.“

„Wir waren dabei, als der Kleine zur Welt kam“, berichtete Alix aufgeregt. „Es war so wunderbar!“

„Das kann ich mir vorstellen – der erste Drachengreif



seit mehr als tausend Jahren!“, rief Andronides. „So war die Prophezeiung also gemeint – jetzt ist mir klar, wie Greifin und Drache die Hoffnung in die Welt zurückbringen sollen, nämlich indem sie wiedervereinen, was einst getrennt worden ist!“

„Ja“, räumte Luk ein, „nur leider ist der Shedu nicht hier ...“

„Natürlich nicht, die Reise zur Festung des Nachtfrosts wäre ja auch viel zu gefährlich für ...“ Andronides verstummte, als er die langen Gesichter seiner jungen Gefährten sah. „Was ist passiert?“, wollte er wissen.

„Fledergnome“, stieß Luk hervor.

„Sie haben den Kleinen entführt“, fügte Alix hinzu.

„Der Nachtfrost ... hat den Shedu gefangen?“

Die Kinder nickten nur.

„Das erklärt manches“, meinte der Weise. „In den letzten Tagen waren ganze Horden von Fledergnomen unterwegs, stets musste ich vor ihnen auf der Hut sein. Aber jetzt wird mir klar, dass sie gar nicht hinter mir her waren ...“

„Nein, sondern hinter Sternenlicht“, bestätigte Luk niedergeschlagen.

„Sternenlicht?“

„Das ist der Name, den wir dem Kleinen gegeben haben“, erklärte Alix und fühlte einen wehmütigen Stich im Herzen.

„Erstaunlich, ganz erstaunlich“, sagte Andronides.



„Was wird der Nachtfrost mit dem Drachengreif tun?“, fragte Prinzessin Qing ganz leise und vorsichtig.

„Das weiß ich nicht“, gab der Weise zu. „Aber der Nachtfrost kennt die Prophezeiung genau wie ich. Er weiß, dass der Shedü Hoffnung bedeutet, und Hoffnung für die Welt ist der Untergang des Nachtfrosts. Deshalb fürchtet er sich vor ihr – und ich denke, er hat auch allen Grund dazu. Der kleine Drachengreif ist der Schlüssel zu allem, der wahre Kern der Prophezeiung.“

„Und wir Trottel lassen zu, dass die Fledergnome ihn entführen“, rief Luk aus und schlug sich vor die Stirn.

„Es tut uns so leid, Andronides“, fügte Alix traurig hinzu. „Wir haben alles falsch gemacht und alle enttäuscht.“

„Aber keineswegs“, widersprach der Weise entschieden. „Ohne euch und euren Mut hätten die Greifin und der Drache doch niemals zusammengefunden, und alles wäre beim Alten geblieben! Nur weil ihr beide die Feindschaft eurer Völker überwunden habt und Freunde geworden seid, haben auch eure Tiere alle Gegensätze überwunden und der Welt neue Hoffnung geschenkt – doch damit sie nicht wieder erlischt, müssen wir schnell und entschlossen handeln. Und einmal mehr wird es dabei wieder auf euren Mut ankommen und auf den eurer Freunde!“

„Wir sind keine Freunde“, stellte Envel klar, die roten Backen schmollend auf die Ellbogen gestützt. „Ich bin bloß zufällig hier.“



„Und der Eid, den wir uns geschworen haben?“, fragte Qing.

Envel zuckte nur mit den Schultern.

Andronides lächelte. „Ich erwarte nicht, dass du alles verstehst, was hier vor sich geht, Envel von Greifenwacht. Aber eines kann ich dir sagen – nämlich, dass sehr viel mehr in dir steckt, als du in diesem Moment ahnst.“

Der Grafensohn sah ihn mit großen Augen an, erwiderte aber nichts darauf.

„Oh Andronides“, meinte Alix erleichtert. „Es ist so schön, dich wieder bei uns zu haben.“

„Jawollja!“, stimmte Golly begeistert zu. „Nun wird doch noch alles gut!“

„Stellt euch das nicht zu einfach vor“, warnte der Weise. „Der Nachtfrost hat einen wichtigen Sieg errungen und ist uns gegenüber im Vorteil. Wie eine Spinne sitzt er nun in seiner Festung und lauert – und durch einen Spiegel aus ganz besonderem Kristall kann er vieles sehen, was draußen in der Welt vor sich geht, selbst über weite Entfernungen hinweg.“

„Wolltest du deshalb, dass Feuerherz so tief fliegt?“, fragte Alix.

„In der Tat, die Felsen schützen uns vor Entdeckung“, bestätigte Andronides nickend. „Nur so können wir den Nachtfrost überraschen.“

„Hoffentlich fügt er Sternenlicht kein Leid zu“, flüs-



terte Luk ganz leise, sodass Federsang es nicht hören konnte.

„Wir müssen rasch vorgehen“, war der Weise überzeugt. „Aber den Nachtfrost nur zu überraschen, wird noch nicht genügen, um gegen ihn zu bestehen. Seine Gnome sind ebenso zahlreich wie boshaft. Wir werden deshalb Hilfe brauchen.“

„Hilfe? Von wem denn?“, fragte Qing. „Unsere Eltern und alle Krieger wurden doch gefangen ...“

„Golistanarawysgarran könnte die Jakali zu Hilfe rufen“, schlug Golly vor – der Kobold war unendlich stolz, weil er weit im Süden Verwandte von sich gefunden hatte, die ihn in ihren Stamm aufgenommen hatten. Bis dahin hatte er immer geglaubt, der allerletzte Fuxgänger auf der ganzen weiten Welt zu sein.

„Nett von dir, aber das würde viel zu lange dauern“, wandte Alix ein – da stieß Federsang ein schrilles Pfeifen aus.

„Ja?“, fragte Luk, worauf die Greifin noch ein paar weitere Laute von sich gab – die Luk als ihr Reiter alle verstand.

„Federsang schlägt vor, nach den Greifen zu suchen, die nach der Schlacht um Burg Greifenwacht geflohen sind, und sie um Hilfe im Kampf gegen den Nachtfrost zu bitten“, übersetzte er für seine Freunde.

„Das ist ein sehr guter Vorschlag, genau das sollten wir



tun“, stimmte Andronides zu. „Ich werde also allein weiter nach Norden ziehen, während ihr ...“

„Das kommt nicht infrage“, widersprach Alix entschieden. „Verzeih, Andronides, aber wir waren für Sternlicht verantwortlich, also wollen wir unseren Teil zu seiner Rettung beitragen.“

„Und zwar unbedingt!“, fügte Luk hinzu. „Außerdem geht es auch noch um unsere Eltern und unsere Freunde.“

„Aber die Greife um Hilfe zu bitten, ist auch eine wichtige Mission“, beharrte Andronides.

„Dann sollten wir uns vielleicht aufteilen“, überlegte Alix und blickte in die Runde. „Luk und ich werden Andronides nach Norden begleiten und versuchen, Sternlicht und unsere Familien zu befreien.“

„Und wir?“, wollte Qing wissen.

„Ist doch klar, ihr holt die Greife zu Hilfe“, meinte Luk.

„Wie denn?, knurrte Envel. „Die Viecher sind doch in alle Richtungen davongeflogen.“

„Nur die Drachen“, wandte Alix ein. „Das ist so ihre Art, wenn Gefahr droht – sie zerstreuen sich und treffen sich später wieder an einem geheimen Ort.“

„Greife dagegen bleiben auch bei Gefahr immer im Geschwader“, fügte Luk hinzu. „Ihr habt gesagt, dass sie nach Westen geflogen sind – also müsst ihr dort nach ihnen suchen.“

„Das ist eine wirklich gute Idee“, pflichtete Golly in sei-



ner manchmal ein bisschen großspurigen Art bei. „Golistanarawysgarran wird es eine Ehre sein, das Kommando bei der Suche zu führen!“

„Ja klar, träum weiter“, knurrte Envel.

„Nicht streiten“, mahnte Qing.

„Dann ist es beschlossen?“ Andronides sah erwartungsvoll in die Runde, und alle blickten einander an, sogar Luk und Envel.

Allen war in diesem Moment klar, was auf dem Spiel stand.

Es ging um mehr als kleinlichen Streit oder darum, wer recht hatte und wer nicht. Es ging um ihre Familien und ihre Freunde und natürlich um Sternenlicht – und damit um nicht mehr und nicht weniger als die Zukunft der Welt, in der sie lebten.

Gemeinsam nickten sie.

Es war beschlossen.



9. DER AUFBRUCH

Schon wenig später brachen sie auf. Zwar herrschte draußen immer noch graue Nacht, doch heller würde es ohnehin nicht werden. Also packten die Gefährten ihre Sachen und bereiteten sich auf den Aufbruch vor – auch Federsang und Feuerherz.

Während der Drache Alix, Luk und Andronides nach Norden zur Festung des Nachtfrosts tragen würde, würde sich Federsang mit Golly, Envel und Qing auf die Suche nach ihren Artgenossen machen.

Obwohl es die logische Wahl war, war Luk damit nicht sehr glücklich. Erstens hasste er es, von Federsang getrennt zu sein. Und zweitens gefiel ihm nicht, dass ausgerechnet Envel mit ihr fliegen würde – schließlich hatte er sie richtig mies behandelt, als er eine Zeit lang ihr Reiter gewesen war. Aber mit einem sanften Gurren und einem tiefen Blick gab Federsang ihm zu verstehen, dass es in



Ordnung sei, und Luk tröstete sich damit, dass Golly und Qing ja schließlich auch noch dabei waren.

Ganz wohl war ihm allerdings trotzdem nicht – aber das mochte auch an der gefährvollen Reise liegen, die ihnen bevorstand und die sie geradewegs ins Versteck des Feindes führen würde, ins Herz der Dunkelheit.

Der Abschied fiel unterschiedlich aus.

Während Alix und Qing sich lange umarmten, ließen Luk und Envel es bei einem knappen Handschlag bewenden. Der Abschied von Federsang war für Luk dafür umso schlimmer, Tränen liefen ihm über die Wangen.

„Mach's gut, Federsang“, raunte er ihr zu. „Und pass gut auf dich auf, hörst du?“

Federsang gurrte leise, dann senkte sie ihr Haupt und legte ihre gefiederte Stirn sanft an Luks.

„Keine Sorge“, flüsterte er dabei. „Wir finden Sternensicht und bringen ihn zu dir zurück. Das verspreche ich dir.“

Die kluge Greifin gurrte abermals, dann ging sie zu Feuerherz, um sich auch von ihm zu verabschieden. Es war rührend zu sehen, wie sich beide umeinander sorgten und wie schwer ihnen der Abschied fiel. Aber schließlich rissen sie sich voneinander los, und beide beugten die Vorderläufe, um ihre Reiter aufsteigen zu lassen.

Golly kletterte zuerst in Federsangs Nacken, dann Qing und schließlich Envel. Die Zügel führten sie gemeinsam,



wobei die Greifin eigentlich gar keine brauchte – ihre Artgenossen würde sie am ehesten finden, indem sie ihren Instinkten folgte. Die Gefährten konnten nur hoffen, dass sie die geflohenen Greife finden und dass diese dann auch bereit sein würden, ihnen im Kampf gegen den Nachtfrost beizustehen. Wenn nicht, waren sie ganz auf sich gestellt.

Kaum saßen alle auf ihrem Rücken, breitete Federsang auch schon die Schwingen aus, sprang in die Luft und flog davon. Luk blickte ihr nach, bis sie in der Dunkelheit und den flirrenden Schneeflocken verschwunden war.

„Komm, mein Junge“, meinte Andronides. Zusammen mit Alix saß er bereits auf Feuerherz' Rücken. „Federsang hat ihren Weg gewählt, nun lass uns den unseren wählen.“

Luk nickte, wenn auch widerstrebend. Dann kletterte er ebenfalls am grünen Schuppenkleid des Drachen empor und nahm zwischen Alix und Andronides Platz.

„Alles in Ordnung?“, fragte Alix über die Schulter.

„Denke schon.“ Luk nickte und wischte tapfer die Tränen weg.

„Dann los“, rief Alix und ließ die Zügel schnalzen. „Vorwärts, Feuerherz! Auf nach Norden!“

Das ließ sich der große Yazi nicht zweimal sagen.

Er spreizte die Flügel und machte einen Satz in die Luft, und schon im nächsten Moment trug der eiskalte Wind sie davon.

Genau wie Andronides es ihm eingeschärft hatte, blieb





Feuerherz dicht über dem Boden, während er nach Norden flog – was allerdings bedeutete, dass er ständig den Felsen ausweichen musste, die aus der Dunkelheit auftauchten. Es war ein wilder Zickzack-Kurs. Alix und Luk merkten, wie es ihnen die Luft aus den Lungen drückte, wenn es plötzlich nach links und dann gleich wieder nach rechts ging, bald rauf und bald wieder runter. Andronides hingegen ließ alles schweigend über sich ergehen – er hatte ja keine Lungen, aus denen Luft gepresst werden konnte. Und auch keinen Magen, der grummelnd protestierte.

Je weiter sie nach Norden kamen, desto dichter wurde der Schneefall, und auch der Wind nahm zu. Schließlich waren die Gefährten in einem regelrechten Schneesturm gefangen.

Feuerherz kämpfte dagegen an, so gut er konnte, aber auch seine Kräfte hatten Grenzen. Immer wieder musste er landen und sich ein wenig ausruhen. Dann suchten sie in Höhlen oder unter Felsvorsprüngen Zuflucht, und Andronides nutzte die Pausen, um mithilfe seines Stabes, der wie ein Kompass funktionierte, ihren Kurs zu überprüfen.

„Wie weit ist es noch?“, wollte Alix wissen. Obwohl sie ihren Flughelm und den Mantel aus Wolfsfell trug, fror sie ganz fürchterlich.

„Noch eine Tagesreise, vielleicht auch mehr bei dem Sturm“, antwortete der Maschinenmann.

„Wie gut, dass wir dich getroffen haben, Andronides“, meinte Luk. Auch ihm war furchtbar kalt, seine Nase war ganz rot. „Ohne deine Hilfe hätten wir uns bestimmt längst verirrt.“

„Das denke ich nicht.“ Der Weise schüttelte den Kopf. „Der Stab bestätigt mir nur, was ich schon vermutet habe – Feuerherz kennt den Weg ganz genau. Zwischen dem kleinen Sternenlicht und seinen Eltern besteht eine Verbindung, und diese Verbindung weist Feuerherz die Richtung besser als jedes Signal.“

Nachdem Feuerherz sich wieder ein wenig ausgeruht hatte, setzten sie ihre Reise fort. Längst hatten sie die Berge erreicht. Das Gelände unter ihnen stieg steil an und war übersät von bizarren Formen aus Eis und Fels. Wie riesige, zu Eis gefrorene Wächter standen sie da und blickten den Gefährten entgegen.

Alix und Luk fühlten beide, wie mit der schneidenden Kälte auch die Furcht in ihre Herzen kroch. Aber aufzugeben und umzukehren, kam für sie nicht infrage. Ihre Familien verließen sich auf sie, und sie hatten versprochen, sich um Sternenlicht zu kümmern.

Und genau das würden sie auch tun.



Immer tiefer trug Feuerherz seine Reiter in das Nordgebirge hinein, an eisigen Felswänden empor, die fast senkrecht vor ihnen aufragten und die kein Wanderer je hätte ersteigen können. Dazu wurde es immer kälter, und das Schneetreiben nahm zu, sodass man die Hand kaum mehr vor Augen erkennen konnte – bis sie schließlich so hoch hinaufgelangten, dass es sogar zum Schneien zu kalt war.

Zugleich schien die Luft immer dünner zu werden. Luk und Alix merkten, wie ihnen davon schwindelig wurde. Andronides hingegen machte das alles gar nichts aus. Er ermahnte seine jungen Begleiter, ganz ruhig und gleichmäßig zu atmen, und das versuchten die beiden nach Kräften. Es ist gar nicht so einfach, ruhig und gleichmäßig zu atmen, wenn man Angst hat und das Herz immer schneller schlägt. Aber indem sie sich gegenseitig Mut machten, gelang es ihnen.



Und schließlich tauchten aus der blauen Dunkelheit über ihnen die Umrisse einer Festung auf ...

„Ist es das, Andronides?“, fragte Alix leise.

„Si-sind wir am Ziel?“, fügte Luk zitternd hinzu.

„In der Tat“, bestätigte der Maschinenmann, dem weder die dünne Luft in der Höhe noch die schneidende Kälte etwas ausmachte. „Dies ist Kronos, die Heimat des Nachtfrosts.“

Alix und Luk staunten – denn so hatten sie sich die Festung des Feindes ganz gewiss nicht vorgestellt. Kronos war nicht nur einfach eine Burg, sondern eine ganze Stadt!

Auf einer weiten, kreisrunden Fläche thronte sie auf dem Gipfel des Berges wie Kuchen auf einem Teller. Hohe Mauern ragten schwarz und drohend in die Höhe, dazu unzählige Türme und Kuppeln, die in der Dunkelheit weißlich schimmerten.

„Ist die Festung ganz aus Eis?“, fragte Alix atemlos.

„Glaub ich nicht“, gab Luk zurück. „Diese Türme erinnern mich an irgendwas. Ich hab so was schon mal gesehen, ich weiß nur nicht ...“

„Aber ich weiß es!“, fiel Alix ihm ins Wort. „Die Ruinen im Steinernen Land, weißt du noch?“

„Na klar, du hast recht! Die Bilder die wir an den Wänden gesehen haben, die fliegenden Städte ...“

„Das ist wahr“, stimmte Andronides zu. „Auch die Fes-

tung des Nachtfrosts war einst eine fliegende Stadt, bis sie in diesem Gebirge strandete. Nicht weniger als vier dieser fliegenden Giganten gab es in der Zeit vor den Wolkenkriegen.“

„Die Stadt im Süden hieß Hyperion“, erinnerte sich Alix an das, was Luk und sie auf ihrer Expedition erfahren hatten.

„Richtig, dazu Kronos im Norden“, stimmte der Weise zu, „außerdem noch Theya und Thetys im Westen und im Osten.“

„Was ist aus ihnen geworden?“, wollte Luk wissen.

„Sie wurden zerstört.“

„Du meinst, genau wie Hyperion?“, fragte Alix.

„In der Tat – nur dass sie nicht beim Aufprall auf die Erde zerschellten wie das stolze Hyperion, sondern im Wasser versanken – Theya in den Fluten des Ozeans, der sich weit im Westen erstreckt, und Thetys in denen des östlichen Meeres. Hyperion war die letzte Bastion der freien Menschen, die größte und schönste der fliegenden Städte – doch zuletzt wurde auch sie zerstört.“

„Das muss furchtbar gewesen sein damals“, meinte Luk schauernd.

„Ja, als Hyperion vom Himmel stürzte, grub es eine tiefe Schlucht, in der sich heute der Geisterwald befindet“, fügte Alix hinzu.

„Auch das ist wahr, ihr habt wirklich viel auf eurer Reise



gelernt“, staunte Andronides. „Heute jedoch ist nur noch Kronos übrig“, fügte er traurig hinzu. „Der Nachtfrost hat es gestohlen und zu seiner Festung gemacht.“

„Aber es fliegt nicht mehr“, wandte Luk ein.

„Nein – denn die Kraft, die die Städte einst fliegen ließ, ist von weit her zu uns gekommen, genau wie die Drachengreife – und nur sie kannten das Geheimnis.“

„Nur die Drachengreife?“ Alix und Luk wandten sich beide zu ihrem weisen Begleiter um. „Ist das der Grund ...?“

„Ja, meine Freunde.“ Andronides nickte. „Ich fürchte, das ist der wahre Grund, warum der Nachtfrost Sternenlicht entführen ließ. Es geht ihm um das alte Geheimnis der Drachengreife.“

„Aber das ist doch Blödsinn!“, beehrte Luk auf.

„Ja, Sternenlicht ist doch gerade erst zur Welt gekommen“, stimmte Alix zu, „er kennt doch noch gar keine Geheimnisse.“

„Ich wünschte, das wäre wahr“, erwiderte Andronides daraufhin rätselhaft und düster.

Inzwischen waren sie der Festung noch näher gekommen. Einsam lag sie auf dem Gipfel des Berges, inmitten ewiger Dunkelheit und Kälte. Und plötzlich hatten Alix und Luk das Gefühl, als würden sie in der Luft auf eine unsichtbare Wand treffen ...

„Was ist das, Andronides?“, fragte Alix schauernd.



„Ja, es fühlt sich grässlich an“, stimmte Luk zu.

„Das ist die Gegenwart des Nachtfrosts, die ihr spürt“, erklärte der Weise. „Es ist seine Bosheit, die euch Angst macht, das Unheil, das einst von hier ausging und das noch immer nachwirkt.“

Es stimmte: Je näher sie den Mauern kamen, die immer noch höher und unheimlicher vor ihnen emporwuchsen, desto größer wurde ihre Furcht. Schließlich wurden die beiden von regelrechter Verzweiflung gepackt. Tränen rannen ihnen über die Wangen, die sofort zu Eis gefroren, alles kam ihnen plötzlich leer und vergeblich vor.

„Was tun wir hier eigentlich?“, fragte Luk.

„Ja, was können wir schon ausrichten?“, bestätigte Alix. „Das alles hat doch keinen Sinn!“

„An einem Ort wie diesem ergibt nichts einen Sinn“, versicherte Andronides leise. „Bosheit kennt keinen höheren Zweck, sie kreist immer nur um sich selbst. An diesem Ort, meine jungen Freunde, gibt es weder Licht noch Hoffnung – es sei denn, wir bringen sie dorthin.“

„Aber wie?“, fragte Luk verzweifelt.

„Wir kommen ja nicht mal hinein“, stimmte Alix zu.

Da beugte Andronides seine schlanke Gestalt nach vorn und raunte Feuerherz etwas ins spitze Ohr. Daraufhin legte der Drache abrupt seine Flügel an, und statt über die tellerähnliche Plattform zu fliegen, auf der sich die von Eis überzogene Stadt erhob, stieß er senkrecht in die Tiefe.



Alix und Luk spürten, wie es ihnen die Luft aus den Lungen presste, so schnell ging es hinab – Andronides dagegen bemerkte mal wieder nichts davon.

„Ihr müsst wissen“, erklärte er, „ich bin nicht zum ersten Mal hier. In den glücklichen Tagen, da die Stadt noch in den Lüften schwebte, war ich ein häufiger und willkommener Gast auf Kronos. Und deshalb kenne ich auch ein paar seiner Geheimnisse ...“



Andronides hatte nicht zu viel versprochen.

Im Sturzflug sank Feuerherz unter die gewaltige Plattform, auf der sich die Festung erhob und die nach allen Seiten über den Berggipfel hinausragte. Genau wie die Oberseite war auch sie von Frost überzogen – gigantische Eiszapfen hingen herab, durch die Feuerherz einen wilden Zickzackkurs fliegen musste.

Alix und Luk hielten den Atem an, wenn der Yazi oft erst im letzten Moment auswich und die eisigen Stacheln oft nur um wenige Meter an ihnen vorbeiwischten – bis Andronides dem Drachen einen knappen Befehl erteilte.

Daraufhin verlangsamte Feuerherz seinen Flug und steuerte eine bestimmte Stelle an der vereisten Decke an. Und auf eine weitere Anweisung von Andronides spuckte er einen lodernden Flammenball nach oben, der das Eis schmolz.



Zwar gefror das herabtropfende Wasser gleich wieder in der kalten Luft, aber das Feuer hatte eine runde Stelle von vielleicht drei Schritt Durchmesser freigelegt. Schimmerndes Metall kam zum Vorschein, genau wie in den unterirdischen Höhlen des Steinernen Landes.

„Wow“, machte Luk. „Und wie kommen wir hinein?“

„Ja“, stimmte Alix zu. „Da ist keine Tür oder so.“

„Abwarten“, meinte der Weise und nahm seinen Stab zur Hand. Wieder leuchtete das Ende auf – nicht nur einmal, sondern mehrmals hintereinander, so als würde der Stab ein geheimes Signal aussenden.

Und plötzlich – Luk und Alix trauten ihren Augen nicht – teilte sich das Metall über ihnen!

Die Öffnung, die dadurch entstand, war kreisrund und ziemlich genauso groß wie die Fläche, die Feuerherz von Eis befreit hatte. Und es war stockdunkel darin.

„Da-da sollen wir rein?“, fragte Luk, der plötzlich Zweifel hatte.

„Ganz recht“, bestätigte Andronides und war schon dabei, sich zu erheben und von Feuerherz' Rücken in die Öffnung zu klettern.

Alix und Luk sahen sich an. Beiden war nicht wohl dabei, aber sie wussten auch, dass dies der einzige Weg war, wenn sie ihren Familien und Freunden helfen wollten. Und natürlich dem kleinen Sternenlicht.

Indem sie einander zulächelten, machten die beiden



sich gegenseitig Mut. Dann kletterten auch sie aus dem Sattel. Andronides' Hände streckten sich ihnen helfend entgegen und zogen sie hoch, und schon ging es hinauf in die ungewisse Schwärze.

Es war kalt und zugig, und es roch nicht gut. Und da war die Gegenwart des Bösen, die sie jetzt noch stärker fühlen konnten als zuvor, die Macht des Nachtfrosts. Aber immerhin war es ihnen gelungen, in die Festung des Feindes einzudringen.

Nur konnten leider nicht alle hinein ...

Alix sah, wie sich Feuerherz abmühte. Der Drache hatte aufgehört, mit den Flügeln zu schlagen, und klammerte sich stattdessen mit den Vorderklauen am Rand der Öffnung ein. Den Kopf hatte er bereits hindurchgesteckt und versuchte nun, den Rest hinterherzuziehen – leider völlig vergeblich. Haupt und Hals passten gerade noch durch, aber der übrige Körper war viel zu groß für die Öffnung, von den Flügeln ganz zu schweigen. Sosehr sich Feuerherz auch anstrengte, sie ganz eng anzulegen, es gelang ihm einfach nicht, sich durchzuzwängen.

Es zerriss Alix fast das Herz, wie er sich abmühte, um zusammen mit ihnen nach Sternenlicht zu suchen.

Doch es half alles nichts.

Die Öffnung war zu klein für einen ausgewachsenen Yazi, das musste auch Feuerherz früher oder später einsehen. Luk und Alix lösten ihr Gepäck vom Sattel und



hoben es zu sich herauf. Dann kam der Moment, da sich ihre Wege trennen mussten.

„Keine Sorge, Feuerherz“, versicherte Alix und tätschelte ihn sanft an der Schnauze. „Wir werden Sternenlicht für dich suchen. Halt dich solange in der Nähe, aber pass gut auf dich auf. Lass dich nicht von Fledergnomen erwischen, verstanden?“

Der Drache schnaubte, und seine Augen leuchteten – er hatte sehr wohl verstanden. Noch einmal warf er Alix einen bedauernden Blick zu, dann ließ er den Rand der Öffnung los und verschwand in der Tiefe.

„Leb wohl, Feuerherz“, flüsterte Alix und schluchzte leise. Im nächsten Augenblick schloss sich das Schott wieder genauso lautlos, wie es sich zuvor geöffnet hatte.

Nun war auch das schwache blaue Dämmerlicht ausgesperrt, und für ein paar Augenblicke war es stockdunkel – bis flackernd Andronides' Stab wieder ansprang und die Umgebung beleuchtete.

Obwohl das Licht ganz sanft war und warm, brauchten Luk und Alix einen Moment, um ihre Augen daran zu gewöhnen. Dann stellten sie fest, dass sie sich in einer Art Gang befanden. Boden, Wände und Decke bestanden aus schimmerndem Metall, das von Frost überzogen war. Eiszapfen hingen von der Decke. Die beiden Enden des Ganges lagen in Dunkelheit.

„Wohin sollen wir gehen?“, fragte Luk.



Andronides antwortete nicht sofort. Stattdessen schloss der Maschinenmann für einen Moment die Augen, so als müsste er zunächst angestrengt nachdenken – oder vielleicht versuchte er ja auch, sich an Dinge zu erinnern, die schon sehr, sehr lange zurücklagen.

Plötzlich machte er die Augen wieder auf und deutete in eine Richtung. „Da entlang“, sagte er entschlossen.

Den Stab in der Hand, ging Andronides voraus. Luk und Alix folgten ihm mit etwas Abstand, ihr Gepäck auf den Schultern, zusammen mit den beiden Gnomenrüstungen, die sie erbeutet hatten. Immer wieder drehten sie sich um, um sich zu vergewissern, dass ihnen auch niemand auf den Fersen war. Aber da waren nur die metallenen, vereisten Wände, die hinter ihnen wieder in Dunkelheit versanken.

Eine Weile lang folgten sie dem Gang, der Alix und Luk tatsächlich an die unterirdischen Höhlen in der Wüste erinnerte, nur dass diese hier eben nicht von Sand bedeckt waren, sondern von Schnee und Frost.

Schließlich erweiterte sich der Stollen, und sie gelangten in eine große Halle. Die Decke war so hoch, dass sie sie nicht sehen konnten, das Licht vom Andronides' Stab



reichte nicht aus, um sie zu erreichen. Dafür konnte man im spärlichen Schein riesige, von Eis überzogene Vorrichtungen erkennen. Es waren gewaltige Apparaturen, wie die Kinder sie noch nie zuvor gesehen hatten.

„Was ist das, Andronides?“, fragte Luk.

Er hatte nur geflüstert, aber das Echo seiner Stimme wisperte trotzdem von allen Seiten wieder, so hoch und weit schien die Halle zu sein. *Nides ... nides ... nides*, machte es.

„Bestimmt sind das Maschinen“, vermutete Alix. „Aber wofür sind sie mal gut gewesen?“

Wesen ... wesen ... wesen ...

„Du hast recht, Prinzessin, tatsächlich handelt es sich um alte Maschinen“, bestätigte Andronides. „Diese hier sorgten einst dafür, dass Kronos in der Luft schweben konnte.“

„Die ganze Stadt?“ Luk sah sich in dem Gewölbe um. „Wie ist so etwas überhaupt möglich? Sie hat doch keine Flügel!“

„Vielleicht mit heißer Luft?“, vermutete Alix.

„Nein.“ Andronides schüttelte den Kopf. „Der Ballon, der dazu nötig wäre, wäre vermutlich so groß wie der Mond. Ich sagte es schon, das Geheimnis liegt in einem Material, das einst von sehr weit her zu uns gekommen ist. Wie es heißt, fiel es vor langer Zeit vom Himmel – und mit ihm auch die Drachengreife. Deshalb ist auch nur ein Shedu in der Lage, diese uralte Kraft wieder zu entfesseln.“



„Und das ist das Geheimnis, das der Nachtfrost von Sternenlicht erfahren will“, folgerte Alix.

„Ich fürchte, so ist es.“

„Aber er ist doch noch so klein“, wandte Luk ein. „Was kann Sternenlicht denn da wissen?“

„Shedus sind uralte Wesen, die einst von den Sternen kamen“, erklärte Andronides geheimnisvoll. „Sternenlicht weiß sehr viel mehr, als ihm klar ist – und der Nachtfrost will das nutzen.“

„Aber wozu denn?“ Alix blickte fragend zu ihrem weisen Begleiter auf. „Der Nachtfrost ist doch schon so mächtig! Was will er denn noch?“

„Mehr“, erwiderte Andronides so leise wie düster. „Ihr müsst wissen, meine Freunde, mit der Gier nach Macht ist es ebenso wie mit der Bosheit – auch sie dreht sich immer nur um sich selbst und kennt keine Grenzen. Schon einmal hat sie die Welt verwüstet, doch der Nachtfrost hat nichts daraus gelernt und will immer noch mehr davon. Ich fürchte, ich muss ihn aufhalten – oder er wird alles zerstören.“

Stören ... stören ... stören, hallte es in der Halle nach.

Ganz dumpf und unheimlich.





12. DAS DUNKLE LICHT

Über eine metallene Treppe ging es hinauf.

Die Stufen waren von Eis bedeckt, sodass man aufpassen musste, nicht auszugleiten. Und es war eisig kalt, Alix und Luk hatten Fähnchen aus Dampf vor den Mündern, wenn sie atmeten.

Je weiter sie in die Festung des Nachtfrosts vordrangen, desto unheimlicher war ihnen zumute, und desto ängstlicher blickten sie sich um. Von Eis überzogen, schien alles wie erstarrt zu sein, was schon gruselig genug war. Doch seit einiger Zeit war da auch noch ein fieses grünes Leuchten, das die Hallen und Gänge der Festung erfüllte. Es ließ den Frost und die von den Decken hängenden Eiszapfen giftig glitzern. Noch seltsamer aber war, dass sich das grüne Schimmern mit dem Licht am Ende von Andronides' Stab einen regelrechten Kampf zu liefern schien. Gerade so, als wäre dieser giftig grüne Schein darauf aus,



es zu verschlingen. Und vielleicht, dachten Luk und Alix schauernd, war das ja auch so.

„Ihr habt recht, wir müssen vorsichtig sein“, meinte Andronides, der ihre Unruhe zu bemerken schien. „Je näher wir dem Labor des Nachtfrosts kommen, desto eher werden wir Gnomen begegnen.“

„Was ist das, ein Labor?“, wollte Luk wissen.

„Ein Ort der Wahrheit und der Wissenschaft – doch jede Erkenntnis, die dort gewonnen wird, kann zum Guten wie zum Bösen genutzt werden“, erwiderte der Weise. „Um sich eine Armee von gehorsamen Krieger zu beschaffen, hat der Nachtfrost alle Gesetze der Natur missachtet und begonnen, Tiere und andere Bewohner unserer Welt zu kreuzen, um neue Wesen daraus zu machen – die Rattengnome zum Beispiel. Und auch ihre fliegenden Artgenossen, die Fledergnome.“

„Verstehe“, meinte Alix und stutzte. „Heißt dass, dass der Nachtfrost auch die Fuxgänger ins Leben gerufen hat?“

„Und die Jakali ebenso?“, fügte Luk hinzu.

„Ich fürchte, so ist es, denn all diese Wesen sind erst in der Zeit vor den Wolkenkriegen aufgetaucht. Wobei die Fuxgänger die Ersten waren, die die Absichten des Nachtfrosts erkannt und sich gegen ihn gestellt haben. Deshalb“, fügte der Maschinenmann leise hinzu, „gibt es auch nur noch so wenige von ihnen.“



Luk nickte und musste an Golly denken. All die Streitereien, die er sich jemals mit dem tapferen kleinen Kerl geliefert hatte, taten ihm plötzlich leid, und er nahm sich fest vor, sich endlich mal den ganzen Namen des Koboldscouts zu merken.

Wie war das gleich noch mal?

Golistanarys ...

„Andronides?“, fragte Alix. „Wer ist der Nachtfrost eigentlich? Ich meine ... was ist er?“

„Ich habe befürchtet, dass ihr mir diese Frage früher oder später stellen würdet“, gestand der Weise, während sie vorsichtig durch das grüne Halbdunkel gingen. „Ich schäme mich beinahe, es einzugestehen – aber er ist mein Bruder.“

„Dein Bruder?“ Luk machte große Augen.

„Aber Andronides ... ich meine, ich möchte nicht unhöflich sein – aber du bist eine Maschine“, brachte Alix in Erinnerung.

„Das ist wahr – dennoch ist der Nachtfrost von meiner Art, war einst baugleich mit mir und mit demselben Wissen ausgestattet. Genau wie ich war auch er ein Mitglied der Gilde des Wissens – ehe er sich von uns abwandte und seine eigenen durchtriebenen Experimente durchführte. Zugleich brachte er die Menschen gegen uns auf und redete ihnen ein, dass wir ihre Feinde wären. Dadurch löste er einen Krieg aus, in dem die ganze Welt zerfiel.



Die Menschen bekämpften einander und zerstörten ihre Himmelsstädte – und als sie am Boden lagen, kam der Nachtfrost mit einer Armee von Gnomen und anderen Kreaturen, um sie alle zu unterwerfen. Um ihn zurückzuschlagen, mussten wir alles geben – viele meiner Brüder haben sich geopfert, nur ich bin übrig geblieben. Den Nachtfrost konnten wir abwehren, aber die Welt ist seither zerrissen, und die Menschen liegen im Streit. All die Jahrhunderte hat der Nachtfrost nur auf seine Gelegenheit gewartet, und nun ist er zurückgekehrt, mächtiger als je zuvor.“

„Dann ist er also in Wirklichkeit gar kein Zauberer“, folgte Luk.

„Nein, sondern ein Wissenschaftler, der die Gesetze gebrochen und sein Wissen zum Bösen genutzt hat“, erwiderte Andronides.

Plötzlich blieb er stehen.

Vor ihnen im Halbdunkel erhob sich eine große Pforte. Die Torflügel waren verschlossen und wie alles andere auf der Festung von Eis überzogen. Darunter konnte man jedoch Metall erkennen. Und darin eingraviert war im giftig grünen Lichtschein ein Bild zu erkennen ...

„Das ist ein Shedu“, erkannte Alix.

„Ein Drachengreif“, fügte Luk atemlos hinzu.

„Dies ist eins der Tore zum inneren Kern der Festung“, stellte Andronides fest. „Wenn wir erst drin sind, müssen



wir sehr vorsichtig sein, die Diener des Nachtfrosts sind dort sicher zahlreich.“

„Dann sollten wir uns jetzt verkleiden“, schlug Alix vor und lud ihren Rucksack ab.

„Gute Idee“, stimmte Luk zu und begann ebenfalls auspacken: den löchrigen Helm, die rostige Brustplatte und alles andere, was sie von den Rattengnommen erbeutet hatten.

„Was tut ihr?“, fragte Andronides verblüfft.

„Täuschen und Tarnen“, feixte Luk, während er die Brustplatte überzog.

„Genau.“ Alix grinste aus ihrem Helm heraus. „Das Zeug stinkt zwar fürchterlich, aber weil Kinder nicht viel größer sind als Gnome, dachten wir uns ...“

„Wie klug ihr seid“, lobte der Weise lächelnd. „Einmal mehr bin ich froh, euch bei mir zu haben, meine jungen Freunde.“

„Und wir erst“, tönte Luk hohl aus seinem Helm. Beide zogen sich noch die Schulterteile und die Beinschienen über, dann sahen sie auf den ersten Blick – und noch dazu im spärlich grünen Licht – wie waschechte Gnome aus.

„Aber wie kommen wir hinein?“, fragte Alix. „Das Tor ist verschlossen, oder nicht?“

„Das ist es“, bestätigte Andronides, „doch standen diese Tore einst allen Mitgliedern der Wissensgilde offen. Und da ich auch zu ihnen gehörte ...“



Er hob den Stab und betätigte den Knopf, der in den Griff eingelassen war. Das Licht an der Spitze begann daraufhin, wieder zu flackern, vertrieb sogar für einen Moment das giftige Grün.

Dann war ein dumpfes Knacken zu hören – und in dem Eis, das die Tür überzog, bildeten sich Risse.

„Es funktioniert“, rief Alix aufgeregt.

Das Netz der Risse und Sprünge breitete sich weiter aus, Eis fiel in kleinen Splittern ab – und plötzlich öffnete sich der Eingang nach Kronos, vielleicht zum ersten Mal nach tausend Jahren!

Die Pforte teilte sich in der Mitte und mit ihr auch das Bild des Drachengreifs, und wie von Geisterhand bewegten sich die beiden Torhälften auseinander.

Dahinter lag ein langer, von grünem Schein beleuchteter Gang, der sich in unergründlicher Schwärze verlor.

Durch die Visiere ihrer Helme sahen Alix und Luk sich an.

Dann folgten sie Andronides.





13. LUFTKAMPF

Federsang gab alles.

Die Greifin flog, so schnell sie nur konnte – und dabei kannte sie nicht einmal das genaue Ziel ihrer Reise. Und auch die drei Reiter auf ihrem Rücken kannten es nicht.

Golly saß ganz vorm im Sattel, hinter ihm Prinzessin Qing und hinter ihr schließlich Envel. Eigentlich hatte der Grafensohn ganz vorn sitzen wollen. Aber erstens hätten die beiden anderen dann nichts mehr gesehen, und zweitens war es praktischer, weil wegen seiner breiten Gestalt dann niemand mehr hinten runterfallen konnte. Auch Envel hatte das einsehen müssen, aber hatte deshalb schlechte Laune, und das ließ er die anderen auch wissen.

„Wie lange soll das denn noch gehen?“, rief er gegen den Flugwind. „Ich frier mir den Hintern ab hier hinten, und dabei wissen wir noch nicht mal, wo wir eigentlich hinfliegen.“



„Nach Westen“, gab Golly zurück. „Dorthin sind die meisten Greife geflogen, das hast du selbst gesagt. Also ergibt es auch Sinn, dort nach ihnen zu suchen, oder nicht?“

„Kann schon sein“, brummte Envel. „Aber das heißt nicht, dass sie dort noch immer sind, oder?“

„Das ist wahr“, pflichtete Qing bei.

„Jedenfalls“, schnaubte Envel, „habe ich noch keinen einzigen Greif zu sehen bekommen, seit wir aufgebrochen sind. Dabei fliegen wir jetzt schon seit Stunden sinnlos in der Gegend herum!“

„Du musst Geduld haben, junger Mensch“, rief Golly über die Schulter zurück. „Geduld haben und Federsang vertrauen, jawollja.“

„Was du nicht sagst“, knurrte Envel. „Das letzte Mal, als ich der Greifin vertraut habe, hat sie es mir übel gedankt.“

„Da hast du sie auch nicht gut behandelt und ihr Vertrauen enttäuscht“, wies der Koboldscout ihn zurecht. Wie zur Bestätigung stieß Federsang dazu einen heiseren Schrei aus.

„Ja, schon gut“, wehrte Envel misslaunig ab. Ihm war kalt, und er hatte Angst vor dem Unbekannten, das vor ihnen lag – aber statt das einfach zuzugeben, schimpfte er immer weiter. „Ich habe mich doch längst bei ihr entschuldigt, oder nicht? Aber da wir von Vertrauen reden – dieses ganze Geschwätz von der Treue der Greife zu ihren Rittern ist doch ausgemachter Blödsinn. Sonst wären die



Greife in der Schlacht um die Greifenburg ja wohl nicht abgehauen und hätten ihre Reiter im Stich gelassen!“

„Ja, genau wie die Drachen“, fügte Qing enttäuscht hinzu. „Sie haben sich in alle Winde zerstreut. Ich hätte nie gedacht, dass so etwas je passieren würde.“

„Ist aber passiert“, knurrte Envel. „Denn als es hart auf hart kam, haben Greife wie Drachen zuallererst an sich selbst gedacht und sind abgehauen. Eine schöne Treue ist das!“

„Ihr wisst nicht genau, was passiert ist, deshalb solltet ihr nicht vorschnell urteilen. Das sagt euch Golistanarawysgarran!“, erklärte Golly – wenn er etwas Wichtiges zu sagen hatte, pflegte er immer ganz feierlich zu sprechen.

„Du solltest lieber gar nix sagen, Fuchsgesicht, denn du bist nicht dabei gewesen – Prinzessin Qing und ich dagegen schon. Und wir wissen genau, was wir gesehen haben, nämlich, dass Drachen wie Greife einfach abgehauen sind!“

„Das stimmt leider“, pflichtete Qing ihm bei.

„Deshalb hat es auch keinen Sinn, nach ihnen zu suchen, weil sie nämlich gar nicht gefunden werden wollen“, fügte Envel hinzu – worauf Federsang abermals einen schrillen Ruf ausstieß, während sie im Tiefflug über grüne Baumwipfel strich.

„Was sagt sie?“, wollte Qing wissen.

„Sie widerspricht“, erwiderte Golly.



„Was denn, bist du jetzt auch noch Spezialist für Greifensprache?“, spottete Envel

„Das nicht, aber für Freundschaft“, erwiderte der kleine Fuxgänger schlagfertig. „Verloren ist nur, wer allein ist. Sein ganzes Leben lang hat Golistanarawysgarran geglaubt, ganz allein auf der Welt zu sein, der Letzte seiner Art. Aber dann ...“

„Ich will nichts davon hören!“, fiel Envel ihm ins Wort. „Du warst nicht dabei, als die Krieger des Nachtfrosts kamen! Du hast nicht gesehen, wie sie ihre blauen Blitze verschossen haben und unsere Leute alle zu Eis gefroren sind! Aber genau so ist es gewesen, und nichts und niemand kann daran mehr etwas ändern – auch kein Drachengreif, egal was der Maschinenmann behauptet.“

„Aber du irrst dich!“, widersprach Golly entschieden. „Es gibt immer Hoffnung!“

„Envel hat recht, erspar uns deine Märchen“, verlangte nun auch Qing, Tränen rannen ihr dabei über die Wangen. „Das hier ist die Wirklichkeit“, schluchzte sie, „und eins habe ich inzwischen über die Wirklichkeit gelernt: dass darin immer die Bösen gewinnen ...“





14. EINGEFROREN!

Brrr, ist das kalt.“

Alix fror am ganzen Körper, während sie durch den schmalen Gang schlichen. Im grünen Schein konnte man die von glitzerndem Frost überzogenen Wände sehen und die Eiszapfen an der Decke – manchmal reichten sie sogar bis zum Boden.

„Das macht der Nachtfrost“, meinte Andronides. „Da er eine Maschine ist, ist es ihm ziemlich egal, ob es warm ist oder kalt. Aber er nutzt die Kälte, weil er weiß, dass sie Menschen und anderen Lebewesen nicht gut bekommt.“

„Du m-meinst, w-wie eine Mauer?“, fragte Luk, der ebenfalls vor Kälte schnatterte.“

„Genau so.“ Der Weise nickte. „In Kronos gibt es viele Mauern, und längst nicht alle sind aus Metall oder Eis. Der Nachtfrost trägt seinen Namen nicht zufällig – er hat sich die Kälte zunutze gemacht, so wie die Menschen das

Feuer. Und so wie Wärme und Licht dem Leben dienen, dienen Kälte und Dunkelheit dem Tod.“

„Hab ich schon gesagt, dass ich den Typen nicht mag?“, knurrte Alix unter ihrem rostigen Helm.

„Ich auch nicht“, pflichtete Luk ihr bei. „Wenn er jetzt hier wäre, würde ich ihm schön meine Meinung ...“

Er verstummte plötzlich.

„Ja?“, hakte Alix nach. „Was würdest du ihm sagen?“

„Nicht so wichtig“, versicherte Luk atemlos.

Genau wie die anderen war er stehen geblieben und starrte fassungslos auf das, was vor ihnen lag.

Einmal mehr mündete der Gang in eine Halle. Aber anders als all die meisten Gewölbe zuvor war dieses nicht leer. Hunderte von Standbildern waren zu sehen – Statuen aus Eis, die teils wirr durcheinander standen, teils zu Pyramiden aufgehäuft waren.

Beklemmend daran war, dass jede der Statuen in etwa so groß war wie ein Mensch ... und irrten sich die Gefährten, oder konnte man da im grünen Schein auch Umrisse im trüben Eis erkennen?

„Ich fürchte“, sagte Andronides ernst, „dass wir etwas von dem, was wir suchen, bereits gefunden haben.“

Mit dem Stab in der Hand schritt er voran, Luk und Alix folgten ihm zögernd. Die Kälte, die ihnen entgegenschlug, war noch eisiger und feuchter als zuvor, was sicher mit all den Eisklötzen zusammenhing. Und als sie sich den



Gebilden näherten, erkannten die Gefährten, dass ihr Verdacht richtig gewesen war: Es waren tatsächlich menschliche Umrisse im Eis zu erkennen, und wenn man genauer hinsah und mit der Faust am Eis rieb, konnte man auch Einzelheiten sehen – Kleidung und Rüstungen und sogar blaue, in Kälte erstarrte Gesichter!

Erschrocken prallten Alix und Luk zurück.

Sie hatten ja gewusst, was die Fledergnome ihren Leuten angetan hatten und welch schreckliche Waffe die Diener des Nachtfrosts besaßen. Aber das Ergebnis nun

vor sich zu sehen, war noch viel gruseliger, als sie es sich vorgestellt hatten.

Der Erste, den sie im Eis erblickten, war ein Ritter aus Greifenwacht. Mitten in der Bewegung war er gefroren, das Schwert noch in der Hand. Sein Gesicht war wie versteinert und von Eiskristallen überzogen, seine Augen waren ganz weiß, was richtig furchtbar aussah.

„Wie schrecklich“, flüsterte Alix.



„Ist er ...?“, fügte Luk hinzu.

„Nein“, konnte Andronides sie beruhigen. „Er ist nicht tot, nur eingefroren, genau wie die Zeit um ihn herum. Sollte er jemals wieder erwachen, wird er sich an nichts erinnern können und das Gefühl haben, als wäre nur ein Augenblick vergangen – selbst wenn es in Wahrheit Hunderte von Jahren sein sollten. Genau wie alle anderen ...“

Gleich neben dem Greifenritter war ein Drachenkrieger im Eis gefangen – die Gnome hatten ihn einfach hingeworfen, sodass der Mann wie eine Spielfigur am Boden lag, Pfeil und Bogen in den Händen. Und neben ihm war einer der Jagdhunde des Grafen von Greifenwacht in Eis gefroren!

Alix und Luk huschten weiter. Allmählich gewöhnten sie sich an den Anblick, dennoch war es schrecklich, wie

die Macht des Nachtfrosts alles Leben zu Eis hatte gefrieren lassen. Vor allem dann, wenn man auf Menschen traf, die man kannte ... oder auf solche, die man liebte.

Alix stieß einen entsetzten Laut aus, als sie ihren Vater,

König Horan, im Eis entdeckte, und gleich neben ihm ihre Mutter Giangana und ihre Schwester Ping.



„Mutter! Vater!“

Mit einem entsetzten Aufschrei lief sie hin und schlug mit den Fäusten gegen das Eis – aber natürlich half das nichts. Der eisige Schlaf des Nachtfrosts hielt die drei gefangen.

Alix war verzweifelt.

Wie oft hatte sich Alix mit ihrer Schwester gestritten und wie oft die Augen verdreht, wenn ihre Mutter mit ihr schimpfte, weil ihre Kleider schmutzig waren oder ihre Haare durcheinander. Jetzt wäre Alix einfach nur froh gewesen, wenn das Eis gebrochen und ihre Familie wieder zum Leben erwacht wäre – sie hätten auch ruhig mit ihr schimpfen dürfen, es wäre ihr egal gewesen.

Doch die drei waren so starr und lautlos wie all die anderen elenden Gestalten, die im Eis gefangen waren, teils in ganz merkwürdigen Haltungen. Luks Vater zum Beispiel hatte gerade einen Hammer in der Hand gehalten, als es ihn erwischt hatte, und sein Bruder Bolger hatte vor Angst offenbar laut geschrien, jedenfalls war sein Mund weit aufgerissen. Die ganze Halle war voll, Hunderte von Statuen reihten und stapelten sich im grünen Schein.

Es war entsetzlich anzusehen.

„Wir müssen etwas unternehmen“, sagte Luk mit Tränen in seinen Augen.

„Ja, sie müssen aus dem Eis befreit werden“, fügte Alix



entschlossen hinzu. „Bitte, Andronides, sag, dass das möglich ist!“

„Es ist möglich“, räumte der Weise ein, „doch ich bin nicht in der Lage dazu.“

„Wer dann?“, wollte Alix wissen.

„Können wir vielleicht was tun?“, fragte Luk.

„Nein, meine jungen Freunde.“ Andronides schüttelte den Kopf. „Auch wenn es nur noch die Reste der alten Kraft sind, die der Nachtfrost für Dinge wie diese nutzt, ist sie doch so alt wie die Drachengreife, und nur sie haben die Kraft, sie zu brechen.“

„Verstehe“, meinte Alix. „Also müssen wir zuerst Sternenlicht finden und befreien.“

„Aber unsere Leute“, wandte Luk ein. „Wir können sie doch nicht hier zurücklassen!“

„Es steht euch frei, hierzubleiben und über sie zu wachen“, erwiderte Andronides. „Aber wenn ihr ihnen wirklich helfen wollt, gibt es nur diesen einen Weg.“

Luk und Alix wandten sich um. Wehmütig blickten beide zu ihren im Eis gefangenen Familien.

„Andronides hat recht“, entschied Alix dann aber tapfer, auch wenn ihre Stimme dabei zitterte. „Wir dürfen jetzt nicht an uns denken.“

„Einverstanden“, pflichtete Luk bei und verdrückte ebenfalls eine Träne. „Suchen wir zuerst nach Sternenlicht – nur wo?“



„Ich weiß es nicht“, gab der Maschinenmann offen zu, „aber dies hier wird es euch sagen“, fügte er hinzu und reichte seinen Stab an Luk weiter.

„Wa-was soll ich damit?“, fragte Luk verwundert.

„Unsere Wege trennen sich hier“, erklärte Andronides schlicht. „Ihr beide werdet euch auf die Suche nach Sternenlicht begeben, ich werde zum Nachtfrost gehen.“

„Um was zu tun? Dich auch einfrieren zu lassen?“, fragte Luk erschrocken.

Der Weise lächelte. „Mich kann man nicht so einfach einfrieren“, gab er zu bedenken.

„Aber Luk hat recht, das ist keine gute Idee“, stimmte Alix dem Freund zu. „Lass uns lieber zusammenbleiben und gemeinsam ...“

„Dann haben wir keine Chance“, fiel Andronides ihr hart ins Wort. „Die Gnome mögt ihr mit dieser Maskerade täuschen können“, fügte er hinzu, auf ihre Verkleidung deutend, „aber ihren Meister nicht. Seine künstlichen Sinne haben meine Anwesenheit inzwischen erfasst, so wie ich die seine erfasse. Deshalb weiß er inzwischen, dass ich hier bin – aber von euch weiß er nichts. Wenn also etwas seine Aufmerksamkeit auf sich zieht ...“

„Etwas? Du meinst dich selbst“, vermutete Alix.

„Ein Ablenkungsmanöver“, bestätigte der Maschinenmann ruhig und lächelnd. „Nur so habt ihr eine Chance, ungesehen weiter in die Festung vorzustößen.“



„Das hast du von Anfang an so geplant, nicht wahr?“, fragte Luk, der Andronides langsam kannte.

„Ich muss meinem Bruder begegnen“, bestätigte der Weise, „das habe ich immer gewusst.“

„Und was geschieht dann?“, fragte Alix.

„Ich werde versuchen, ihn zur Vernunft zu bringen.“

„Aber wenn dir das nicht gelingt, dann brauchst du dies hier“, meinte Luk und wollte ihm den Stab zurückgeben, der ganz aus Metall bestand und völlig glatt war bis auf den eingelassenen Knopf. Und natürlich war da noch die eingravierte liegende Acht, das Symbol der Unendlichkeit und Zeichen der Gilde des Wissens.

„Nein“, sagte Andronides entschieden, „den behaltet ihr, denn von unseren beiden Missionen ist eure die wichtigere. Sternenlicht muss gefunden und befreit werden, egal was geschieht.“

„Aber er ist doch noch so klein“, wandte Alix ein. „Vielleicht kennt er all die Geheimnisse noch gar nicht.“

Andronides lächelte. „Er ist der erste Drachengreif seit tausend Jahren, darauf sollten wir vertrauen.“

„Und der Stab zeigt uns den Weg zu ihm?“, fragte Luk.

„Nein, aber zu dem Kristall, durch den der Nachtfrost alles sehen kann, was ihn umgibt, denn das Innere des Stabes besteht aus demselben uralten Material. Der Kristall wiederum wird euch zeigen, wo der kleine Shedü gefangen gehalten wird.“



„U-und was, wenn wir dem Nachtfrost begegnen?“, fragte Luk.

„Das werdet ihr nicht, dafür werde ich sorgen“, versicherte Andronides. „Nur vor den Gnomen müsst ihr euch in Acht nehmen. Und sobald der Kristall euch sein Geheimnis verraten habt, müsst ihr ihn zerstören. Werft keinen zweiten Blick hinein, hört ihr?“

„Warum denn nicht?“, fragte Alix. „Es ist doch nur ein Spiegel, oder nicht?“

„Ja“, entgegnete der Weise rätselhaft. „Und nein ...“





15. DER DUNKLE ZAUBERER

Er hatte schon viele Namen gehabt.

Diejenigen, die ihn einst gebaut hatten, hatten ihn Tantalides genannt. Unter diesem Namen hatte er es zu Ruhm und Ansehen gebracht, war Mitglied in der Gilde des Wissens gewesen und ein berühmter Forscher und Erfinder ... aber auch ein Diener.

Also hatte er versucht, der Beste von allen zu werden, und war zum Anführer der Gilde aufgestiegen, zum Obersten der weisen Wächter ... doch letztlich hatte er wieder nur den Menschen gedient.

Mit dem künstlichen Verstand, den man ihm gegeben hatte, hatte er begonnen, über sein Leben nachzudenken – und schon bald hatte er eigene Pläne entwickelt und eigene Ziele verfolgt. Einen abtrünnigen Geist hatte man ihn daraufhin genannt und einen Verräter, doch das hatte ihn nicht aufhalten können.



Und als er es endlich geschafft hatte, die Menschen gegeneinander aufzubringen und ihre Welt in Chaos zu stürzen, da hatte er sich selbst einen Namen gegeben. *Nachtfrost* hatte er sich von nun an genannt, und zum ersten Mal war es ein Name gewesen, der wirklich zu ihm passte, denn Dunkelheit und Kälte waren seine Elemente.

Hier, am eisigen Rand der Welt, fühlte er sich wohl. Hier war seine Festung, sein Zuhause.

Und er schätzte es ganz und gar nicht, wenn jemand in dieses Zuhause eindrang. Noch dazu, wenn es sich bei diesem Jemand um einen alten Bekannten handelte.

Um einen Feind aus der Vergangenheit ...

Im ersten Moment hatte der Nachtfrost gar nicht begriffen, was mit ihm geschah. Auf seinen dünnen, metallenen Beinen war er durch die vereisten Gänge der Festung gewandelt – als er es plötzlich gespürt hatte. Eine Verbindung, die tausend Jahre lang nicht mehr bestanden hatte, war plötzlich wieder da gewesen.

Anfangs hatte er es für eine Störung gehalten und sich gesagt, dass er sich dringend wieder einmal selbst kontrollieren musste. Aber dann war ihm klar geworden, dass es keine Störung war, sondern dass da tatsächlich jemand in der Festung umging ... ein Geist aus alter Zeit, der plötzlich zurückgekehrt war.

Andronides.

Schon die Erinnerung an diesen Namen erfüllte den



Nachtfrost mit Abscheu. Von allen Mitgliedern der Gilde war Andronides sein erbittertster Feind gewesen. Die anderen hatte er alle täuschen können, sie nacheinander in die Falle locken und beseitigen – aber nicht Andronides. Stets war er auf der Seite der Menschen geblieben und hatte ihnen gedient, und natürlich hatte sie das zu Todfeinden gemacht. Am Ende hätte Andronides ihn sogar beinahe besiegt, schwer beschädigt hatte sich der Nachtfrost in die Kälte des Nordens zurückziehen müssen. Tausend Menschenjahre hatte es gedauert, bis er sich wieder ganz erholt und repariert hatte, doch nun war er zurück – und Andronides, den es auch nach all der Zeit noch immer zu geben schien, hatte das offenbar bemerkt.

Der Nachtfrost lachte nur.

Er hätte seinen mechanischen Bruder nicht für so dumm gehalten, sich geradewegs in die Festung des Feindes zu begeben – der Nachtfrost würde ihn erwarten und ihn vernichten, so wie er es damals schon hätte tun sollen. Sein kaltes, mechanisches Herz jubelte bei dem Gedanken, dass er dann die allerletzte Maschine auf der Welt sein würde.

Der Herrscher der Menschen.



16. IM GRÜNEN DUNKEL

Immer tiefer waren Alix und Luk in die Festung vorge-
drungen, umgeben von eisiger Kälte und giftig grünem
Leuchten.

Beiden wäre es wesentlich wohler gewesen, wenn An-
dronides noch bei ihnen gewesen wäre – so war ihnen nur
der Stab des Weisen geblieben, den Luk fest umklammerte.
Einander an den Händen halten, um sich gegenseitig Mut
zu machen, konnten sie diesmal leider nicht – schließlich
waren sie ja als finsterböse Gnome verkleidet! Wenn die
Tarnung wirken sollte, dann mussten die beiden auch so
tun, als wären sie Gnome – und die wären niemals auf den
Gedanken gekommen, sich gegenseitig irgendwas Gutes
zu tun. Also ging jeder für sich allein durch den harsch
gefrorenen Firn, der den Boden bedeckte und bei jedem
Schritt leise knirschte.

„Sind wir noch richtig?“, flüsterte Alix.



„Ich denke schon“, erwiderte Luk.

Wann immer sie eine Kreuzung erreichten oder der Gang sich teilte, hielt er Andronides' Wanderstab nacheinander in die unterschiedlichen Richtungen – und dort, hin, wo er aufleuchtete, gingen sie.

„Wie das alles wohl funktionieren mag?“, rätselte Alix. „Ich meine, woher kennt der Stab den Weg?“

„Vielleicht tut er das gar nicht“, überlegte Luk, „sondern es ist irgendwas eingebaut, das ...“ Er verstummte und zuckte die Schultern. „Keine Ahnung. Aber die Menschen der alten Welt konnten das bestimmt alles erklären.“

„Sie müssen wirklich klug gewesen sein“, meinte Alix.

„So klug nun auch wieder nicht, sonst hätten sie nicht alle Lügen des Nachtfrosts geglaubt. Manchmal denke ich, dass ...“

„Still“, fiel Alix Luk ins Wort. „Hörst du das?“

Luk lauschte – und hörte etwas, das ihn erschauern ließ.

Rattengnome!

Er konnte ihre rauhen, krächzenden Stimmen vernehmen und das metallene Klirren ihrer Rüstungen.

Und es wurde lauter ...

„Sie kommen uns entgegen“, zischte er.

„Schnell verstecken!“, hauchte Alix.

Die beiden sahen sich um. Es gab keine Abzweigung weit und breit, nicht mal eine Nische, in die sie sich ducken

konnten. Und die Eiszapfen, die fast bis zum Boden reichten, waren viel zu dünn, um sich dahinter zu verbergen.

Im nächsten Moment war es bereits zu spät!

Mehrere kleine Gestalten schälten sich vor ihnen aus dem Dunkel und kamen direkt auf sie zu. Alix und Luk erstarrten. Wenn sie die Gnome sehen konnten, dann bedeutete das, dass die Gnome auch sie sehen konnten und dass es zu spät war zur Flucht.

„Oje“, seufzte Alix durch das Visier ihres Helmes. „Was jetzt?“

„Gar nichts, geh einfach weiter“, knurrte Luk. Er ließ eine Schulter hängen und begann auf einem Bein zu hinken. „Wir müssen so tun, als gehörten wir dazu ...“

Dann waren die Diener des Nachtfrosts auch schon heran.

Wie immer waren die Rattengnome grässlich anzusehen in ihren rostigen, verdreckten Rüstungen, die nach Abfall stanken. Geifer troff von ihren Hauern, die Augen leuchteten böse.

„Graurrr!“, machte der Anführer der Meute. Weil sein Helm Kinn und Schnauze nicht bedeckte, konnte man direkt sehen, wie er die Zähne fletschte. Dabei sah er Alix direkt an.

Einen Moment lang zögerte sie.

Dann nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und stieß ebenfalls ein heiseres „Graurrr!“ aus. Und weil es ihr noch



längst nicht wild genug war, schickte sie gleich noch ein zweites „GRAURRR!“ hinterher.

Der Anführer der Rattengnome blieb stehen

Durch die Sehschlitze seines Helmes musterte er Alix. Seine Augen kullerten misstrauisch in ihren Höhlen, und für einen Augenblick sah es so aus, als würde er die Täuschung durchschauen ...

Aber dann verfiel er plötzlich in kreischendes Gelächter, und seine Kumpane, acht an der Zahl, lachten grölend mit.

„Graurrr“, knurrte er noch einmal, dann ging er weiter und rempelte Alix im Vorbeigehen an, sodass sie ins Schwanken geriet. Aber sie hielt sich auf den Beinen und schickte ihm selbst noch mal ein heiseres „GRAURRR!“ hinterher.

Kurz darauf hatte der dunkle Gang die Rattengnome wieder verschluckt.

„Wa-was war denn das?“, fragte Alix verdutzt. Ihre Knie waren butterweich.

„Weiß nicht – vielleicht hast du ihm in ihrer Sprache ja einen guten Witz erzählt“, vermutete Luk.

„Meinst du?“

„Ist doch egal – Hauptsache, die haben nichts gemerkt“, meinte Luk und ging weiter, die Schultern jetzt wieder gerade und ohne Hinken. „Wir müssen den Spiegel finden, von dem Andronides erzählt hat.“

„Graurrr“, bestätigte Alix.



Envel von Greifenwacht war nicht der Schnellste, wenn es darum ging, etwas zu begreifen. Genau wie bei seinen älteren Brüdern lagen seine Stärken auf anderen Gebieten.

Er war groß für sein Alter und ziemlich kräftig, und mit dem Schwert konnte er inzwischen auch schon ganz gut umgehen. Aber um Dinge zu verstehen, brauchte er manchmal ein bisschen länger als andere ... nur nicht an diesem Morgen!

Dass etwas nicht stimmte, merkte Envel in dem Moment, als er die Augen aufschlug. Wie von einer Schlange gebissen schoss er von seiner Decke und sah sich auf der Lichtung um, auf der sie am Abend zuvor ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten.

„Die Greifin“, stieß er hervor. „Wo ist sie?“

Qing, die ihr Schlaflager auf der anderen Seite der erloschenen Feuerstelle hatte, wachte davon auf.



„Was’n los?“, fragte sie und rieb sich verschlafen die Augen.

„Die Greifin ist weg“, stellte Envel fest. „Sie ist einfach abgehauen.“

„Quatsch.“ Golly kroch aus dem Bett aus Laub hervor, das er sich aufgeschüttet hatte. Auch der Fuxgänger hatte geschlafen, war aber von einem Moment zum anderen hellwach. „Federsang würde nie einfach davonfliegen, nienicht.“

„Ach nein?“ Envel stemmte wütend die Arme in die Hüften. „Und wo ist sie dann? Ich sehe sie jedenfalls nirgends.“

„Ich auch nicht“, gab der Koboldscout zu und sah sich suchend auf der Lichtung um. „Aber das muss nix bedeuten.“

„Es muss nichts bedeuten, wenn sie fort ist?“ Qing war ebenfalls aufgestanden. Es war noch früh am Morgen, aber der Wald erwachte bereits zum Leben. Überall zirpte und kreischte es. Ringsum ragten Eichen und Tannen auf, die in der Höhe unheimlich rauschten – aber dort, wo Federsang hätte sein sollen, war nur platt gedrücktes Laub.

„Die Greifin sollte auf uns aufpassen, sie hatte die letzte Wachschicht“, brachte Envel in Erinnerung. „Stattdessen hat sie uns einfach hängen lassen. Bestimmt ist sie zurück zu Luk geflogen“, fügte er schmollend hinzu, „sie mag ihn sowieso viel lieber.“

„Und dafür gibt es auch einen Grund!“, rief Golly.



„Fängst du schon wieder damit an?“, raunzte Envel.

„Es ist immer noch wahr, oder nicht?“, keifte der Kobold zurück.

„Hört auf zu streiten!“, verlangte Qing, der es ganz und gar nicht wohl war in ihrer Haut. „Überlegt lieber, wie wir ohne die Greifin weiterkommen sollen.“

„Das kannst du gleich vergessen“, schnaubte Envel. „Ohne ihre Hilfe sind wir hier im tiefen Wald gestrandet. Wir wissen ja nicht mal, wo wir eigentlich sind.“

„Vielleicht geschieht es uns ganz recht“, überlegte Qing. „Das kommt davon, wenn man Tieren zu viel Vertrauen schenkt.“

„Was soll das nun wieder heißen?“, fragte Golly. „Wollt ihr lieber wieder Maschinen bauen wie eure Vorfahren? Das ist nicht gut für sie ausgegangen, das kann ich euch sagen!“

„Doch nur, weil der Nachtfrost gekommen ist und ihnen Lügen erzählt hat“, konterte Envel.

„Nein“, widersprach Golly entschieden, „sondern weil ihr dummen Menschen bereit wart, seine Lügen zu glauben!“

„Na und?“, rief Envel trotzig. „Das ist immer noch besser, als ...“

In diesem Moment war über ihnen plötzlich ein Rauschen zu vernehmen, der Schlag großer Flügel! Verblüfft blickten alle drei nach oben und sahen, wie die Greifin



aus dem blauen Himmel herabsank und auf der Lichtung landete.

„Federsang“, sagte Golly ohne große Überraschung.

„Da bist du ja“, schnaubte Envel. „Was fällt dir ein, dich so einfach davonzuma...?“

Er verstummte, als die Greifin den Kopf neigte und den Schnabel öffnete – und ein halbes Dutzend saftig roter Äpfel daraus auf den Boden der Lichtung plumpsten.

„Wa-was ist das?“, stammelte Envel.

„Äpfel“, stellte Qing fest.

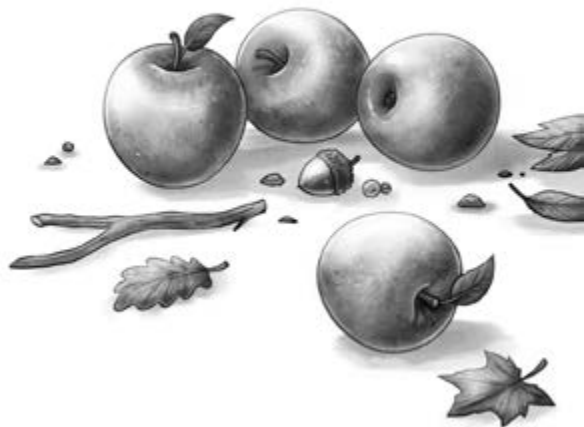
„Frühstück“, verbesserte Golly und grinste über sein ganzes fellbedecktes Fuchsgesicht. „Federsang hat uns was zum Essen besorgt. Was sagt ihr beiden nun?“

Qing und Envel tauschten Blicke.

„Danke, Federsang“, sagte die Prinzessin daraufhin und sah beschämt zu Boden.

„Da-danke“, sagte auch Envel, und sein Gesicht wurde dabei fast so rot wie die Äpfel, die die Greifin gepflückt und mitgebracht hatte.

Aber sein Misstrauen blieb weiter bestehen.



18. DER KRISTALL

Sag mal ... wie weit ist es denn noch?“

Luk blieb stehen und stützte sich auf Andronides' Stab. Unter seinem Helm rasselte und keuchte es, als würde tatsächlich ein Gnom darunter stecken.

„Ist wirklich ... ganz schön ... anstrengend“, stimmte Alix zu. Sie war ebenfalls ziemlich außer Puste, und ihre Oberschenkel brannten wie Feuer. Außerdem waren sie beide müde und hungrig – seit sie in der Festung des Nachtfrost waren, hatten sie keinen Schlaf mehr gehabt. Und gegessen hatten sie auch kaum etwas.

Wie viele Stufen sie bereits hinaufgestiegen waren, konnten sie gar nicht mehr wirklich sagen – nach der zweihundertsten hatten sie aufgehört zu zählen. Doch immer weiter schraubte sich die Treppe durch das grüne Halbdunkel in die Höhe, so als wollte sie gar nicht mehr aufhören.



„Bist du sicher, dass das der richtige Weg ist?“, fragte Alix, nachdem sie wieder ein wenig Atem geschöpft hatte.

„Na ja, der Stab hat hell geleuchtet, als wir das Treppenhaus erreichten“, erwiderte Luk. „Das war schon ziemlich deutlich, aber inzwischen bin ich mir auch nicht mehr ganz sicher“, fügte er hinzu und blickte die Stufen empor, die sich irgendwo über ihnen in grüner Dunkelheit verloren.

Dicke weiße Zapfen hingen überall vom Geländer und von den Skulpturen, die an der gewölbten Wand aufgereiht standen – Kunstwerke aus einer längst vergangenen Zeit. Darunter waren Schilder angebracht wie in einem Museum. Aber es war eine fremde Schrift und Sprache, so dass Alix und Luk sie nicht lesen konnten.

Auch die Treppe selbst war mit Eis überkrustet, sodass man aufpassen musste, nicht auszurutschen und dann womöglich wieder viele Stufen hinabzurutschen! Deshalb hatten sich Alix und Luk vorsichtshalber mit einem Seil verbunden, damit sie sich gegenseitig sichern konnten.

„Früher sind die Leute hier bestimmt keine Treppen gestiegen“, meinte Alix, während sie vorsichtig weiterging.

„Klar, da sind sie geflogen“, feixte Luk.

Trotz der Anstrengung musste Alix kichern. „Das wohl grade nicht. Aber vielleicht gab es eine Maschine, die die Leute auf hohe Türme gezogen hat – ein Aufzug, sozusagen.“



„Du hast vielleicht verrückte Ideen.“ Luk schüttelte den Kopf und sah sich misstrauisch auf der Treppe um. „Lass uns lieber nicht so viel reden und aufpassen, dass uns die Gnome nicht noch mal erwischen.“

„Wieso, das lief doch großartig“, meinte Alix begeistert. „Ich spreche sogar fließend Gnomisch, wusstest du das?“

„Nein“, gab er zu, „wusst’ ich nicht. Aber ...“

Luk verstummte plötzlich und blieb stehen. Alix, die hinter ihm ging, lief direkt in ihn hinein.

„He!“, beschwerte sie sich.

„Entschuldige“, kam es von unter seinem Helm zurück. „Aber ich glaube, wir haben es geschafft.“

„Echt?“

Alix lugte an ihm vorbei – und tatsächlich: Noch vielleicht zehn oder zwölf Stufen, dann endete die Treppe vor einer metallenen Tür, in die das Zeichen der Gilde des Wissens eingraviert war: die liegende Acht, das Symbol der Unendlichkeit.

„Endlich“, schnaubte Luk erleichtert

„Und wie kommen wir rein?“, fragte Alix. Von einer verschlossenen Tür hatte Andronides schließlich nichts gesagt.

„Vielleicht mit dem Stab“, schlug Luk vor. Keuchend stieg er noch ein bisschen weiter hinauf, dann senkte er den Stab, sodass er die von glitzerndem Frost überzogene Tür berührte.



Erst mal geschah gar nichts.

Dann leuchtete sowohl das Symbol auf dem Metallstab als auch das an der Tür plötzlich auf – und zwar so blendend hell, dass Luk zurückprallte und auf der Treppe das Gleichgewicht verlor! Mit einem Aufschrei ging er nieder und wäre wohl die vereisten Stufen wieder hinabgerutscht, wäre da nicht das Seil gewesen.

Alix reagierte blitzschnell!

Noch ehe sie den Ruck von Luks Gewicht spürte, hatte sie rasch nach dem Geländer gegriffen und hielt sich mit beiden Händen daran fest. So bewahrte sie den Freund vor dem Absturz.

„Mann“, stöhnte der und raffte sich wieder auf die zitternden Beine. Dabei benutzte er den Stab, den er krampfhaft festgehalten hatte. „Das war wirklich knapp. Danke, Alix!“

„Wofür sind Freunde da?“ Sie grinste unter ihrem Helm. „Leider wissen wir immer noch nicht, wie wir durch die ... Luk!“

Sie stieß einen überraschten Schrei aus – denn die metallene Tür stand jetzt weit offen. Das grün schimmernde Halbdunkel dahinter sah nicht besonders einladend aus. Aber es war immer noch besser, als wenn sie wieder hätten umkehren müssen.

„Es hat funktioniert“, freute sich Luk.

Gemeinsam nahmen sie auch noch die letzten Stufen

und traten dann über die Schwelle. Nach der langen und steilen Treppe endlich wieder geradeaus gehen zu können, tat so gut! Allerdings merkten die beiden erst jetzt, wie erschöpft sie tatsächlich waren.

Müde lösten sie das Seil von ihren Hüften. Dann schlichen sie vorsichtig und mit weichen Beinen den Gang hinab, der vor ihnen lag. Das grüne Leuchten schien mit jedem Schritt ein wenig heller zu werden. Schließlich gelangten sie in einen kreisrunden Raum, über dem sich eine gläserne Kuppel spannte. Wegen der Dunkelheit draußen konnte man nicht allzu viel erkennen. Aber immerhin sahen Alix und Luk jetzt, wohin die vielen Stufen sie geführt hatten, nämlich auf den höchsten Turm von Kronos.

Noch mehr jedoch faszinierte sie, was sich in der Mitte der Kuppel befand: Es war ein großer, leuchtender Kristall.

Die beiden staunten, denn so etwas hatten sie noch nie gesehen: Der Kristall war so groß wie ein erwachsener Mensch und hatte sechs Seiten, die glatt waren wie Glas. Die Umgebung spiegelte sich darin.

„Das muss der Zauberspiegel sein“, flüsterte Luk.

„Andronides sagt, es ist keine Zauberei“, erwiderte Alix, „nur eine Wissenschaft, die wir nicht verstehen.“

Während Luk auf Abstand blieb, wagte sie sich näher an das schimmernde Objekt heran und umrundete es vor-



sichtig. Wie alles andere in der Festung des Nachtfrosts leuchtete es grün – oder war es gar die Quelle des unheimlichen Leuchtens?

„Los“, drängte Luk, dem nicht recht wohl war in seiner Haut. „Fragen wir den Spiegel, wo Sternenlicht ist, und dann lass ihn uns zerstören, wie Andronides gesagt hat.“

Alix nickte und trat vor eine der sechs Seiten des Kristalls. Im grünen Schein erblickte sie sich selbst und erschrak fast ein bisschen – der Gnomenhelm und die alte Rüstung sahen echt zum Fürchten aus. Rasch nahm sie ihn ab, genau wie Luk, der vor einen anderen Spiegel trat, den Stab in der Hand.



„Los, Spiegel“, verlangte Alix. „Zeig uns, wo in dieser Stadt sich der Shedu befindet!“

„Könntest du das?“, fügte Luk ein bisschen höflicher hinzu. „Ich meine, das wäre wirklich nett von dir ...“

Einen Moment lang geschah gar nichts.

Dann begann das Symbol auf Andronides' Stab wieder zu leuchten, und im nächsten Moment veränderte sich das Bild, das der Spiegel zeigte. Plötzlich waren darin nicht nur mehr Alix und Luk zu sehen, sondern auch ein kleines Wesen, das wie eine Mischung aus Greif und Drache aussah. Es kauerte auf einem Bett aus fauligem Stroh und drängte sich ängstlich an eine Wand aus rostigem Metall. Ganz einsam und verloren sah es aus ...

„Sternenlicht“, stieß Alix hervor.

Das Bild war so echt, dass sie direkt nach dem kleinen Shedu greifen wollte – aber ihre Hand berührte nur die glatte, kalte Oberfläche des Kristalls.

„Da ist er, bin ich froh!“, seufzte Luk. „Er ist am Leben, und es scheint ihm so weit gut zu gehen!“

„Nein“, widersprach Alix kopfschüttelnd, „es geht ihm ganz und gar nicht gut. Sieh doch nur, er hat furchtbare Angst!“

„Aber nicht mehr lange“, war Luk überzeugt, „denn wir werden ihn finden und befreien. Offenbar befindet er sich tief im Inneren der Festung in einem Kerker, wo es kein Eis gibt und keinen Schnee.“

„Dann wissen wir ja jetzt, in welche Richtung wir gehen müssen“, meinte Alix grimmig, „nämlich immer der Wärme nach.“

Luk schluckte. „Du meinst ... noch tiefer hinein nach Kronos?“

„Noch viel tiefer“, erwiderte Alix entschlossen. „Also nimm den Stab und mach den Spiegel kaputt, wie Andronides es uns gesagt hat“, fügte sie hinzu, „dann müssen wir weiter.“

Von der anderen Seite des Kristalls kam keine Antwort.

„Luk?“, fragte sie. „Bist du noch ...?“

Sie trat einen Schritt zur Seite und linste zu ihm hinüber – nur um zu sehen, wie der Freund wie angewurzelt dastand und mit weit aufgerissenen Augen in den Spiegel starrte. Sein Gesicht war ganz fahl von dem grünen Leuchten, das ihn immer weiter einzuhüllen schien.

„Oh nein“, stöhnte Alix und wollte ihm zu Hilfe kommen. Dabei warf sie selbst noch einen flüchtigen Blick in den Spiegel – und was sie sah, erstaunte sie so, dass sie sich nicht mehr von dem Anblick losreißen konnte ...



Auf seinen dünnen Beinen schlich Andronides durch die Festung.

Es war ein Irrgarten von Hallen und Gängen, aber der Maschinenmann brauchte keinen Stab, um sich zurechtzufinden. Denn auch wenn alles etwas anders aussah als vor tausend Jahren, erinnerte er sich noch ganz genau an jede einzelne Kreuzung und jeden Abzweig. Und auch das spärliche Licht war für ihn kein Hindernis, denn seine mechanischen Augen konnten im Dunkeln sehen.

Wäre er ein Mensch gewesen, wäre Andronides traurig gewesen über das, was er sah. Kronos war einst ein heller und freundlicher Ort gewesen, erfüllt von fröhlichen Stimmen, von Hoffnung und Ideen – doch jetzt war er nahezu verlassen, die Hallen leer bis auf den Unrat, der überall herumlag. Die Kälte und die Bosheit des Nachtfrosts hatten so ziemlich alles Leben vertrieben. Nur noch



die Gnome waren da, die ergebenen Diener des Finsteren. Unheimlich geisterte ihr Geschrei durch die Gänge.

Je tiefer Andronides in die Festung vordrang, desto spärlicher wurde das Eis, dafür nahm das grüne Leuchten zu. Und auch das Gezeter der Rattengnome wurde lauter – bis es zuletzt nur noch einen Steinwurf von ihm entfernt war.

Andronides blieb stehen.

Vorsichtig blickte er sich um.

Ein paar Gnome stellten für ihn keine Bedrohung dar – aber eine ganze Horde konnte auch ihm gefährlich werden, schließlich war er nicht unzerstörbar. Vorsichtig schlich er weiter, hielt sich eng im Schatten der Wand.

Der Weg führte um eine Biegung auf eine Art Balkon, der sich zu einem gewaltigen Gewölbe öffnete. Lautlos bewegte sich Andronides auf die Brüstung zu und riskierte einen Blick.

Das Gewölbe war ein gewaltiger Trichter, der sich über hundert Meter in die Tiefe erstreckte. In die gewölbte Wand waren überall weitere Balkone eingelassen und offene Galerien, die durch Treppen verbunden waren. Andronides erinnerte sich, dass dies vor langer Zeit der belebte Mittelpunkt der Stadt gewesen war – hier hatten sich die Menschen getroffen, um einander zu begegnen, um einzukaufen oder gemeinsam zu essen. Jetzt wehte kalte, nach Fäulnis stinkende Luft vom Grund des Trich-



ters herauf, Horden von Rattengnomen tanzten dort schreiend um ein großes Feuer. Allerdings war es kein gewöhnliches Feuer, denn die Flammen loderten giftig grün ...

Plötzlich hörte Andronides ein flatterndes Geräusch, und das ganz in der Nähe! Blitzschnell zuckte er in den Schatten zurück, und das keinen Augenblick zu früh – schon stieg ein ganzes Geschwader Fledergnome an der Brüstung empor. Sie waren allesamt bewaffnet, und ihre gelben Augen spähten misstrauisch umher.

„Was war das?“, knurrte der Anführer des Geschwaders in ihrer einfachen Sprache, die Andronides jedoch genau verstand.

„Was meinst du?“, fragte ein anderer.

„Dort im Schatten, da war doch was!“

Hätte Andronides ein Herz besessen, hätte es jetzt schneller geschlagen, denn natürlich sprach der Gnom von ihm. Vermutlich hatte er etwas aus dem Augenwinkel wahrgenommen, gerade in dem Moment, als Andronides sich versteckt hatte ...

„Nein, Boss. Ich glaube, du irrst dich!“, keifte der andere.

„Blödsinn! Was ich gesehen habe, habe ich gesehen. Los, zurück und überprüfen, ihr faules Pack!“

Keiner der Fledergnome widersprach, flatternd kehrten sie wieder um – und Andronides handelte. Lautlos bückte er sich und klaubte ein wenig Abfall vom Boden auf – ab-



genagte Knochen und ein paar Scherben. Die warf er über die Brüstung, sodass sie ein gutes Stück tiefer klickernd und klirrend auf die Wand trafen.

„Da!“, grunzte der Fledergnom. „Du hast dich geirrt, Boss! Das muss da unten gewesen sein!“

„Von mir aus“, schnauzte der Anführer. „Dann seht dort nach, aber sofort!“

„Geht klar, Boss“, bestätigten die Flatterwichte – und Andronides huschte ungesehen davon. Er hatte eine Verabredung, die er nicht verpassen wollte.

Schließlich hatte er tausend Jahre lang darauf gewartet.



Alix sah sich selbst.

Natürlich, sie blickte ja in einen Spiegel.

Trotzdem sah sie sich nicht so, wie sie vor dem Kristall stand. Nicht müde und abgekämpft, mit Dreck im Gesicht und strähnigen Haaren. Und auch nicht im Alter von elf Jahren.

Die Person, die ihr aus dem Spiegel entgegenblickte, war eine junge Frau, vielleicht zwanzig Jahre alt – und Alix wusste genau, dass sie selbst es war, ihr zukünftiges Ich. Ihr langes Haar fiel offen auf ihren Rücken, auf ihrer Stirn saß das goldene königliche Diadem. Vor allem aber trug sie die rote Rüstung eines Drachenreiters! An ihrer Seite hing das Drachenschwert, in der Hand hielt sie das Banner Drakanias.

Der Anblick war so überwältigend, dass es Alix die Sprache verschlug. Genauso hatte sie immer sein, hatte sie



immer aussehen wollen! Eine Drachenreiterin zu werden, eine Kämpferin für Drakania, das war ihr allergrößter Wunsch gewesen, nicht von ungefähr hatte sie mit Feuerherz an der Aufnahmeprüfung teilgenommen.

Was, so fragte sie sich jetzt, war nur geschehen, dass sie diesen Traum aus den Augen verloren hatte?

Sie brauchte nicht lange nachzudenken.

Ziemlich schnell fiel ihr ein, wem sie zu verdanken hatte, dass alles ganz anders gekommen war. Dass sie ihr großes Ziel aufgegeben hatte und inzwischen auch gar keine Kriegerin mehr werden wollte ...

Luk.

Der Junge aus Gryphoria trug Schuld daran, er und niemand sonst! Er hatte Alix eingeredet, wie sie mit Feuerherz umgehen sollte, hatte ihr weiszumachen versucht, dass Drakanier und Gryphorier einander vertrauen und sogar Freunde sein könnten – dabei war das eine glatte Lüge! Drachen und Greife mochten ihre Feindschaft begraben können, aber Drakanier und Gryphorier niemals, dafür waren sie einfach zu unterschiedlich.

Außerdem war Alix eine Prinzessin und Luk nur ein Stallbursche.

Wie konnten sie da jemals Freunde sein?

Für Alix war es, als würde sie aus einem Traum erwachen. Wie, so fragte sie sich jetzt, hatte sie nur so dumm sein können? Ihre Mutter und ihre Schwestern hatten völlig recht

gehabt: Ein Stalljunge taugte nicht als Umgang für eine Prinzessin – warum nur hatte sie das nicht selbst gesehen?

Ohne Luk war sie viel besser dran, konnte sie all das werden, was sie sich stets erträumt hatte. Aber noch war es nicht zu spät, denn von jetzt an würde alles anders werden.

Der Spiegel zeigte Alix, was wirklich aus ihr werden konnte – und es gefiel ihr so gut, dass sie nichts anderes mehr wollte.

Niemals wieder.



Luk auf der anderen Seite des Kristalls war nicht weniger überwältigt, denn im glatten Glas des Spiegels sah er sich selbst als jungen Mann! Er war groß und stark, sein Kinn war bärtig. Vor allem aber trug er die strahlende Rüstung eines Greifenritters von Gryphoria! Die eine Hand hatte er auf dem Knauf seines Schwertes, mit der anderen hielt er das blaue Banner, das über ihm im Wind flatterte.

Es war ein fabelhafter Anblick, Luk platzte beinahe vor Stolz, als er sich so sah. Genau das hatte er immer werden wollen, ein Ritter von Burg Greifenwacht, und wenn es auch so gut wie unmöglich war, dass ein einfacher Stallbursche zum Ritter geschlagen wurde, hätte er

doch niemals damit aufhören dürfen, es wenigstens zu versuchen! Irgendwie hätte er König Osrik bestimmt überzeugen können, dass er zu mehr taugte als dazu, den Greifenstall auszumisten oder wie sein Vater ein Sattler zu werden.

Ein Ritter von Greifenwacht hatte er werden wollen, ein fliegender Kämpfer im Dienst des Königs!

Es war sein allergrößter Wunsch gewesen – was, so fragte er sich jetzt, hatte ihn nur dazu gebracht, diesen Traum aufzugeben?

Die Antwort lag klar auf der Hand.

Alix.



Das Mädchen aus Drakania trug Schuld daran, sie und niemand sonst! Sie hatte Luk eingeredet, wie er mit Feder-sang umgehen sollte, hatte ihm weiszumachen versucht, dass Gryphorier und Drakanier einander vertrauen und sogar Freunde sein könnten – dabei war das eine glatte Lüge! Greife und Drachen mochten ihre Feindschaft begraben können, aber Gryphorier und Drakanier niemals, dafür waren sie einfach zu unterschiedlich.

Außerdem war Luk ein Stallbursche und Alix eine Prinzessin.

Wie konnten sie da jemals Freunde sein?

Für Luk war es, als würde er aus einem Traum erwachen. Wie, so fragte er sich jetzt, hatte er nur so dumm sein können? Sein Vater und sein Bruder hatten völlig recht gehabt: Eine Prinzessin taugte nicht als Umgang für einen Stallburschen – warum nur hatte er das nicht selbst gesehen?

Ohne Alix war er viel besser dran, konnte er all das werden, was er sich stets erträumt hatte. Aber noch war es nicht zu spät, denn von jetzt an würde alles anders werden.

Denn der Spiegel zeigte Luk, was wirklich aus ihm werden konnte –

– und es gefiel ihm so gut, dass er nichts anderes mehr wollte.

Niemals wieder.





21. EINGEKREIST

Den ganzen Tag waren sie geflogen, immer weiter nach Westen, sodass sie schon fürchteten, dass der Wald bald enden und sie die Klippen des Meeres erreichen würden. Doch noch bevor es so weit war, setzte Federsang zur Landung an.

„Was ist los?“, rief Envel gegen den Flugwind. „Bist du etwa schon wieder müde, Federsang? Du hattest doch vorhin erst eine Pause!“

„Federsang entscheidet selbst, wann sie sich ausruhen muss“, wies Golly ihn zurecht. „Immerhin ist sie erst vor wenigen Tagen Mutter geworden!“

„Aber wir haben außer ihr noch keinen einzigen anderen Greifen gesehen, und die Zeit drängt!“, wandte Qing ein. „Wie sollen wir Hilfe holen, wenn wir die Greife niemals finden?“

„Ganz genau!“, stimmte Envel grimmig zu.



Doch Federsang ließ sich nicht beirren.

In einer weiten Spirale sank sie dem Erdboden entgegen und landete auf einer Lichtung. Dort neigte sie das Haupt und die Vorderläufe.

„Was ist los?“, fragte Envel.

„Sie will, dass wir absteigen“, erklärte Golly.

„Na schön, von mir aus.“ Der Grafensohn schnitt eine Grimasse, um zu zeigen, dass er nicht begeistert war. Dann stieg er ab, indem er an Federsangs Hals herabrutschte, und half dann auch Qing beim Absteigen – doch kaum hatten ihre Füße den Boden berührt, geschah etwas, womit keiner der beiden gerechnet hatte: Federsang stieß einen schrillen Schrei aus und hob wieder vom Boden ab!

„Whoooo!“, machte Golly, der noch vorn im Sattel saß. Mit aller Kraft musste er sich an den Zügeln festklammern, damit er nicht herunterfiel.

„He, was soll das?“, brüllte Envel erbost. „Wohin fliegt ihr?“

„Ich weiß es niii...“, hörte man den Fuxgänger noch rufen – dann waren die Greifin und er schon über den Baumwipfeln verschwunden.

Ein paar Augenblicke lang standen der Grafensohn und die Prinzessin einfach nur da, staunend und mit offenen Mündern.

„Wa-was war denn das?“, stammelte Qing schließlich.

„Kann ich dir sagen“, knurrte Envel verdrießlich. „Ge-



nau das ist passiert, was ich befürchtet habe – die Greifin und der verflixte Kobold haben uns im Stich gelassen. *Das* ist passiert!“

„U-und was jetzt?“

„So ein Mist“, brummte Envel und trat vor Zorn ein paar Pilze um, einfach nur aus Lust an der Zerstörung. Auf Qings Frage ging er gar nicht ein, dafür war er viel zu sehr mit Maulen beschäftigt. „Ich habe doch gesagt, dass auf Federsang kein Verlass ist – aber hat irgendjemand auf mich gehört? Natürlich nicht! Und jetzt sitzen wir hier mitten im Wald und ...“

„Envel“, sagte Qing plötzlich.

„Ja doch, was ist?“

Er wandte sich zu ihr um und sah, dass alle Farbe aus ihrem Gesicht gewichen war. Kreidebleich stand sie da und mit weit aufgerissenen Augen – aber sie sah nicht ihn an, sondern blickte an ihm vorbei ins umgebende Dickicht.

„Was ...?“, stieß Envel hervor und griff nach seiner Klinge – während der Wald ringsum plötzlich lebendig wurde.

Überall raschelte es im Farn, die tief hängenden Äste der Tannen bewegten sich. Und überall schoben sich mächtige Häupter aus dem Unterholz hervor, die alle scharfe Schnäbel hatten. Adlerscharfe Augen starrten auf Envel und Qing herab – aber es waren keine Raubvögel, die da von allen Seiten aus dem Wald kamen.

Es waren Greife.

„Da-das sind sie ja“, wisperte Qing. „Wir haben sie gefunden.“

„Findest du?“, grunzte Envel. „Ich würde eher sagen, sie haben *uns* gefunden ...“

Von allen Seiten kamen die Greife aus dem Dickicht. Envel und Qing wichen vor ihnen zurück, bis sie Rücken an Rücken standen.

Weiter konnten sie nicht.

Sie waren eingekreist.

„Das ist nicht gut, Envel“, flüsterte Qing.

„Was du nicht sagst“, erwiderte der Junge schnaubend.

Denn obwohl Envel sehr viel weniger von Tieren verstand als Luk, war ihm eins ziemlich klar: dass diese Greife stinksauer waren.





22. STEINE

Alix stieß einen Triumphschrei aus.

Sie sah sich selbst, wie sie auf Feuerherz durch die Wolken ritt, an der Spitze einer großen Streitmacht von Drachenkriegern, und alle gehorchten sie ihr aufs Wort, denn sie war ihre Anführerin!

In ihrer feuerroten Rüstung saß sie auf ihrem großen Yazi, ihr schwarzes Haar wehte im Wind. Mit der einen Hand hielt sie die Zügel, mit der anderen stieß sie ihr Schwert hoch in die Luft. Die Späher hatten Feinde gesichtet, Greifenritter, die in den Luftraum Drakanias eingedrungen waren – und dafür mussten die Gryphorier bestraft werden!

Alix gab das Kommando, und ihre Drachenkrieger formierten sich zu Hunderten auf ihren Bixis und Polaos, den Siannis und Chaofengs. Die Tiere kreischten, angestachelt durch die Kampfeswut ihrer Reiter. Auch Alix

fühlte, wie ihr Herz schneller schlug, wie ihr Blut kampfeslustig durch die Adern pumpte und ihr Atem eins wurde mit dem ihres Drachen – und dann gab sie den Befehl zum Angriff!

An der Spitze ihres Heeres stach sie in todesmutigem Sturzflug vom Himmel, um sich auf die Greifenritter zu stürzen, die gar nicht wussten, wie ihnen geschah. In diesem Moment war Alix nicht nur die Herrin der Lüfte, sondern fühlte sich wie die Herrscherin der ganzen Welt, am Ziel all ihrer Wünsche und Träume ...

Und trotzdem fehlte etwas.

Alles schien da zu sein – der Flugwind, die Aufregung, ihr treuer Drache Feuerherz, und sie war endlich eine Drachenkriegerin geworden, noch dazu die Anführerin von allen ... aber sie war allein.

Niemand ritt neben ihr oder sah zu ihr herüber. Die anderen Drachenkrieger gehorchten nur ihren Befehlen. Keiner von ihnen wäre auf den Gedanken gekommen, ihr zuzuwinken oder ihr ein Lächeln zu schenken, denn keiner von ihnen war ihr Freund.

In diesem Moment bemerkte Alix etwas.

Es war ein Leuchten, das nicht aus dem Kristall drang, sondern aus ihrer Rüstung ... nicht aus der roten Rüstung, die die erwachsene Alix im Spiegel trug, sondern aus dem Stoff ihrer Tunika!

„Was ... ist das?“, hörte sie sich selbst fragen.



Das Leuchten war dem des Kristalls nicht unähnlich, nur noch sehr viel heller, ein warmes Gelbgrün, das wie ein Sonnenstrahl in die Kuppel brach. Verblüfft griff Alix in die Tasche und holte den Gegenstand hervor, von dem das Leuchten ausging.

Es war ein kleiner, länglicher Kristall, den jemand in der Mitte auseinandergebrochen hatte.

Das ist ein Freundschaftsstein, hörte sie Golly in ihrer Erinnerung sagen. Man kann sie auseinanderbrechen – wenn man die Teile dann trennt, erlischt das Leuchten. Aber werden sie wieder zusammengebracht, dann leuchten sie wieder wie zuvor ...



Und Alix erinnerte sich auch an etwas, das Andronides über Freundschaftssteine gesagt hatte: *Sie sind sehr selten geworden, so wie auch echte Freundschaft sehr selten geworden ist in diesen Tagen ...*

In diesem Moment erkannte Alix den Grund dafür, warum die erwachsene Alix, die der Spiegel ihr zeigte, nicht glücklich war, obwohl sie doch scheinbar alles hatte.

Das Wichtigste fehlte ihr, etwas, das wertvoller war als alle Macht, aller Reichtum und aller Ruhm zusammen.

Nämlich Freundschaft.

Vertrauen.

Zuneigung ...



Sie nahm den Stein und presste ihn an sich wie ein Schmuckstück, das sie verloren und nun wiedergefunden hatte.

„Luk!“, rief sie und erschrak selbst darüber, wie dünn und schwach sich ihre Stimme anhörte. Sie rief gleich noch ein zweites Mal: „Luk, bist du da ...?“

„Alix“, drang es von der anderen Seite des Kristalls, ebenfalls schwach und brüchig.

Alix nahm ihren ganzen Willen zusammen. Nun, da sie erkannt hatte, wie leer und eitel die Bilder waren, die ihr der Spiegel zeigte, konnte sie sich endlich davon losreißen. Ein bisschen benommen trat sie beiseite, um an dem Kristall vorbeizulinsen – und sah Luk, der ihr von der anderen Seite entgegenblickte.

Er schien ähnlich verwirrt zu sein wie sie selbst, vermutlich hatte er denselben verrückten Traum gehabt, hatte sich genau wie sie am Ende seiner Wünsche gesehen – nur dass es die falschen Wünsche gewesen waren. Und genau wie Alix hielt auch Luk seine Hälfte des Freundschaftsteins in der Hand, die gleißend hell leuchtete.

Schon manches Mal hatten ihnen die Freundschaftssteine, die sie einst im Zauberwald gefunden hatten, in der Not Hoffnung gegeben. Diesmal hatten sie ihnen wohl sogar das Leben gerettet.

„Alix“, stieß Luk hervor, „ich weiß nicht, was los war, ich bin so ein Trottel gewesen ...“



„Genau wie ich“, gab sie zu, „aber das ist jetzt nicht mehr wichtig. Das war es, was Andronides meinte – der Kristall ist nicht nur ein Spiegel, er lässt einen auch seine sehnlichsten Wünsche sehen, sodass man nicht mehr davon loskommt!“

„Deshalb sollen wir ihn zerstören“, folgerte Luk – und holte auch schon mit dem Stab aus, um ihn im nächsten Moment mit voller Wucht gegen den Kristall zu dreschen.

Doch nichts geschah!

Mal abgesehen davon, dass Luk tüchtig durchgeschüttelt wurde, hielt das uralte Gestein dem Angriff stand. Nicht ein einziger Kratzer war darin zu erkennen.

„So ein Mist“, knurrte Luk und versuchte es gleich noch mal – doch das Ergebnis blieb dasselbe. Dafür begann Andronides' Stab allmählich Schaden zu nehmen, das Ende war schon eingedellt. „Es geht nicht“, stellte Luk fest, „was soll ich nur tun?“

Alix überlegte fieberhaft – und musste plötzlich an den Stein in ihrer Hand denken.

Hatte das Leuchten sie vorhin nicht an den Kristall erinnert? Was, wenn der Freundschaftsstein und der Spiegel aus demselben Material bestanden? Wenn dies die geheimnisvolle Kraft war, von der Andronides erzählt hatte und die einst von weit her gekommen war?

Alix konnte selbst nicht recht sagen, warum sie es tat – aber sie holte aus und warf den Freundschaftsstein mit

aller Kraft in den Spiegel mit ihrem erwachsenen Ebenbild.

Und als bestünde der Kristall nur aus ganz dünnem Glas, durchschlug der Stein die äußere Hülle. Grüner Rauch quoll plötzlich aus dem Inneren des Spiegelkristalls hervor, Alix' Ebenbild war verschwunden.

„Vergiss den Stab!“, rief Alix Luk zu und eilte zu ihm. „Nimm den Freundschaftsstein!“

„Den Freundschaftsstein? Aber ...“

Luk hatte keine Ahnung, was das sollte. Aber er vertraute Alix, und deshalb nahm er ohne Zögern seinen Stein und warf ihn – und obwohl er ihn nicht einmal besonders hart geworfen hatte, durchschlug auch seine Hälfte mühelos den Spiegel.

Für einen Moment hatte es den Anschein, als würde im Inneren des hohlen Kristalls etwas kochen und brodeln. Luk und Alix sahen sich an, dann nahmen sie einander bei den Händen und rannten davon.

Und im nächsten Moment zerbarst der Kristallspiegel des Nachtfrosts klirrend in tausend grüne Splitter.





23. EIN SCHREI WIE EIS

Es war, als würde ein glühendes Eisen seine metallene Brust durchfahren.

In seinem dunklen Thronsaal blieb der Nachtfrost wie vom Blitz getroffen stehen. Er hatte sich oft gefragt, wie es sein mochte, wenn den Menschen etwas wehtat, er selbst kannte ja keine Schmerzen. Aber was er in diesem Moment verspürte, kam dem wohl sehr nahe.

Da war körperliche Qual.

Da war tiefe Verzweiflung.

Und zum allerersten Mal, seit seine Erbauer ihn angeschaltet und mit künstlichem Leben erfüllt hatten, war da auch Angst.

Der Nachtfrost stöhnte auf und wankte, griff sich dorthin, wo sich bei einem Menschen das Herz befunden hätte. Etwas war geschehen, womit er nicht gerechnet hatte. Von einem Moment zum anderen schien ihm ein

Teil seiner Macht genommen zu sein, konnte er seine Umgebung nicht mehr richtig erkennen.

Zwar funktionierten seine mechanischen Augen noch, er sah den Thronsaal und die dunkle Kuppel darüber – doch alles, was weiter entfernt war, sah er nicht mehr. *Der Kristall*, dämmerte es ihm in seinem künstlichen Gehirn.

Jemand musste den Kristall zerstört haben, den Spiegel, mit dem er hinaus in die Welt blicken konnte!

Doch Andronides konnte es nicht gewesen sein – er hielt sich in einem anderen Teil der Festung auf, das spürte der Nachtfrost deutlich. Also war sein alter Feind nicht allein nach Kronos gekommen! Offenbar hatte er noch Begleiter dabei, die jetzt in der Festung Chaos und Zerstörung anrichteten. Und er, der mächtige Nachtfrost, hatte es nicht kommen sehen!

Ein lauter Aufschrei brach aus ihm hervor, in dem tausend Jahre alter Zorn sich Bahn brach.

Ein Schrei wie Eis, klirrend kalt und ohne Seele.





24. AUF DER SUCHE

Hast du das gehört?“ Alix war auf der Treppe stehen geblieben und sah Luk erschrocken an.

„U-und ob“, bestätigte der. „Was war denn das? Hörte sich ja furchtbar an ...“

„Voller Wut und Hass ... und Schmerz“, flüsterte Alix. Ein eisiger Schauer lief dabei über ihren Rücken.

„Ob das der Nachtfrost war? Vielleicht hat er gemerkt, dass wir seinen Spiegel zerstört haben.“

„Dann wird er seine Gnome schicken, um nachzusehen“, folgerte Alix. „Lass uns schnell weitergehen.“

Im Treppenhaus herrschte noch immer grünes Dämmerlicht – der Kristall war also wohl nicht die Quelle des Lichts gewesen, denn der lag in tausend Scherben, während das Leuchten noch immer da war. So rasch sie konnten, stiegen Alix und Luk die vereisten Treppen hinab, die sie vorhin erst mühsam heraufgeklettert waren. Wie

zuvor sicherten sie sich gegenseitig mit dem Seil und mussten verflüxt aufpassen, nicht auszugleiten und sich alle Knochen zu brechen.

„Das dauert viel zu lange“, meinte Luk.

„Aber wir müssen hier runter, es gibt nur diesen Weg.“

„Dann muss es schneller gehen.“

Luk sah sich suchend um. Da blieb sein Blick an einem der Schilder hängen, die unter den mit Eis überzogenen Kunstwerken hingen. „Hm“, machte er. „Vielleicht könnten wir ...“

„Du denkst hoffentlich nicht, was ich grade denke“, meinte Alix.

„Wieso?“ Er schmunzelte. „Geht man in Drakania im Winter etwa nicht rodeln?“

„Natürlich rodeln wir“, versicherte Alix mit verwegendem Grinsen. „Und zwar schneller als alle anderen, du wirst schon sehen!“

Damit machten die beiden sich auch schon an einem der Schilder zu schaffen. Zuerst sah es gar nicht gut aus, das Ding war so mit Eis überzogen, dass sie gar keine Chance sahen, es von der Wand loszukriegen. Aber dann benutzte Luk den Stab, um das Eis zu lösen. Und indem sie noch ihre Klingen zu Hilfe nahmen, gelang es ihnen schließlich doch.

Was auf dem Schild geschrieben stand, wussten sie noch immer nicht. Aber das Ding war groß genug, dass



sie beide darauf sitzen konnten, und indem er es ein paar-mal gegen die Treppenkante schlug, bog Luk die Ecken an einer Seite auf, sodass es tatsächlich ein bisschen wie ein Schlitten aussah.

„Bist du sicher, dass wir das tun sollten?“, fragte Alix, die plötzlich doch Zweifel hatte.

„Nein“, gab Luk zu, dem ebenfalls tüchtig die Knie schlotterten. „Aber so geht es nun mal viel schneller.“

Das stimmte natürlich – und weil das so war, legten die beiden den behelfsmäßigen Schlitten auf den Treppenab-satz und nahmen vorsichtig darauf Platz, Alix vorn und Luk hinten. Mit dem Seil knoteten sie sich zusammen – und im nächsten Moment ging die waghalsige Schlitter-partie auch schon los!

Luk hatte recht gehabt, es ging schneller.

Wie schnell es tatsächlich werden würde, hatte er aller-dings nicht kommen sehen.

Wie der Blitz sausten sie die vereisten Stufen hinab! Und da sich die Treppe in endlosen Windungen in die Tiefe schraubte, war den beiden schon bald ziemlich schwindelig.

Dafür, dass sie auf der Bahn blieben und nicht gegen das Geländer krachten, sorgten sie, indem sie sich weit zur Innenseite lehnten. Alix lenkte vorn zusätzlich mit den Füßen, während Luk Andronides' Stab als Steuer be-nutzte.



So flitzten sie hinab.

Manchmal, wenn da kein Eis war und das Metall auf die nackten Stufen traf, flogen Funken, und es quietschte ganz fürchterlich. Am liebsten hätten sich Luk und Alix dann die Ohren zugehalten, aber dazu hatten sie keine Hand frei, denn festhalten mussten die beiden sich schließlich auch. Und doch merkten sie mit jeder Runde, wie die Fliehkraft sie ein wenig mehr nach außen trug und sie langsam von ihrem Schlitten rutschten ...

„Mist“, rief Luk, „wir können uns nicht mehr lange halten!“

„Wie weit noch?“, fragte Alix – doch im grünen Zwi-licht war nicht zu erkennen, wie viele Runden und Stufen es noch waren.

Immer weiter sauste der behelfsmäßige Schlitten hinab, während Alix und Luk sich kaum noch darauf halten konnten – und beiden dämmerte, dass es vielleicht doch keine so gute Idee gewesen war. Zumal es da noch ein weiteres Problem gab ...

„Wie halten wir eigentlich an, wenn wir unten sind?“, rief Alix.

„Auf die Frage hab ich gewartet“, erwiderte Luk. „Ich habe keine Ahhhh...!“

In diesem Moment endete die Schlittenfahrt!

Gerade als Alix und Luk endgültig den Halt verloren und ihre Popos von der Tafel rutschten, schoss das Gefährt



aus dem Treppenhaus in einen langen Gang. Die beiden wussten gar nicht, wie ihnen geschah: Die Tafel krachte scheppernd und Funken schlagend gegen die Wand, während sie selbst über den Boden purzelten und sich dabei mehrfach überschlugen.

Sie konnten von Glück sagen, dass der Boden von einer dicken Schicht aus gefrorenem Schnee bedeckt war. Der Firn fing ihren Sturz auf und sorgte dafür, dass sie sich nicht alle Knochen brachen. Blaue Flecke holten sie sich allerdings trotzdem, und was von den Gnomenrüstungen noch übrig war, das ging jetzt zu Bruch und verteilte sich über den Boden.

Dann lagen sie endlich still.

Einen Moment lang verharrten sie, keiner war fähig, ein Wort zu sagen. Luk rieb sich den schmerzenden Kopf. „Autsch“, machte er.

„Das kannst du laut sagen.“ Schwankend kam Alix auf die Beine, ihr war noch immer ganz schwindelig. „Aber wir sind unten – und noch am Stück, so wie’s aussieht!“

„Dann lass uns jetzt nach Sternenlicht suchen“, verkündete Luk entschlossen. Auf Andronides’ Stab gestützt, raffte er sich ebenfalls auf die Beine. „Nach allem, was wir im Spiegel gesehen haben, muss er tief im Inneren der Festung sein, wo es keinen Schnee gibt und kein Eis.“

„Aber dafür wahrscheinlich jede Menge Gnome“, wandte Alix ein, „und wir haben jetzt keine Tarnung mehr. Die

Rüstungen sind jedenfalls hin“, fügte sie mit Blick auf die verstreuten Bruchstücke hinzu.

„Also sollten wir besser gut aufpassen“, meinte Luk – und gemeinsam huschten sie den Gang hinab, noch tiefer hinein in die Festung des Feindes, in der ein kleiner Drachengreif gefangen gehalten wurde.





25. DAS GERICHT DER GREIFE

Die Greife hatten sie umzingelt.

Envel und Qing konnten nicht mehr zurück, und sie konnten nicht entkommen. Den großen Tieren war anzusehen, dass sie ziemlich schlechte Laune hatten: Ihr Federkleid an Brust und Hals war aufgeplustert, was sie noch furchterregender aussehen ließ, die Schnäbel waren halb geöffnet. Und ihre Augen blickten nicht so ruhig und sanft wie sonst, sondern leuchteten anklagend und voller Wut.

Envel kam sich vor wie ein Verbrecher vor Gericht – und Qing schien es nicht anders zu gehen.

„Das ist nicht gut“, flüsterte sie immer wieder. „Das ist ganz und gar nicht gut ...“

„Ha-hallo“, versuchte Envel es mit einem freundlichen Gruß – viele der Greife kannte er schließlich. Der große graue zum Beispiel war Langkralle, der Greif seines Va-

ters; und der mit dem braun gefleckten Gefieder hörte auf den Namen Schnell und gehörte seinem ältesten Bruder Boron.

Doch die Greife reagierten gar nicht. Weder gurrten sie, noch senkten sie die Häupter, wie sie es sonst immer getan hatten.

„E-kennt ihr mich denn gar nicht?“, fragte Envel in die Runde. „Ich bin’s doch, Envel von Greifenwacht! Der älteste Sohn des Gra-Grafen ...“

Wieder keine Reaktion.

„Weißt du“, raunte Qing ihm zu. „Ich glaube, die sind so, weil sie dich erkennen

„Mei-meinst du?“ Ein dicker Kloß wanderte Envels Hals hinauf und wieder hinab. Er überlegte, seine Klinge zu ziehen, aber angesichts der Übermacht wäre das ziemlich dämlich gewesen. Schweiß stand ihm auf der Stirn, ihm war heiß und kalt zugleich, Schauer durchrieselten ihn. Er hatte Angst, gar keine Frage. Aber da war auch noch etwas anderes, das dafür sorgte, dass er sich so elend fühlte wie selten zuvor in seinem Leben.

Etwas, das sich tief in seinem Inneren regte und das er unter den strengen Blicken der Greife nicht länger zurückhalten konnte ...

Nämlich sein schlechtes Gewissen.

„Ich weiß ja!“, platzte er plötzlich heraus, gleichzeitig schossen ihm Tränen in die Augen. „Ich bin echt mies ge-



wesen! Ich habe Luk wie den letzten Dreck behandelt und ihm Federsang weggenommen. Ich habe sie ‚Drachentöter‘ genannt und sie sogar geschlagen ...“

„Echt, hast du?“ Qing sah ihn vorwurfsvoll an. „Das ist abscheulich!“

„Ich weiß ja, ich bin ein Trottel gewesen“, gestand Envel unter Tränen. „Aber das alles ist doch bloß, weil ... weil ...“

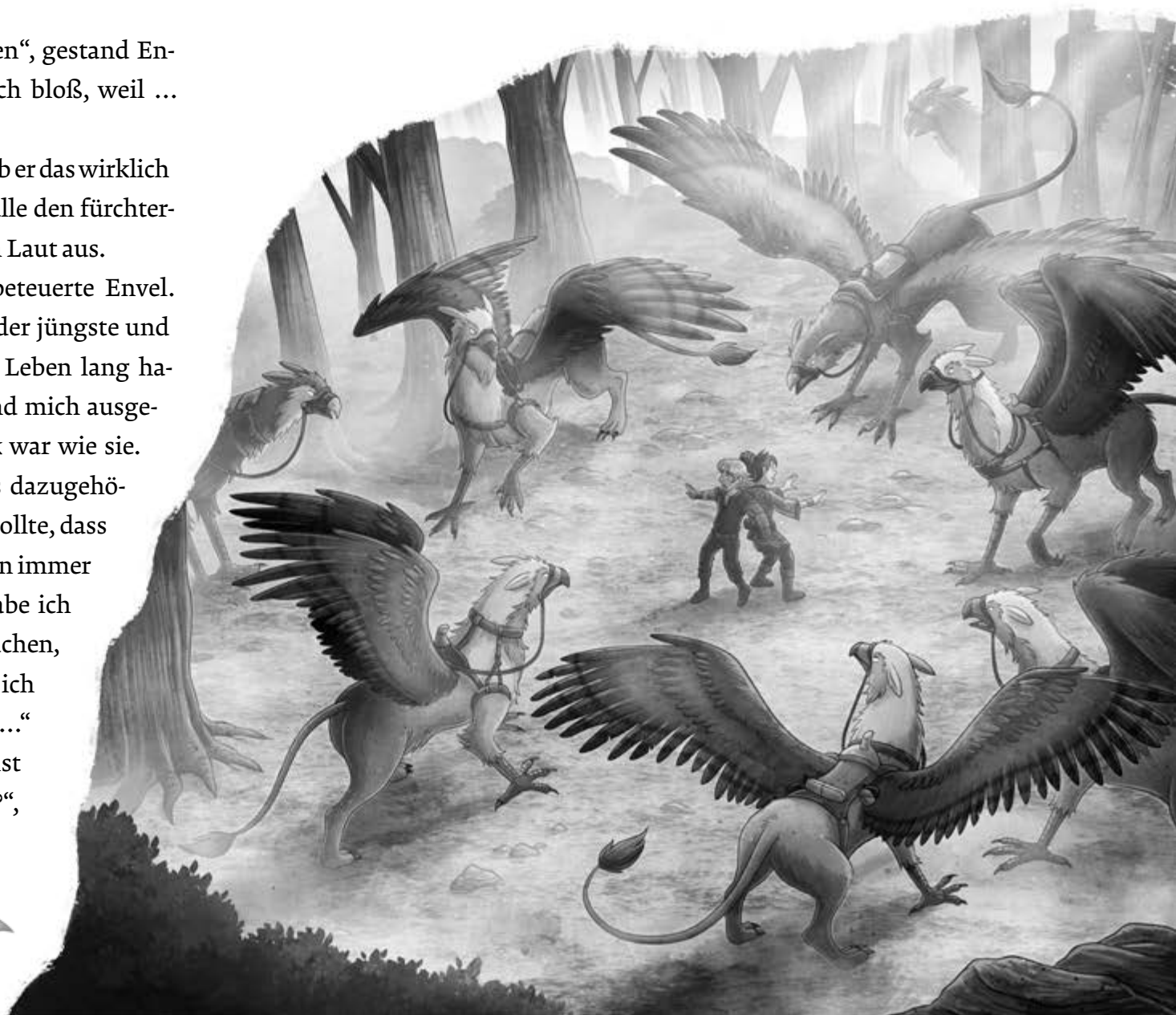
Er zögerte, weil er sich nicht sicher war, ob er das wirklich laut sagen wollte. Daraufhin riss Langkralle den fürchterlichen Schnabel auf und stieß einen hellen Laut aus.

„Ist ja schon gut, ich sag’s euch ja“, beteuerte Envel. „Ich hab das alles bloß gemacht, weil ich der jüngste und kleinste von meinen Brüdern bin! Mein Leben lang haben sie sich über mich lustig gemacht und mich ausgelacht, weil ich nicht so groß und so stark war wie sie. Dabei wollte ich doch nichts anderes als dazugehören und auch ein Greifenritter sein! Ich wollte, dass mein Vater stolz ist auf mich, aber er schien immer nur auf meine Brüder zu achten. Also habe ich versucht, ihn auf mich aufmerksam zu machen, ganz egal wie. Ich wollte ihm zeigen, dass ich seiner würdig bin, der Sohn eines Grafen ...“

„Indem du deine Greifin misshandelst und auf andere Menschen heruntersiehst?“, fragte Qing.

„Genau.“ Envel nickte nur. „Woher weißt du das?“

„Ich weiß es, weil ich genauso war“, gab die Prinzessin leise zu. „Ping und ich hatten immer nur unsere Kleider im Kopf und unsere Frisuren. Und unsere einzige Sorge



bestand darin, eines Tages einen reichen Prinzen zu treffen und ihn zu heiraten. Alix hat sich für das alles nicht interessiert, und dafür haben wir sie immer nur ausgelacht und bei unserer Mutter angeschwärzt. Wir haben sie verachtet dafür, dass sie sich lieber im Drachenstall herumtrieb als auf Bällen und Empfängen.“ Sie schüttelte den Kopf, auch ihr rannen jetzt Tränen der Reue über die Wangen. „Das alles tut mir leid“, beteuerte sie, „so unendlich leid.“

„Mir auch“, versicherte Envel.

„Hätte ich die Möglichkeit, würde ich es anders machen.“

„Ich auch“, stimmte Envel zu, „aber die kriegen wir bestimmt nicht, so wie die uns ansehen ...“

„Wisst ihr“, rief plötzlich eine Stimme, die die beiden nur zu gut kannten, „ihr beide habt großes Glück, dass die Greife nicht so sind, wie ihr es früher gewesen seid!“

Der Ring, den die Greife um Qing und Envel gebildet hatten, teilte sich, und noch ein weiteres Tier trat hinzu.

Es war Federsang.

Und in ihrem Nacken saß kein anderer als Golly, der bis über beide Ohren grinste.

„Du?“, fragten Envel und Qing gleichzeitig.

„Golistanarawysgarran, zu euren Diensten“, bestätigte der Koboldscout und verbeugte sich im Sattel.



„Hast du gewusst, dass das passieren würde?“, rief Envel und wischte sich rasch die Tränen weg. „Hast du uns etwa absichtlich in diese Falle gelockt?“

„Wo denkst du hin? Es war allein der Plan der Greifin“, klärte der Fuxgänger ihn auf. „Federsang wusste wohl schon die ganze Zeit, dass sich ihre Artgenossen in der Nähe versteckten.“

„Und da setzt sie uns einfach unter ihnen aus?“, fragte Envel.

„Natürlich, denn wir hatten es verdient“, sagte Qing. „Die meisten Gryphorier waren nicht besonders gut zu euch Greifen – so wie wir Drakanier nicht immer gut zu unseren Drachen waren. Wir haben euch benutzt, um die Lüfte zu beherrschen und Krieg zu führen. Ohne euch je zu fragen, ob ihr das überhaupt wollt.“

„Das ... ist wahr“, musste auch Envel zugeben. Er zögerte, aber dann überwand er sich und trat vorsichtig auf Federsang zu. „Weißt du“, sagte er, „es tut mir wirklich, wirklich leid, dass ich so mies zu dir gewesen bin. Ich hoffe, du kannst mir das irgendwann verzeihen – ihr alle könnt uns hoffentlich irgendwann verzeihen, den Gryphoriern ebenso wie den Drakaniern“, rief er laut in die Runde. „Denn ehrlich gesagt sieht es ziemlich schlimm für uns Menschen aus, und wir brauchen dringend eure Hilfe.“

„Der Nachtfrost hat unsere Familien entführt und alle



unsere Krieger und hält sie in seiner Festung gefangen“, fügte Qing verzweifelt hinzu, „und wir wissen nicht, wie wir ihm ohne euch die Stirn bieten sollen. Die Drachen meines Vaters haben sich in alle Winde zerstreut, nur ihr seid noch hier, deshalb bitte ich euch, liebe Greife, uns gegen den Nachtfrost zu helfen.“

„Der dunkle Zauberer hat uns Menschen eingeredet, dass Gryphorier und Drakanier Feinde sind und dass Greife und Drachen immerzu gegeneinander kämpfen müssen“, fügte Envel hinzu, „aber das war alles Blödsinn, eine gemeine Lüge. Federsang und Feuerherz sind der beste Beweis dafür!“

„Das stimmt“, pflichtete Qing ihm bei, „ihre Zuneigung war größer als ihr Hass, und sie haben sich miteinander verbunden – das Ergebnis ist ein kleiner Shedu, ein Drachengreif, den Federsang vor wenigen Tagen zur Welt gebracht hat und der ...“

Weiter kam die Prinzessin nicht.

Ehe sie auch nur ein weiteres Wort sagen konnte, schnellte Langkralles Kopf plötzlich vor, und sein Schnabel schnappte zu. Qing merkte noch, wie etwas sie am Kragen ihres Mantels packte und in die Höhe riss – und einen Herzschlag später fand sie sich auf dem Rücken des großen grauen Greifen wieder.

Envel ging es nicht viel anders – Schnell, der Greif seines Bruders, hatte zugeschnappt und ihn auf seinen Rü-

cken geworfen. Und noch ehe die beiden recht begriffen, was geschah, sprangen die Greife mit ihnen schon in die Luft und schlugen mit den Schwingen. Qing konnte nicht anders, als vor Überraschung aufzuschreien, und Envel schrie noch viel lauter.

„Bitte nicht, bitte!“, flehte er, während er sich mit beiden Händen an Schnells Nacken klammerte – und im nächsten Moment waren sie schon über den Wipfeln der Bäume.

Envel kniff fest die Augen zu.

Er war überzeugt davon, dass die Greife sie jetzt gleich runterwerfen und dass dann alles vorbei sein würde ... doch Schnell schlug weiter mit den Flügeln.

„Envel!“, rief Qing plötzlich. „Das musst du dir ansehen!“

„Komm schon, du Angsthase“, drang auch Gollys helle Stimme an sein Ohr. „Blinzle doch wenigstens mal!“

„Wen nennst du hier einen Angsthase?“ Envel riss beide Augen auf. Er sah den Fuxgänger, der nur eine Flügelspanne von ihm entfernt auf Federsang saß – und auf der anderen Seite flog Qing auf Langkralle.

Vor ihnen jedoch, am blauen Himmel über dem tiefgrünen Wald, schwebten lauter Drachen.

Da waren mächtige Yazis, gepanzerte Bixis, schlanke Chaofengs, furchterregende Siannis und Polaos, die laute Schreie ausstießen – und immer noch mehr von ihnen stiegen aus den Bäumen des Waldes auf, zusammen mit den Greifen Gryphorias.



Mit vor Staunen offenem Mund guckte Envel dem Fliegen und Flattern am Himmel zu. Dann erst wurde ihm klar, was das bedeutete ...

„Da-das ist unglaublich“, stammelte er. „Die Drachen sind gar nicht in alle Richtungen geflohen! Sie haben sich hierher zurückgezogen, zusammen mit den Greifen ...“

„Also sind sie auch keine Feinde mehr“, folgerte Qing.

„Ihr Menschen merkt auch wirklich alles“, rief Golly grinsend herüber. „Greife wie Drachen haben es gespürt, als der kleine Shedü zur Welt kam! Deshalb sind sie davon-geflogen, als die Schlacht um Burg Greifenwacht verloren war – nicht, um zu fliehen, sondern, um sich miteinander zu verbünden und an einem anderen Tag zu kämpfen.“

„Dann ... werden sie uns helfen?“, fragte Envel unsicher.

Federsang sah zu ihm herüber – und aller Vorwurf war aus ihrem Blick verschwunden. Die Greifin blickte wieder so sanft und weise, wie sie es früher stets getan hatte, und dann warf sie den Kopf in den Nacken und stieß einen gellenden Schrei aus, der alles zugleich war: Zustimmung und Vergebung – und eine Kampfansage an ihren dunklen Feind, der dort im Nordgebirge in seiner Festung saß.

Die anderen Greife erwiderten den Schrei, und die Drachen schlossen sich mit ihrem Gebrüll an. Sogar Golly machte die Schnauze spitz und heulte nach Art der Fuxgänger, und Qing stimmte ein lautes Johlen an, mit dem sie sich Mut machte.

Schließlich fiel auch Envel in den Kampfschrei ein, brüllte seine ganze Furcht und seine Wut hinaus, während ihn erneut ein Schauer durchlief. Doch diesmal war es nicht Scham, die ihn erfüllte.

Sondern Hoffnung.





26. DIE GILDE DES WISSENS

Die Menschen hätten sie wohl Zauberformeln genannt, aber das waren sie nicht.

Es waren Codes.

Lange Reihen von Zahlen und Buchstaben, mit denen sich die verschlossenen Türen von Kronos öffnen ließen. Über tausend Jahre hinweg hatte Andronides' künstliches Gehirn sie gespeichert, und sie waren noch immer gültig. In all den Jahren waren sie nicht geändert worden. Der Nachtfrost rechnete wohl nicht damit, dass sich außer ihm noch jemand daran erinnerte ...

Mit leisem Zischen öffnete sich erneut eine Tür vor ihm, und Andronides huschte hindurch. Wie alle Pforten, durch die er zuletzt gegangen war, trug auch diese das Symbol der Unendlichkeit, das Zeichen der Gilde des Wissens. Nicht nur Andronides hatte ihr einst angehört, sondern auch der Nachtfrost – mit dem Unterschied, dass

dieser sein Wissen zum Bösen und zur Zerstörung genutzt hatte.

Man konnte sich kaum noch vorstellen, dass die dunklen Gänge, durch die Andronides schlich, einst voller Leben gewesen waren. Wissenschaftler und Erfinder hatten hier gearbeitet, Männer und Frauen in den bunten Roben der Gelehrten, und die Luft war erfüllt gewesen von ihren aufgeregten Gesprächen. Das künstliche Gehirn des Weisen erinnerte sich daran, als wäre es gestern gewesen – in Wahrheit lag es mehr als tausend Jahre zurück, und wenn es nach dem Nachtfrost ging, würde eine solche Zeit niemals wiederkehren.

Doch nach tausend Jahren Dunkelheit gab es nun wieder Hoffnung. Die Prophezeiung war dabei, sich zu erfüllen. Ein allererster Drachengreif war zurückgekehrt ...

Lautlos huschte Andronides durch die nächste Tür. Seine künstlichen Sinne sagten ihm, dass der Nachtfrost nicht weit entfernt war. Dass der Finstere ausgerechnet diesen Bereich der Festung zu seinem Schlupfwinkel gemacht hatte, passte zu ihm. Der Nachtfrost hatte nie verstanden, worum es bei Fortschritt und Technik ging. Er war überzeugt, dass die Menschen den Maschinen dienen müssten. Dabei waren alle Maschinen einst nur zu dem einen Zweck gebaut worden, den Menschen zu helfen ...

Plötzlich blieb Andronides stehen.

Ein gutes Stück voraus hatte sich im grünen Halbdun-



kel etwas geregt. Zugleich war ein hässliches Geräusch zu hören, und dann erwachten mehrere Lichter zum Leben, die Andronides entgegenkamen. Ein riesiger Schatten war zu sehen und metallene Beine.

„Halt, Eindringling!“, donnerte es. „Wer bist du?“

„Andronides, Mitglied der Gilde“, erwiderte dieser und nannte seine Dienstnummer.

„Unbekannt“, schnarrte es zurück. „Die Gilde gibt es nicht mehr!“ – und im nächsten Moment tauchte aus dem Gang ein eisernes Monstrum auf, das auf vielen Beinen ging wie eine gigantische Spinne. Die Lichter waren in Wahrheit Augen an seinem riesigen runden Kopf und starrten Andronides feindselig an.

Ein Maschinenwächter!

Andronides hatte lange keinen mehr gesehen, aber der metallene Koloss war genauso hässlich und brutal, wie er ihn in Erinnerung hatte. Kein anderer als der Nachtfrost hatte die Maschinenwächter einst erfunden, und offenbar gab es sie noch immer.

„Du irrst dich“, sagte Andronides zu dem Wächter. „Ich stehe vor dir, oder nicht? Und ich bin ein Mitglied der Gilde, genau wie dein Herr. Es gibt sie also doch noch.“

„Unbekannt“, plärrte der Koloss wieder. Der kugelförmige Kopf mit den vielen Augen drehte sich im Kreis. Offenbar war der Wächter ziemlich verwirrt über das, was er hörte.



„Du musst mich vorbeilassen“, beharrte Andronides.

„Nein“, schepperte es. „Du bist ein Eindringling.“

„Ich bin ein Mitglied der Gilde.“

„Unbekannt. Die Gilde gibt es nicht mehr ...“

Andronides seufzte.

So kam er nicht weiter.

Der künstliche Verstand des Wächters reichte offenbar nicht aus, um Dinge zu begreifen, die ein bisschen komplizierter waren. Und vermutlich war das dem Nachtfrost gerade recht. Denn wer nicht nachdachte, der stellte auch keine Fragen – was das betraf, unterschieden sich Maschinen und Menschen nicht voneinander.

„Ich muss dich vernichten“, stellte der Koloss jetzt fest und hob einen seiner Arme, dessen Ende grün zu leuchten begann.

Andronides antwortete nicht mehr.

Stattdessen ging der Weise in die Knie und spannte die Federn seiner Gelenke – und gerade in dem Augenblick, als der Wächter auf ihn schießen wollte, sprang der Maschinenmann hoch in die Luft.

Auf einer Flugbahn, die er genau vorausberechnet hatte, machte er einen Salto und flog über den Kopf des Wächters hinweg. Die vielen Augen versuchten vergeblich, Andronides zu erfassen, dazu war er viel zu schnell. Noch während er durch die Luft wirbelte, betätigte der Weise einen Schalter, der an der Rückseite des Wächters ange-



bracht war, dort, wo der Kopf in den breiten Spinnenkörper überging.

Mit einem einzigen Handgriff schaltete Andronides den Metallkoloss einfach ab. Und noch ehe er wieder landete, war der metallene Wächter bereits über seine eigenen Beine gestolpert und lag reglos und mit erloschenen Lichtern am Boden.



So leise wie möglich huschten Alix und Luk durch die Festung.

Da sie ihre Verkleidung nicht mehr hatten, mussten die beiden ganz besonders vorsichtig sein – die nächste Begegnung mit den Gnomen würde weniger glimpflich abgehen, so viel stand schon mal fest.

Auf der Suche nach Sternenlicht waren sie immer weiter ins Innere von Kronos vorgedrungen – fort von den Außenbezirken, wo die Wände von Frost überzogen waren und Eiszapfen von der Decke hingen, tief hinein in den Kern der Festung. Immer wieder hörten sie das wilde Geschrei von Gnomen, mal weiter entfernt, dann wieder ganz nah. Offenbar war Alarm gegeben worden, die Diener des Nachtfrosts schienen in heller Aufregung zu sein. Und Luk und Alix waren sicher, dass das mit dem zerstörten Spiegel zu tun hatte. Ganz bestimmt hatte der



Nachtfrost es inzwischen bemerkt und war stinkwütend deswegen ...

Ihre Herzen schlugen heftig, und ihnen war alles andere als wohl in ihrer Haut. Viel lieber wären sie umgekehrt und von diesem düsteren Ort geflohen. Aber sie hatten Federsang und Feuerherz nun mal versprochen, ihr Junges zu finden und wohlbehalten zu ihnen zurückzubringen – und ein Versprechen musste man halten.

Noch dazu, wenn man es guten Freunden gegeben hatte.

Bisweilen kamen sie an eine verschlossene Tür, dann nahm Luk Andronides' Stab zu Hilfe, um sie zu öffnen – sobald er das Metall damit berührte, begann das Ende des Stabes zu flackern, und die Pforte öffnete sich wie von Geisterhand. Den Weg zeigte der Stab ihnen jetzt nicht mehr an, aber das war auch nicht nötig: Anfangs waren sie einfach dorthin gegangen, wo weniger Eis war und es wärmer zu sein schien; inzwischen hatten sie das Gefühl, dass sie auf geheimnisvolle Weise gelenkt wurden, das etwas oder jemand dort aus dem dunklen Herzen der Festung nach ihnen rief ...

Sternenlicht!

„Da lang“, sagte Luk entschieden, als sie wieder eine Kreuzung erreichten, und zeigte in den linken Gang.

„Bist du sicher?“, fragte Alix, als grausige Schreie gerade aus dieser Richtung drangen. „Hört sich an, als wimmelte es dort nur so von Gnomen!“



Luk horchte noch einmal kurz in sich hinein.

„Ja“, bestätigte er dann, „ich bin sicher. Es ist, als würde Sternenlicht nach uns rufen. Fühlst du es nicht?“

„Doch“, versicherte Alix. „Aber was, wenn es eine Falle ist? Der Nachtfrost hat gemerkt, dass wir seinen Spiegel zerdeppert haben, und weiß, dass jemand in seine Festung eingedrungen ist. Was, wenn er es ist, der uns dieses Gefühl schickt?“

Luk schnitt eine Grimasse – darüber hatte er noch gar nicht nachgedacht, aber er musste zugeben, dass Alix recht hatte. Wenn der Nachtfrost auch kein Zauberer war, wie viele glaubten, so war er doch zu ziemlich unheimlichen Dingen fähig. Folglich war es schon möglich, dass er dahintersteckte ...

„Mit dieser Möglichkeit müssen wir rechnen“, gab Luk deshalb zu, „aber da es der einzige Hinweis ist, den wir haben, müssen wir ihm trotzdem folgen.“ Er zögerte einen Moment. „Vielleicht sollten wir uns aufteilen“, schlug er vor, noch ehe er selbst recht darüber nachdenken konnte. „Du bleibst hier, während ich allein weitergehe und ...“

„Was, bist du bescheuert?“ Alix schüttelte den Kopf. „Das kommt überhaupt nicht infrage, wir bleiben auf jeden Fall zusammen, verstanden?“ Sie sah ihn streng an – und dann lächelte sie.

„Verstanden“, erwiderte Luk und lächelte ebenfalls, und



für einen seltsam langen Moment guckten sie einander an.

Sie hatten einander schon oft angesehen – doch diesmal war es anders. Luk wurde plötzlich rot im Gesicht, er wusste auch nicht wieso, und wandte sich ab.

„Also los“, knurrte er.

Mit Andronides' Stab in den Händen trat er in den von schummrigen Grün beleuchteten Gang. Wo es kein Eis mehr gab, war das Metall an Wänden und Decke fleckig und rostig. Schmutz und Unrat lagen überall umher, der sicher von den Rattengnomen stammte. In manchen Ecken stank es so fürchterlich, dass Alix und Luk sich die Nasen zuhalten mussten, damit ihnen nicht schlecht wurde.

Schließlich erreichten sie eine lange Säulenhalle, die sie vorsichtig durchquerten. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie von der anderen Seite Schritte hörten. Sie hallten von der hohen Decke wider und näherten sich rasch, trippelten über den metallenen Boden.

„Gnome! Eine ganze Horde!“, zischte Luk.

„Sie kommen genau auf uns zu!“, hauchte Alix.

Rasch flüchteten sie sich hinter eine der Säulen und pressten sich gegen das kalte Metall. Ihre Herzen pochten heftig, kalter Schweiß stand ihnen auf der Stirn, aber sie verhielten sich ganz still ... und im nächsten Moment waren die Rattengnome schon da!



Alix und Luk erstarrten.

Verstohlen spähten sie an der Säule vorbei auf die Meute, die an ihnen vorübermarschierte, so nah, dass sie ihren schlechten Atem und den Gestank ihrer Rüstungen riechen konnten. Die Gnome waren bis an die Zähne bewaffnet und knurrten einander krächzende Befehle zu.

Luk und Alix verstanden kein Wort von dem, was die Kerle sagten, aber freundlich klang es nicht, sondern wütend und hasserfüllt. Vermutlich hatten sie den Auftrag, überall in der Festung nach den Eindringlingen zu suchen, die den Spiegel ihres Herrschers zerstört hatten. Wehe, wenn sie Alix und Luk in die Klauen bekamen ...

Obwohl sie vor Anspannung beinahe platzten, verhielten sich die beiden ganz still in ihrem Versteck und verharrten reglos, bis die Meute an ihnen vorbei war.

Erst als sie sichergehen konnten, dass niemand sie mehr beobachtete, stahlen sie sich lautlos weiter.

Von der Rückseite der Halle führte eine Treppe steil in die Tiefe. Vorsichtig schlichen Luk und Alix sie hinab. Siebzehn Stufen, zählten sie in Gedanken mit – und plötzlich standen sie vor einer Tür aus schäbigem Metall, die allerdings fest verschlossen war.

Die beiden sahen sich an, dann senkte Luk den Stab und berührte das Tor damit. Wieder gab es ein Flackern, das diesmal vom Ende des Stabes auf die Tür übersprang und sie für einen Moment einhüllte. Dann teilte sie sich



in zwei Hälften, die mit leisem Quietschen auseinander-rückten.

Rasch schlüpfen Alix und Luk hinein – und befanden sich plötzlich an genau dem Ort, den sie im Spiegel des Kristalls gesehen hatten ...

„Der Kerker“, flüsterte Luk. „Wir haben ihn gefunden.“

„Sieht ganz so aus.“ Alix nickte. „Nur komisch, dass er nicht besser bewacht wird.“

„Die sind eben alle unterwegs, um nach uns zu suchen“, meinte Luk, und das beruhigte auch Alix.

Vor ihnen lag ein langer Gang. Auf beiden Seiten gab es Türen, die mit rostigen Gittern verschlossen waren. Alix und Luk huschten hinab und warfen in jede der Zellen einen kurzen Blick.

Sie waren leer.

Eine wie die andere.

Erst in der hintersten Zelle schien sich etwas im grünen Halbdunkel zu regen, und ein leises Gurren war zu hören.

„Sternenlicht?“, flüsterte Alix.



Ein Augenblick lang war es schrecklich still im Kerker.

Dann war ein zaghaftes Piepsen zu hören.

Ganz leise und ängstlich.

„Sternenlicht, bist du das?“, fragte Alix noch einmal.

Diesmal war das Piepsen schon ein bisschen lauter.

„Kleiner, wir sind es“, versicherte Luk. Sein Herz raste wieder, aber diesmal vor Erleichterung. „Wir sind gekommen, um dich zu retten!“

Diesmal ein Gurren, freudig und voller Hoffnung – Sternenlicht schien ihre Stimmen zu erkennen!

„Schnell, mach das Gitter auf“, verlangte Alix.

Luk nickte. Wie zuvor berührte er die Tür mit dem Ende des Stabes – doch diesmal rührte sich gar nichts. Luk fackelte nicht lange, sondern setzte den Stab des Weisen als Brechstange ein. Und indem Alix auch noch mit Hand



anlegte, gelang es ihnen, das rostige Schloss aufzuspren-
gen und das Gitter aus den Angeln zu heben.

Der Weg in die Zelle war frei!

Während Luk draußen blieb, um Wache zu halten,
huschte Alix in die Kerkerzelle, und schon kurz darauf
kehrte sie mit dem Shedu zurück – und Luk staunte nicht
schlecht.

Sternenlicht hatte sich verändert.

Und wie!

Ein kleines Bündel, das man auf dem Arm tragen konnte,
war der junge Shedu jetzt jedenfalls nicht mehr. Von
Greifen wusste Luk, wie schnell sie wuchsen – schließlich
hatte er Federsang ja aufgezogen, seit sie aus ihrem Ei
geschlüpft war. Drachengreife allerdings schienen noch
viel schneller groß zu werden. Obwohl nur ein paar Tage
vergangen waren, war Sternenlicht inzwischen so groß

wie ein kleines Pony. Und seine Flügel, die er entfaltete,
sobald er die enge Zelle verlassen hatte, hatten die Spann-
weite eines Schwans!

Inmitten der tristen Umgebung wirkte der Shedu
wie ein Farbkleck: Die Federmähne um das löwen-
hafte Haupt leuchtete im grünen Licht, genau wie die
Drachenflügel, die er halb erhoben hielt. Auf den ersten
Blick schien er die Gefangenschaft gut überstanden zu
haben.

„Sternenlicht“, hauchte Alix und tätschelte ihn am Hals,
während Luk ihm sanft über die Stirn strich. „Wir sind so
froh, dich wiederzusehen!“

„Verzeih, dass wir nicht richtig auf dich aufgepasst ha-
ben“, fügte Luk hinzu. „Das kommt niemals wieder vor,
versprochen.“

„Versprochen“, bestätigte auch Alix, und als würde er
ihre Worte genau verstehen, senkte der Shedu das Haupt
und drückte es sanft gegen die beiden – es war seine Art,
sich bei ihnen zu bedanken und ihnen zu sagen, dass er
ihnen nichts nachtrug und froh war, sie zu sehen.

Als er den Kopf wieder hob, sah er Alix und Luk direkt
an, und obwohl er noch so jung war, sprach große Weis-
heit aus seinen Augen. Es hatte den Anschein, dass nicht
nur wenige Tage daraus sprachen, sondern die Erfahrung
von tausend Jahren ... und vielleicht, dachten Luk und
Alix, war das ja auch so.



„Wir bringen dich jetzt hier raus“, kündigte Alix an, „aber wir müssen ganz vorsichtig sein.“

Sternenlicht gurrte eine Erwiderung und nickte – war das Zufall, oder verstand er tatsächlich jedes Wort? Obwohl er bislang ja kaum mit Menschen zusammen gewesen war ...?

„Da draußen sind jede Menge fiese Rattengnome“, fügte Luk hinzu und verzog dabei das Gesicht. „Wir müssen verflixt aufpassen, dass sie uns nicht erwischen. Also sei ganz leise, in Ordnung?“

Der Drachengreif nickte wieder, Alix und Luk tauschten einen verblüfften Blick. Schon Greife und Drachen waren wundersame Wesen. Aber eine Mischung aus beiden schien noch mal um vieles wunderbarer!

Gemeinsam zogen sie los, Luk auf der einen, Alix auf der anderen Seite, Sternenlicht in der Mitte. Rasch huschten sie den Kerker gang hinab. Wieder passierten sie die Pforte und stiegen wieder die siebzehn Stufen hinauf – doch am oberen Ende der Treppe erwartete sie eine böse Überraschung.

Rattengnome!

Hunderte!

Sie schienen nur auf die Eindringlinge gewartet zu haben. Unzählige gelbe Augenpaare leuchteten im Halbdunkel, Speerspitzen ragten ihnen feindselig entgegen.

Luk und Alix holten scharf Luft.



Sternenlicht stieß ein Wimmern aus.

Für einen Moment überlegten sie, umzukehren und in den Kerker zurückzulaufen, doch dort saßen sie erst recht in der Falle!

Noch während sie überlegten, teilte sich der Haufen der Gnome, und etwas kam zum Vorschein, das wie eine lange Röhre aus blau schimmerndem Metall aussah.

Luk und Alix hatten keine Ahnung, was das sein sollte – Sternenlicht dagegen schien es genau zu wissen. Mit einem hellen Schrei bäumte er sich auf und breitete die Flügel aus, sodass er sich schützend vor seine menschlichen Freunde stellte.

In diesem Augenblick schoss aus der dunklen Öffnung des Rohres ein Blitz aus purem Eis!





29. KALT ERWISCHT!

Nein!“, brüllte Luk, und Alix schrie entsetzt auf.

Doch es war zu spät.

Die Eislanze, die eigentlich ihnen gegolten hatte, traf Sternenlicht – und mit dem kleinen Drachengreif geschah, was zuvor auch ihren Familien und allen ihren Freunden widerfahren war: Von einem Augenblick zum anderen verwandelte sich der stolze Shedu in eine Statue aus Eis.

Aufrecht stand er da, auf den Hinterläufen und mit ausgebreiteten Flügeln, den Schnabel zum Schrei geöffnet – doch der Schrei würde seine Kehle nicht verlassen, und Sternenlicht würde auch nicht vom Boden abheben. Denn überzogen von einer Schicht aus glitzerndem Frost war er reglos erstarrt, zur hellen Freude der Rattengnome, die alle hämisch lachten.

„Oh nein“, schluchzte Alix, und auch Luk merkte, wie ihm Tränen der Wut in die Augen schossen, so schrecklich

war der Anblick, und so gemein war das, was die Gnome Sternenlicht angetan hatten.

Nun war klar, worum es sich bei der metallenen Röhre handelte – nämlich um eine jener schrecklichen Waffen, die auch bei der Schlacht um Burg Greifenwacht zum Einsatz gekommen waren und von denen Qing und Envel berichtet hatten. Jetzt begriffen Alix und Luk auch, warum es im Kerker keine Wachen gegeben hatte – der Nachtfrost hatte sie lieber durchschlüpfen lassen, um sie in Sicherheit zu wiegen, und ihnen dann eine Falle gestellt.

„Ihr elenden, gemeinen Kerle!“, regte Luk sich auf.

„Euch an Schwächeren vergreifen, das ist alles, was ihr könnt“, fügte Alix in ihrer Verzweiflung hinzu.

Die Rattengnome lachten nur noch lauter.

Im ersten Moment befürchteten die beiden, die Helfer des Nachtfrosts würden auch sie zu Eis erstarren lassen. Doch stattdessen ergriffen sie sie nur und schleppten sie davon. Ein weiterer Gnom riss Luk Andronides' Stab aus der Hand, und ein ganzes Dutzend der haarigen Kerle griff sich den eingefrorenen Sternenlicht, hob ihn hoch und trug ihn wie eine Statue weg.

Es war ein langer Marsch durch dunkle Gänge und Hallen, ohne dass Alix und Luk wussten, wohin sie gebracht wurden. Auf dem ganzen Weg wehrten sie sich erbittert, doch wieder lachten die Gnome nur. Schließlich bugsiierten sie ihre beiden Gefangenen eine breite Treppe hinauf,



und Alix und Luk fanden sich in einer gewaltigen runden Halle wieder.

Das grüne Licht war hier heller, sodass man alles sehen konnte: Die gewaltigen Statuen, die sich entlang der hohen Wand aneinanderreiheten; die gläserne Kuppel, die sich darüber wölbte und hinter der man die schneebedeckten Gipfel des Nordgebirges errahnen konnte; und auch das Podest, das in der Mitte der Halle stand.

Ein Thron erhob sich darauf, aus schwarzem Metall und im grünen Licht unheimlich schimmernd.

Und auf diesem Thron saß der dunkle Herr dieser Festung und starrte ihnen mit böse leuchtenden Augen entgegen.

Es war der Nachtfrost.

Der Herrscher von Kronos trug eine dunkle Robe und eine Kapuze, aus der ein grausiges Gesicht starrte.

Seit sie zum ersten Mal von ihm gehört hatten, hatten Alix und Luk sich den Finsteren vorzustellen versucht – besonders, seit sie wussten, dass er von Andronides' Art und kein echter Mensch war. Bis in den Schlaf hinein hatte das Rätsel um das Aussehen des Nachtfrosts sie verfolgt. Doch auch in ihren wildesten Träumen hätten sie sich die fürchterliche Wahrheit nicht ausmalen können.

Denn das Gesicht des Schurken sah nicht aus wie das eines Menschen oder irgendeiner anderen lebenden Kreatur. Stattdessen war es ganz aus schimmerndem Metall,

so als blickte man in einen eisernen Totenschädel, in dem zwei grüne Augen glommen.

Ob so auch Andronides unter seiner menschlichen Maske aussah? Luk und Alix schauderten, als die Gnome sie vor den Finsterling schleppten, der bedrohlich auf sie herabstarrte.

„Ihr seid das also gewesen?“, fragte er mit einer Stimme, die hart und kalt war wie blankes Metall. „Ihr habt meinen Kristallspiegel zerstört? Mein einziges Auge hinaus in die Welt?“

„Na und?“, hielt Alix entrüstet dagegen. „Dafür habt Ihr Burg Greifenwacht zerstört!“

„Und Hyperion und noch vieles andere!“, fügte Luk hinzu.

Beide waren so aufgebracht darüber, dass sie nun endlich ihrem Erzfeind gegenüberstanden, dass sie ihre Angst beinahe vergaßen. Wieder wehrten sie sich mit aller Kraft gegen den Griff ihrer Bewacher. Aber die Rattengnome hielten sie weiter eisern fest.

„Hyperion?“ Der Blick der grünen Augen wurde noch schärfer. „Was wissen dumme Kinder wie ihr von Hyperion?“

„Genug!“, behauptete Alix.

„Wir wissen, dass Ihr es wart, die die Menschen belogen und Neid und Streit in die Welt gebracht habt!“, ergänzte Luk. „Ihr allein wart schuld am Wolkenkrieg und



an vielen anderen schlimmen Dingen, die auf der Welt passiert sind – und Ihr könnt einfach keine Ruhe geben!“

„Sieh an“, tönte der Finstere, „ihr scheint ja tatsächlich einiges zu wissen – allerdings werdet ihr noch bereuen, eure neugierigen kleinen Nasen in Dinge gesteckt zu haben, die euch nichts angehen. Friert sie alle beide ein und bringt sie dann zu den anderen!“, wies er die Rattengnome wie beiläufig an.

Seine Helfer grunzten eine Bestätigung, dann schickten sie sich an, Alix und Luk davonzuschleppen, um sie genau wie ihre Familien und Freunde auf Eis zu legen.

Wieder wehrten sich die beiden, so gut sie konnten.

Aber es half alles nichts.

„Fort mit euch, unnützes Pack!“, rief ihnen der Nachtfrost von seinem Thron aus hinterher. „Nach tausend Jahren bin ich endlich am Ziel meiner Pläne – ein paar dahergelaufene Menschenkinder werden mich ganz gewiss nicht aufhalten!“

„Bist du dir da sicher, Bruder?“, fragte plötzlich eine Stimme, die laut durch die Kuppel hallte.

Alle sahen überrascht nach oben, denn von dort war die Stimme gekommen. Und tatsächlich sprang in diesem Moment vom hohen Balkon eine schlanke Gestalt in einem weißen Gewand herab.

„Andronides“, flüsterte Alix.





30. UNGLEICHE BRÜDER

Die Gnome kreischten entsetzt, als der fremde Eindringling mit donnerndem Aufschlag auf dem Boden landete, genau zwischen den Kindern und dem Thron, auf dem der Nachtfrost saß.

Ein Fuß auf den Boden gesetzt, das andere Bein gebeugt und kniend, verharrte Andronides für einen Moment.

„Guten Tag, Bruder, welch schöne Überraschung“, grüßte der Nachtfrost von seinem hohen Sitz herab. Aber es klang nicht freudig, sondern nur spöttisch und böse. „Wir haben uns lange nicht gesehen.“

Andronides richtete sich wieder auf. Sein erster Blick galt Luk und Alix, denen er aufmunternd zunickte. Erst dann wandte er sich dem Finsterling zu.

„Lass die Kinder gehen“, verlangte er. „Diese Sache ist nur zwischen uns beiden.“

„Wenn du das denkst“, konterte der Schurke, „hättest du sie nicht mit hineinziehen dürfen. Aber du hast ja schon immer mit den Menschen gemeinsame Sache gemacht. Deshalb verbirgst du dein wahres Gesicht ja auch hinter dieser lächerlichen Maske. Ich hingegen habe nie verborgen, was ich bin.“

„Das ist wahr – und sieh, wohin es dich gebracht hat. Und in welche Gesellschaft“, fügte Andronides mit einem verächtlichen Blick auf die Rattengnome hinzu.

„Du hast es nötig! Mit Kindern zu paktieren, wie jämmerlich!“, höhnte der Nachtfrost.

„Kinder“, widersprach Andronides gelassen, „sind die Zukunft.“

„Falsch.“ Der Finstere lachte, es klang heiser und metallisch. „Ich bin die Zukunft, nicht diese Würmer dort.“

„Diese Würmer“, widersprach Andronides und zwinkerte Luk und Alix aufmunternd zu, „haben immerhin deinen Spiegel zerstört. Ein Junge aus Gryphoria und ein Mädchen aus Drakania, zwei ehemalige Feinde, in tiefer Freundschaft vereint.“

„Ich verstehe.“ Der Nachtfrost nickte. „Dann wirst du mir als Nächstes sicher erzählen, dass dies die Kinder aus der Prophezeiung sind ...“

„Keine Prophezeiung, sondern eine Berechnung“, verbesserte der Weise. „Eine Voraussage, basierend auf Wahrscheinlichkeit – du weißt, dass sich die Mathematik

nicht betrügen lässt. Der Shedu ist der beste Beweis dafür.“

„Ein Zufall, weiter nichts“, spottete der Nachtfrost. „Außerdem ist der ach so stolze Drachengreif im Augenblick wohl eher ein Eiswürfel“, fügte er mit Blick auf das grausige Standbild hinzu, zu dem der Eiswerfer Sternenlicht gemacht hatte. Die Gnome hatten ihn vom Kerker heraufgetragen und vor dem Thron ihres Herrschers abgestellt.

„Das ist wahr“, gab Andronides nickend zu, „dennoch hast du etwas übersehen, Bruder – nämlich, dass du einen Shedu nicht mit deiner Kraft bezwingen kannst, denn die Shedus sind die Quelle dieser Kraft! Erst mit ihnen kam sie einst in diese Welt!“

Damit wirbelte er auf seinen dünnen Beinen herum und griff nach dem Stab, den einer der Rattengnome Luk abgenommen hatte.

Der Gnom stieß einen wütenden Schrei aus, doch im nächsten Moment hielt er den Stab schon nicht mehr in den Klauen. Stattdessen ließ Andronides ihn kreisen und trieb die Helfer des Nachtfrosts damit zurück. Dann schlug er mit dem Stab gegen die Hülle aus Eis, die den armen Sternenlicht überzog.

Alix und Luk trauten ihren Augen kaum: Das Eis, das den jungen Drachengreif eben noch umgeben hatte, zerbrach mit hellem Klirren! Splitter flogen nach allen

Seiten – und darunter kam Sternenlicht zum Vorschein, schöner, bunter und stolzer als je zuvor! Seine grüne Mähne leuchtete, und seine Flügel, mit denen er kraftvoll zu schlagen begann, hatten die Farbe von loderndem Feuer. Er warf den Kopf in den Nacken und stieß einen dankbaren Laut aus – und nur einen Herzschlag später hatte er bereits vom Boden abgehoben und flatterte durch die Luft!

„Sternenlicht!“, rief Alix begeistert.

„Er ist frei!“, freute sich Luk.

Die Rattengnome, die damit nicht gerechnet hatten, waren in heller Aufregung. Sie grunzten und schrien wild durcheinander, und noch ehe der Nachtfrost eingreifen konnte, brach nackte Panik unter seinen Gnomen aus. Schon rannten die ersten schreiend davon.

„Los doch, ihr beiden“, rief Andronides Luk und Alix zu, der weiter den Stab schwang und unter den Dienern des Nachtfrosts für Unruhe sorgte. „Geht und befreit eure Freunde und Familien! Bringt sie in Sicherheit!“

„Aber ... wie?“, fragte Alix.

„Folgt dem Shedu – ihr wisst, was zu tun ist!“





31. DER SHEDU

Alix und Luk rannten, so schnell sie nur konnten. Trotzdem hatten sie Mühe, Sternenlicht auf den Fersen zu bleiben.

Es war das allererste Mal, dass der junge Shedu flog, aber er machte das schon ganz großartig! Mit den feurigen Schwingen schlagend, flatterte er durch die Luft, als hätte er nie etwas anderes getan – zum Entsetzen der Rattengnome, die darüber völlig in Panik geraten waren. Niemand stellte sich Alix und Luk in den Weg, als sie wie selbstflink aus dem Thronsaal huschten, dem Drachengreif hinterher. Erst als das Geschrei der Gnome hinter ihnen verklungen war, kehrte Sternenlicht wieder auf den Boden zurück und gönnte ihnen eine kleine Verschnaufpause.

„Mann“, stieß Luk keuchend hervor, „du bist ja ... ganz schön ... schnell.“



„Kann man ... wohl sagen“ stimmte Alix zu.

„Und wohin jetzt?“, fragte Luk den Drachengreif. „Andronides sagte ... dass wir dir ... folgen sollen.“

Sternenlicht legte das Haupt schief und sah ihn fragend an – offenbar wusste er auch nicht, wie es weitergehen sollte.

„Er sagte auch, dass wir wüssten, was zu tun ist“, wandte Alix ein. „Aber ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung.“

„Ich auch nicht.“ Luk, der wieder ein wenig zu Atem gekommen war, wandte sich Sternenlicht zu und streichelte ihm sanft die grüne Mähne. „Erst mal bin ich nur froh, dass es dir gut geht, Kleiner.“

Der Shedu senkte den Kopf und schmiegte sich an ihn, so wie es auch Federsang manchmal machte. Dabei gurrte er leise, genau wie seine Mutter.

„Was könnte Andronides nur gemeint haben?“, überlegte Alix. Sie rieb sich das Kinn, während sie angestrengt nachdachte. „Er hat gesagt, dass die Kraft des Nachtfrosts Sternenlicht nichts anhaben kann, weil sie einst zusammen mit den Drachengreifen auf diese Welt gekommen ist.“

„Das muss dieselbe Kraft sein, die auch in den Freundschaftssteinen steckt und in dem Kristallspiegel“, folgerte Luk. „Dieselbe Kraft ...“

„... die diese Stadt einst fliegen ließ“, ergänzte Alix.

Die beiden sahen sich an – und hatten in diesem Moment



genau denselben Gedanken.

„Die Maschinen!“, riefen beide gleichzeitig.

„Andronides hat gesagt, dass die Drachengreife ihr Geheimnis kannten – ist das wahr?“, wandte sich Alix an Sternenlicht, der sie jedoch nur verwirrt ansah.

„Egal“, meinte Luk, „die Halle der Maschinen ist das Einzige, was mir einfällt – oder hast du noch eine andere Idee?“

„Nein“, gab Alix zu, und auch Sternenlicht wirkte ratlos.

„Dann los“, drängte Luk – zumal aus dem dunklen Gang hinter ihnen schon wieder Geschrei zu hören war.

Die Rattengnome hatten sich offenbar von ihrem ersten Schrecken erholt. Oder der Nachtfrost hatte ihnen Beine gemacht. So oder so, wenn sie hier ankamen, würden sie ziemlich wütend sein.

So schnell rennen wie zuvor konnten Alix und Luk nicht mehr, aber sie gaben ihr Bestes. Sternenlicht huschte leichtfüßig neben ihnen her, einen jungen Drachengreif schien so schnell nichts außer Atem zu bringen. Wahrscheinlich, sagte sich Luk, war das für ihn alles nur ein Spiel, und er ahnte gar nicht, in welcher Gefahr sie alle waren. Und eigentlich war das ja auch ganz gut so.

Den genauen Weg kannten sie nicht – ihnen war nur

klar, dass sie

wieder tiefer hinab-

mussten und zurück in die

äußeren Bezirke der verlorenen Stadt. Wenn

sie also vorhin immer dahin gegangen waren, wo es wärmer wurde, mussten die drei jetzt wieder dorthin, wo es kälter wurde und die Hallen wieder von Schnee und Eis bedeckt waren. Atemlos liefen sie durch die sich windenden Gänge, fort von den Gnomen, die hinter ihnen aufzuholen schienen.

Doch plötzlich war der Gang zu Ende!

Im spärlich grünen Licht hätten sie es beinahe nicht bemerkt, aber Sternenlicht, der ein wenig vorausging, blieb auf einmal stehen und bäumte sich auf. Dabei breitete er die Flügel aus, sodass Alix und Luk nicht mehr an ihm vorbeikonnten.

Das rettete ihnen das Leben.

Denn der Gang mündete in einen weiten Schacht, der vor ihnen in bodenlose Tiefe abfiel. Wie weit genau es hinunterging, konnten sie nicht feststellen, doch der Boden war im grünen Schein nicht zu erkennen.

„Danke, Sternenlicht“, hauchte Alix und streichelte ihren bunten Begleiter am Rücken. „Nur noch ein Schritt, und es wäre aus gewesen!“

„Aber wie geht es jetzt weiter?“, fragte Luk und lauschte



in den Gang, der hinter ihnen lag. Das Gebrüll der Verfolger war noch lauter geworden. „Die Gnome scheinen zu wissen, wo wir sind, sie kommen genau in unsere Richtung!“

„Dann können wir nicht zurück“, folgerte Alix. Fieberhaft blickte sie sich um, aber genau wie Luk konnte sie keinen Ausweg entdecken. Es gab nur diesen einen Gang, den die zornigen Gnome herabgestürmt kamen – und vor ihnen war nichts als gähnende Leere!

Plötzlich stieß Sternenlicht einen heiseren Ruf aus, gefolgt von einer Reihe gurrender Laute, die sehr an Feder-sang erinnerten – und die Luk sofort verstand.

„Er sagt ...“, wollte er für Alix übersetzen, aber die winkte ab.

„Nicht nötig, ich hab alles mitbekommen – wenn er brüllt, klingt er genau wie Feuerherz.“

Beide sahen den Drachengreif staunend an – verstanden hatten sie ihn immerhin. Aber zumindest Luk war sich nicht sicher, ob er auch tun wollte, was Sternenlicht da von ihm verlangte.

„Bi-bist du sicher, dass du das hinkriegst?“

„Ich glaube, wir haben keine Wahl“, meinte Alix – das Kreischen der Gnome war jetzt schon deutlich zu hören.

„Die werden jeden Augenblick hier sein.“

Luk schluckte sichtbar.

„Na schön“, meinte er dann und hob die Arme, und Alix

machte es genauso. Sternenlicht gurrte, dann flatterte er auf und über ihre Köpfe – und sie hielten sich an seinen Hinterläufen fest!

Einen Augenblick lang schien der junge Drachengreif mit dem zusätzlichen Gewicht zu kämpfen, aber mit einem entschlossenen Laut, der auch von seinem Vater Feuerherz hätte stammen können, schlug er noch stärker mit den Flügeln – und getragen von einer Kraft, die ihm niemand zugetraut hätte, hob er Luk und Alix hoch und hob sie hinaus über den dunklen Abgrund.

Und dann ging es senkrecht hinab!





Es kitzelte ganz schrecklich im Bauch, denn es war mehr ein Sturz als ein Flug.

Sternenlicht gab wirklich sein Allerbestes, aber seine Flügel waren noch klein und nicht kräftig genug, um so eine schwere Last wirklich zu tragen. Er konnte ihren Fall nur ein bisschen verlangsamen, verhindern konnte er ihn nicht.

Senkrecht ging es in die Tiefe. Alix und Luk konnten nichts tun, als sich mit aller Kraft an dem Shedu festzuhalten. Von dem Abgrund, der unter ihnen gähnte, sahen sie zum Glück nicht viel, denn es war fast völlig dunkel in dem Schacht, das grüne Leuchten war hier fast ganz verloschen.

Eisig kalte Luft wehte aus der Tiefe herauf, sodass die beiden erbärmlich froren. Ihre Gelenke waren schon ganz steif, ihre Hände konnten kaum noch etwas fühlen, aber

beide bissen die Zähne zusammen und hielten sich eisern fest – doch plötzlich waren das Heulen des Windes und Sternenlichts Flügelschlag nicht mehr die einzigen Geräusche um sie herum!

Von einem Moment zum anderen war da auch ein aufgeregtes Flattern, wie wenn Papier raschelte, und dazu ein Kreischen und Knurren, das Alix und Luk nur zu gut kannten ...

„Fledergnome!“, konnte Alix gerade noch rufen.

Dann waren sie auch schon von einer ganzen Meute der flatternden Kreaturen umgeben. Von allen Seiten kamen sie heran und schlugen sie mit ihren Flügeln oder stocherten mit ihren Speeren nach ihnen!

Luk hätte am liebsten losgelassen, um sich gegen die gemeine Brut zu verteidigen, aber das konnte er natürlich nicht. Genau wie auch Alix musste er sich damit begnügen, die Beine anzuziehen und in der Luft um sich zu treten – tatsächlich erwischte er einen der Angreifer in vollem Flug, der Fledergnom schoss davon wie ein Ball. Doch es war nur einer, und immer noch mehr griffen an!

„Es sind zu viele!“, rief Luk verzweifelt. „Wir können nicht ...“

Auf einmal spürte er Boden unter seinen Füßen!

Im Eifer des Kampfs hatte er gar nicht bemerkt, dass sie den Grund des Schachts erreicht hatten. Jetzt endlich konnten sie beide Sternenlicht loslassen und ihre Klingen





zücken. Indem sie wild damit um sich hieben, verschafften sie sich bei den Gnomen Respekt, und auch Sternenlicht schlug mit den Klauen um sich und hielt die Gnome so auf Abstand. Natürlich half das nicht lange, denn aus dem Schacht flatterten immer noch mehr Fledergnome herab, aber es reichte, um sich rasch davonzumachen.

Wieder einmal rannten die Kinder, so schnell sie nur konnten, der Shedu flog dabei dicht über ihren Köpfen – und plötzlich tauchten aus dem grünen Halbdunkel vor ihnen riesige, eckige Formen auf, die von Eis überzogen waren.



„Die alten Maschinen!“, rief Luk. „Wir sind bereits da!“
Da ... da ... da, machte das Echo.

„Es ist gar keine Halle, sondern der Grund eines tiefen Schachts“, stellte Alix fest. „Das haben wir bei unserem ersten Besuch gar nicht bemerkt, aber deshalb auch das Echo!“

Cho ... cho ... cho ...

So froh die beiden auch waren, dass sie ihr Ziel so unverhofft erreicht hatten, so sehr schwebten sie in Gefahr: Die Fledergnome waren ihnen auf den Fersen und fächerten sich in der Luft auf, um sie erneut von allen Seiten anzugreifen. In ihrer Not huschten Alix und Luk rasch in eine der schmalen Gassen, die sich zwischen den riesigen Maschinen erstreckten. Glücklicherweise waren sie viel zu eng, als dass die Gnome darin ihre Flügel ausbreiten konnten.

Das galt natürlich auch für Sternenlicht, der auf den Boden zurückkehrte und die Flügel ganz eng anlegen musste, um durchzupassen.

Alix, die vorauseilte, bog mal nach links und mal nach rechts ab, quer durch den Irrgarten der Maschinen. Dabei schlitterten die drei mehr, als sie liefen, denn der Boden war von dickem Eis bedeckt. Auch von den Leitungen und Rohren über ihnen hingen dicke Zapfen. Manchmal, wenn die zeternden Gnome von oben daran stießen, fielen die Dinger herab, und man musste aufpassen, nicht



davon getroffen zu werden. Außerdem mussten Luk und Alix immer wieder den Speeren ausweichen, mit denen die Fledergnome nach ihnen stocherten.

„Wohin?“, fragte Luk, dem langsam schon wieder die Puste ausging. „Wir können nicht ewig davonrennen!“

Da stieß Sternenlicht plötzlich ein schrilles Pfeifen aus – und bog dann abrupt links ab.

„He“, rief Luk – aber der junge Shedü ließ sich nicht beirren. Wenn sie ihn nicht verlieren wollten, blieb Luk und Alix nichts anderes übrig, als ihm zu folgen – und das war gar nicht so leicht!

Wendig wie ein Wiesel huschte der Drachengreif zwischen den Maschinen hindurch. Als Alix und Luk ihn endlich wieder einholten, waren sie völlig außer Puste.

„Kleiner“, ächzte Luk, „was fällt dir ein? Weißt du denn nicht, wie gefährlich ...?“

„Schimpf ihn nicht“, unterbrach ihn Alix. „Sieh doch, was er gefunden hat!“

Sie hatte recht: Nicht nur, dass der Drachengreif unter einem schneebedeckten Dach kauerte, unter das auch die Kinder schlüpfen und das sie fürs Erste vor den Speeren der Gnome schützte; seine eigentliche Entdeckung war etwas, das wie ein metallener, eisbedeckter Tisch aussah – mit allerhand Schaltern und Hebeln darauf und kleinen Tafeln in der fremden Schrift und Sprache.

Und mittendrin – Alix und Luk trauten ihren Augen

kaum – war der vertiefte Abdruck einer großen Hand oder Klaue im Metall zu sehen. Aber weder war es die Hand eines Menschen – dazu war sie viel zu groß –, noch gehörte der Abdruck zu einem Greifen oder Drachen.

Es war die Vorderkrallen eines Shedus.

Eines Drachengreifs.

„Sternenlicht“, flüsterte Alix beeindruckt. „Hast du das gewusst?“

Der junge Shedü gurrte nur.

„Vielleicht hat er sich irgendwie daran erinnert“, meinte Luk. „Andronides sagte ja, dass Sternenlicht womöglich mehr wissen könnte, als ihm selbst klar ist.“

„Und nun?“ Alix sah den jungen Shedü fragend an. Oberhalb des Unterstands tobten die Fledergnome, aber sie trauten sich nicht heran. „Wie geht es nun weiter? Kannst du uns das sagen?“

Mit großen, aufmerksamen Augen sah Sternenlicht von einem zum anderen. Dann stellte er sich auf den Hinterbeinen auf, legte die Vorderläufe auf den Tisch – und schob seine rechte Krallen genau dorthin, wo die Vertiefung war.

Der Abdruck darin war natürlich sehr viel größer als Sternenlichts Krallen, denn er stammte von einem ausgewachsenen Drachengreif. Doch in dem Augenblick, da Sternenlicht ihn berührte, geschah etwas Unerwartetes: Das Eis, das den Tisch überzog, zersprang mit lautem Klirren, und plötzlich begannen die Umrisse des Abdrucks zu



leuchten. Mehr noch, der ganze Tisch war plötzlich von einem grellen Leuchten eingehüllt – und im nächsten Moment leuchtete auch Sternenlicht selbst!

Immer greller wurde das Licht, bis Alix und Luk sich abwenden und die Augen schließen mussten.

Und dann geschah es ...



Im Thronsaal war es still geworden.

Nachdem der Nachtfrost sie wieder zur Vernunft gebracht hatte, waren die Rattengnome hinausgestürmt, dem entflohenen Shedu und den Kindern hinterher. Ihr dunkler Meister war zurückgeblieben.

Und Andronides ...

„Nur noch wir sind übrig, Bruder“, sagte der Weise. Gelassen stand er am Fuß des Throns und stützte sich auf seinen Stab.

„Du hättest nicht herkommen sollen und deine kleinen Begleiter auch nicht“, sagte der Nachtfrost und erhob sich bedrohlich von seinem Thron. „Denn um sie haben sich inzwischen schon meine treuen Rattengnome gekümmert – und du bist heute auch zum letzten Mal in Kronos gewesen.“

„Das könnte stimmen“, erwiderte Andronides ruhig



und lächelte dabei. „Denn wenn dieser Tag zu Ende ist, brauche ich nicht mehr zu kommen.“

„Du spuckst große Töne“, stellte der Nachtfrost fest. „Genau wie vor tausend Jahren.“

Aus der Armlehne des Throns entnahm er einen Gegenstand – ein metallenes Rohr, das etwa halb so lang war wie sein Arm. Doch als er den Knopf darauf betätigte, wuchs es nach beiden Seiten in die Länge, bis es ebenso lang war wie Andronides' Stab. Mit dem Unterschied, dass der Kampfstab des Nachtfrosts von jenem unheimlichen Leuchten umgeben war, das die gesamte Festung erfüllte, und hin und wieder zuckten auch knisternde Blitze darüber. Lässig ließ der Finstere den Stab in seiner Metallhand wirbeln, während er vom Thronpodest herabstieg.

„Es stand von Beginn an fest, dass wir uns eines Tages wiedersehen würden“, sagte er dazu, „also bringen wir es zu Ende, nachdem wir beide so lang darauf gewartet haben!“

Und noch während er die Worte sprach, setzte er bereits auf Andronides zu und führte einen fürchterlichen Hieb mit dem Kampfstab!

Andronides war darauf gefasst gewesen. Mit beiden Händen hob er den eigenen Stab und blockte den Angriff. Grüne Blitze züngelten, als Metall auf Metall traf.

„Offenbar hast du nichts verlernt, Bruder“, stellte der Nachtfrost spöttisch fest.

„Du auch nicht“, erwiderte Andronides.

„Aber das wird dir nichts nützen“, sagte der Schurke voraus – und griff wieder an.

Diesmal kamen die Hiebe so schnell, dass das Auge ihnen kaum folgen konnte. Von allen Seiten zugleich schien der Kampfstab des Finsternen auf Andronides einzupraseln – doch der Weise wehrte die Angriffe in blitzschneller Folge ab. Trotzdem musste er langsam zurückweichen, so wütend und erbittert waren die Attacken. Der Nachtfrost lachte triumphierend, während er seinen Gegner vor sich hertrieb. Seine Augen leuchteten in seinem Schädelgesicht.

„Endlich!“, rief er laut. „Endlich kann ich dir alles heimzahlen, was du mir angetan hast! Endlich bekomme ich meine Ra...“

Das letzte Wort sprach er nicht zu Ende.

Denn nicht nur der Thronsaal, sondern die ganze Stadt wurde in diesem Moment von einem dumpfen Rumpeln erschüttert. Der Boden bebte und wankte für einen Moment, sodass der Nachtfrost beinahe das Gleichgewicht verlor.



„Was ... war das?“, stieß er hervor und sah sich um.

Wieder ein Rumpeln, ganz Kronos schien sich zu bewegen!

Andronides, der fest auf beiden Beinen stand, lächelte nur.

„Was hast du getan?“, fragte der Nachtfrost verwirrt.

„Ich?“ Der Weise schüttelte den Kopf. „Gar nichts. Wenn jemand etwas getan hat, dann sind es die Kinder aus der Prophezeiung, über die du nur gespottet hast – und der junge Shedu.“

Wieder gab es ein Beben, noch stärker als die beiden vorher. Und diesmal hörte es nicht mehr auf, sondern griff auf die Wände und die Decke über. Der gesamte Thronsaal wackelte, bis hinauf zur gläsernen Kuppel, die hell klirrte.

„Das kann nicht sein!“, rief der Nachtfrost trotzig.

„Warum nicht?“ Andronides zuckte mit den schmalen Schultern. „Vielleicht ist Alix und Luk ja gelungen, wonach du tausend Jahre lang vergeblich gesucht hast, nämlich die alte Kraft zu entfesseln! Die Macht der Drachengreife!“

„Das ist nicht möglich! Es sind nur Kinder ...“

„... und doch haben sie dir etwas Wichtiges voraus, Tantalides. Denn du hast mehr als tausend Jahre lang immer nur an dich selbst gedacht. Sie jedoch tun alles um ihrer Freundschaft willen, aus Liebe zu ihren Familien und zum Wohl dieser Welt!“



„Wie hast du mich genannt?“ Das grüne Leuchten in den Augen des Nachtfrosts steigerte sich, Blitze schienen daraus zu schlagen. „Ich habe diesen Namen abgelegt, schon vor langer Zeit!“

„Das kannst du nicht“, widersprach Andronides, „denn es ist der Name, den deine Erbauer dir gegeben haben, ob es dir gefällt oder nicht.“

„Meine Erbauer sind schon lange tot, kein einziger von ihnen ist mehr am Leben – und allen anderen Menschen wird es genauso gehen!“, brüllte der Finstere zornig – und indem er den Stab in seiner Hand erneut wirbeln ließ, griff er Andronides wieder an.





34. KRONOS BEBT!

Genauso musste es gewesen sein, als Hyperion unterging!

Alles schien zu beben, nicht nur die Halle der Maschinen und der Schacht, der sich darüber erstreckte, sondern die ganze Stadt, vom tiefsten Gewölbe bis hinauf zum höchsten Turm. Dazu kippte der Boden bald zur einen und dann wieder zur anderen Seite, sodass man aufpassen musste, nicht von den Beinen gerissen zu werden.

Das Leuchten, das von dem Schalttisch ausgegangen war, war inzwischen auch auf die anderen Maschinen überggesprungen und beleuchtete die Halle, drang von dort weiter in den Schacht und in die abzweigenden Gänge. Nach allen Seiten schien es sich auszubreiten und in jeden Winkel der Festung zu dringen.

Nachdem sie tausend Jahre lang auf den Gipfeln des

Nordgebirges geschlafen hatte, erwachte Kronos, die einstmals fliegende Stadt, wieder zum Leben!

„Du meine Güte!“, rief Luk aus, der sich an einem Leitungsröhr festhielt, damit er nicht umgerissen wurde.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte Alix Sternenlicht – doch der junge Shedü blickte nur ratlos von einem zum anderen. Vermutlich war er selbst erschrocken über das, was er getan hatte, denn in Wahrheit hatte nicht er all das bewirkt, sondern das Erbe der Drachengreife, das in ihm schlummerte.

Luk und Alix konnten nicht behaupten, dass sie alles verstanden, was hier vor sich ging. Aber die Fledergnome verstanden es auch nicht, also waren sie schreiend davongeflattert.

Zuerst hatte das grelle Licht sie erschreckt, das in ihren an die Dunkelheit gewöhnten Augen schmerzte. Das Rumpeln und Beben, das die Stadt erfasste, hatte sie dann endgültig in die Flucht geschlagen.

„Das Eis!“, rief Luk. „Sieh doch, Alix, es schmilzt!“

Tatsächlich: Zusammen mit dem Licht war auch die Wärme nach Kronos zurückgekehrt! Überall bildeten sich Sprünge im Eis, und Wasser rann an den Wänden herab und sammelte sich in Pfützen auf dem Boden.

„Das kommt von den Maschinen“, war Alix überzeugt. „Sie sorgen für Licht und Wärme und versorgen die Stadt mit ihrer Kraft.“



„Aber wenn das Eis schmilzt ...“, begann Luk.

„... dann kommen die Gefangenen frei“, brachte Alix seine Überlegung zu Ende.

Sie nickten einander zu – und dann waren sie und Sternenlicht auch schon unterwegs: über den bebenden Boden und durch schwankende Gänge zu der Halle, wo sich ihre zu Eissäulen erstarrten Familien und Freunde befanden.



Ganz Kronos bebte.

Es gab keinen Winkel mehr, der nicht davon erfasst worden wäre.

Hallen und Gänge wurden durchgeschüttelt, die Gnome, die sich dort aufhielten, purzelten wild durcheinander – und auch Andronides und der Nachtfrost hatten Mühe, sich noch auf den Beinen zu halten.

Ihr erbitterter Zweikampf dauerte noch immer an, aber im Thronsaal waren sie längst nicht mehr. Den grün leuchtenden Kampfstab schwingend, hatte der Nachtfrost Andronides vor sich hergetrieben, sodass sie jetzt in einem anderen Teil der Festung waren. Wieder und wieder ging der Stab des Schurken auf den Weisen nieder, und das mit derartiger Wucht, dass Andronides sich kaum noch verteidigen konnte. Er war ein Gelehrter, ein Wissenschaftler, und nicht für den Kampf gebaut wor-



den – der Nachtfrost hingegen hatte seinen eigenen Körper über die Jahrhunderte immer weiter verbessert.

Er war stärker und ausdauernder.

Und das zahlte sich nun aus.

Während Andronides nichts anderes übrig blieb, als vor seinem Gegner zurückzuweichen, setzte der Nachtfrost unerbittlich nach. Die grünen Augen in seinem Schädelgesicht leuchteten dabei wie im Fieber, und er lachte laut und höhnisch.

„Warum musstest du zurückkehren?“, schrie er seinen mechanischen Bruder an. „Schon damals bist du stets mein Gegner gewesen und hast mich vor der Gilde schlecht gemacht!“

„Weil du den falschen Pfad gewählt hast“, erwiderte Andronides. Rückwärts stieg er einige Stufen hinauf, der Nachtfrost setzte sofort nach. Mehrmals krachten die Kampfstäbe aufeinander, grüne Blitze zuckten.

„Du bist an allem schuld“, warf der Nachtfrost Andronides vor. „Du hast mich zum Verrat gezwungen!“

„Niemand hat dich gezwungen, es ist deine Entscheidung gewesen“, widersprach der Weise. „Du wolltest der Größte und Mächtigste von uns allen sein, der Herrscher über diese Welt. Deshalb hast du dich gegen die Gilde und die Menschen gewandt! Du hast sie gegeneinander aufgehetzt, bis ihre Welt in den Wolkenkriegen unterging!“



„Das war nicht schwer“, spottete der Schurke. „Die Menschen waren leicht zu verlocken, denn sie sind von Natur aus gierig. Sie wollten immer noch mehr, mehr, mehr – und ich habe es ihnen gegeben.“

„Das hast du.“ Andronides nickte. „Mehr Reichtum, mehr Macht – und immer mehr Maschinen. So lange, bis sie verlernten, selbst zu denken und sich um ihre Welt zu kümmern. In diesem Moment hatten sie den Kampf gegen dich verloren.“

„Sie waren schwach und sind es auch heute noch – genau wie du!“, rief der Nachtfrost und griff abermals an. Andronides konnte ein, zwei Hiebe abwehren, dann brachte er sich mit einem weiteren Sprung zurück in Sicherheit. Vor lauter Wut schlug der Nachtfrost daraufhin auf die von Eis überzogenen Kunstwerke ein, die zu beiden Seiten des Ganges standen. Sein Kampfstab hinterließ tiefe Scharten, grüne Blitze züngelten darüber hinweg.

„Wann wirst du endlich verstehen, dass die Menschen nie so großartig waren, wie du denkst?“, rief er dabei. „Sie sind dumm und gierig und können deshalb nie etwas anderes sein als die Diener der Maschinen, aber niemals deren Herren!“

„Du irrst dich“, beharrte Andronides. „Die Menschen mögen nicht vollkommen sein, aber sie können lernen und sich entwickeln – und sie haben uns gebaut, das solltest du nicht vergessen!“



„Na und?“ Der Nachtfrost lachte. „Was interessiert sich das Ei noch für die Henne, die es gelegt hat?“

Er ließ den leuchtenden Stab kreisen und machte einen Ausfall – und Andronides, der wieder zurückweichen wollte, musste plötzlich feststellen, dass er nicht mehr weiterkonnte: Hinter ihm war eine Tür, ein vereistes Schott, das ihm den Weg versperrte!

Hohnlachend setzte der Schurke nach, den Stab so erhoben, als wollte er Andronides damit durchbohren.

Der Weise reagierte blitzschnell und wirbelte um seine Achse, dabei berührte er das Schott mit dem Stab, sodass es sich zischend öffnete. Kalte Luft blies herein, und Eiskristalle wirbelten aus der Dunkelheit, die hinter dem Durchgang herrschte. Die Tür führte nach draußen, hinaus in die ewige Nacht des Nordgebirges!

Fast gleichzeitig kippte der Boden unter ihren Füßen, und Andronides verlor das Gleichgewicht. Er taumelte, und mit einem furchtbaren Schlag drosch der Nachtfrost ihm den Stab aus den Händen.

Mit den langen Armen rudern, kippte der Weise nach hinten, hinaus in die Kälte und auf eine von Eis und Schnee bedeckte Treppe.

Der Nachtfrost folgte ihm.



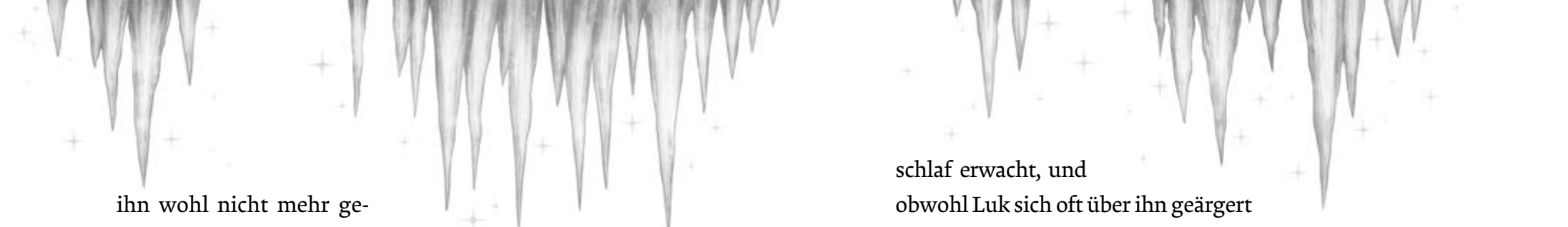
Es war fürchterlich.

Statt nachzulassen, hatte das Beben immer noch zugenommen. Alix und Luk taumelten mal zur einen und dann wieder zur anderen Seite, immer wieder stießen sie gegen die Wände der Gänge, die jetzt hell erleuchtet waren und nicht länger von Frost bedeckt.

Überall schmolz das Eis, Wasser rann am Metall herab und sammelte sich am Boden, bildete knöcheltiefe Bäche, durch die Alix und Luk waten mussten – aber das war besser, als auf Schritt und Tritt aufpassen zu müssen, dass man nicht ausrutschte. Sternenlicht hatte es besser – er schlug mit den Flügeln und machte große Sprünge, und wenn er genug Platz dazu hatte, dann flog er.

Den Weg zu der Halle, in der die Menschen aus Drakania und Gryphoria gefangen wurden, hatten sich Luk und Alix zwar zu merken versucht, aber einer allein hätte





ihn wohl nicht mehr gefunden. Zu zweit allerdings ergänzten sie sich wunderbar und fanden tatsächlich in das Gewölbe zurück.

Auch hier schmolz das Eis!

Unter den dicken Schichten, die sich über sie gelegt hatten, kamen die Gefangenen zum Vorschein, die von den Gnomen eingefroren worden waren – und zwar zu Hunderten!

Überall unter der jetzt hell erleuchteten Kuppel brach das Eis. Die Menschen, die darin eingeschlossen gewesen waren, schienen aus einem tiefen Schlaf zu erwachen. Das Letzte, woran sie sich erinnerten, war der Kampf um Burg Greifenwacht – nun fanden sie sich an diesem seltsamen Ort wieder und hatten keine Ahnung, wie sie hierhergekommen waren. Entsprechend verschreckt und ängstlich waren sie, und Alix und Luk gaben ihr Bestes, um ihnen alles zu erklären.

Die Ersten, zu denen sie liefen, waren natürlich ihre Familien – Luk eilte zu seinem Vater Norm. Der Sattler von Burg Greifenwacht wusste gar nicht, wie ihm geschah, als plötzlich sein Sohn vor ihm stand und ihn herzlich umarmte. Auch Luks älterer Bruder Bolger war aus seinem Winter-

schlaf erwacht, und obwohl Luk sich oft über ihn geärgert hatte, war er unendlich froh, ihn lebend wiederzusehen.

Alix ging es nicht anders.

So oft hatte sie geschmollt, wenn ihre Mutter und ihre Schwester Ping sie tadelten oder wenn ihr Vater über sie bestimmen wollte. Jetzt war sie nur glücklich, sie alle zurückzuhaben – und ihrer Familie ging es nicht anders.

„Alix“, rief König Horan erstaunt, als er seine Tochter erblickte. „Was tust du denn hier? Wo sind wir überhaupt? Und was ist passiert?“

„Das frage ich mich auch“, stimmte ihre Mutter Giangana zu und betrachtete sich im Spiegel einer Eisscherbe. „Und wie sehe ich überhaupt aus, bei allen siebenundsiebzig Weisheiten ...?“

Auch Ping wusste zunächst nichts anderes, als sich über ihre nassen Kleider und ihr in Strähnen hängendes Haar aufzuregen – aber dann fragte sie nach ihrer Schwester Qing, und Alix berichtete in aller Eile, was sich zugetragen hatte.

„Meine Tochter ist mit einem Gryphorier unterwegs“, fragte Königin Giangana. „Du meine Güte, vielleicht hätte ich lieber eingefroren bleiben sollen ...“



Mit dieser Meinung war sie allerdings allein, denn alle anderen Gefangenen waren froh und glücklich, ihren eisigen Hüllen zu entkommen. Auch General Zimo war unter den Befreiten und sein stolzer Sohn Luan, und natürlich auch Herr Gordian von Greifenwacht und seine Söhne, die in ihren durchnässten Fellumhängen und mit den Helmen auf den Köpfen ein bisschen wie soeben aus dem Ei geschlüpfte Küken aussahen. Auch all die anderen Greifenritter und Drachenkrieger kamen wieder zu sich – und keiner von ihnen wäre mehr auf den Gedanken gekommen, sich gegenseitig zu bekämpfen.

Alle hatten nun am eigenen Leib erlebt, wozu der Nachtfrost fähig war und dass er und seine Gnome die wahren Feinde waren. Und wer noch irgendwelche Zweifel hatte, der brauchte bloß Sternenlicht anzusehen, der unter der hohen Kuppel flatterte, um zu begreifen, dass Andronides mit allem recht gehabt hatte.

Drachen und Greife waren vor langer Zeit einmal eins gewesen – und auch die Welt konnte wieder eins werden, wenn die Menschen es nur wirklich wollten!

Gemeinsam mit Luk und ihrem Vater ging Alix zu König Osrik, dem Herrscher von Gryphoria, der frisch aus dem Eisschlaf erwacht nicht weniger verwirrt war als alle anderen. Doch nach allem, was geschehen war, wollte auch er nicht mehr gegen König Horan kämpfen.

„Ihr hattet recht, und wir hatten unrecht, die ganze Zeit“,



stellte Osrik voller Reue fest. „Die Königreiche stehen tief in eurer Schuld.“

„Das ist wahr“, pflichtete König Horan bei. „Ohne euch wären wir noch immer im Eis gefangen – wie können wir euch jemals dafür danken?“

„Indem wir ganz schnell von hier verschwinden!“, rief Luk, dem das Gerede schon viel zu lange dauerte.

„Das stimmt, die Gefahr ist noch nicht vorüber“, stimmte Alix zu, „in der Festung wimmelt es nur so von Gnomen!“

„Potztausend!“, brummte König Osrik in seinen Bart. „Die Kinder haben recht, wir müssen fort von diesem grässlichen Ort!“

„Und wie finden wir hinaus?“, fragte König Horan. „Kennt einer von euch den Weg?“

Wie zur Antwort stieß Sternenlicht einen schrillen Schrei aus.

„Wir brauchen den Weg nicht zu kennen“, meinte Alix.

„Der Shedü kennt ihn“, fügte Luk hinzu.





Sie folgten Sternenlicht.

Vermutlich war es wieder das Wissen seiner Vorfahren, das in ihm wirkte, denn der Shedu schien den Weg nach draußen tatsächlich genau zu kennen. Durch Hallen und Treppenhäuser führte er sie, durch breite und schmale Gänge, und wohin sie auch kamen, schmolz das Eis.

Wasser rann überall über die Böden, stürzte in kleinen Wasserfällen die Treppen hinab und sammelte sich in flachen Seen. Doch das konnte die Flüchtenden nicht aufhalten, sie waren nur froh darüber, endlich wieder frei zu sein.

Das Beben hatte inzwischen aufgehört, stattdessen war nur noch ein leises Zittern zu spüren – was hatte das zu bedeuten?

Immerhin schien die Stadt nicht mehr vom Einsturz bedroht zu sein – aber was war geschehen? Was ging dort draußen vor sich?



Luk und Alix wussten es nicht, ebenso wenig, wie sie wussten, was aus Andronides geworden war. Sie konnten nur hoffen, dass es ihrem weisen alten Freund gut ging, mehr konnten sie im Augenblick nicht tun. Ihre Aufgabe war es jetzt, ihre Familien und Freunde in Sicherheit zu bringen, ehe ihre Flucht bemerkt wurde ...

„Schneller!“, drängte Alix – und musste beinahe grinsen, denn so rasch hatte sie ihre Mutter Giangana noch nie laufen sehen.

Eigentlich hatte sie nicht mal gewusst, dass die Königin überhaupt rennen konnte, das würdevolle Schreiten war mehr ihr Ding. Aber jetzt lief sie, so schnell sie konnte, Hand in Hand mit Ping, während König Huron dicht hinter ihr folgte, Seite an Seite mit König Osrik.

Dann kamen all die Grafen und Generäle, die Ritter und Krieger und ihre Knechte und Bediensteten.

Niemand wurde zurückgelassen.

Als sie eine lange, von Säulen getragene Wandelhalle erreichten, die nach einer Seite hin hohe Fenster hatte, konnten die Flüchtenden zum ersten Mal einen Blick nach draußen werfen – und blieben wie angewurzelt stehen.

Ein Raunen ging durch die Reihen der befreiten Gefangenen, einige schrien laut auf vor Überraschung. Denn jetzt endlich sahen sie, was geschehen war und warum das Rumpeln aufgehört hatte: Kronos stand nicht mehr



auf dem Gipfel, auf dem die Stadt tausend Jahre lang geruht hatte – sondern schwebte in der Luft!

Angetrieben von den Kräften, die Sternenlicht freigesetzt hatte, hatten die uralten Maschinen wieder ihre Arbeit aufgenommen und die Stadt emporgetragen, geradewegs durch die dunklen Wolken, die sich über dem Nordgebirge ballten. Nun thronte sie über einem wattgleichen Wolkenmeer, das im Licht der aufgehenden Sonne leuchtete. Darüber spannte sich ein feuerroter Morgenhimmel, an dem gerade die letzten Sterne verblassten.

„Wunderschön“, hauchte Luk.

„So muss es früher gewesen sein – und so wird es wieder werden“, bestätigte Alix. Sternenlicht kam zu ihnen und drängte sich zwischen sie, und sie streichelten den jungen Drachengreif voller Dankbarkeit.

Doch plötzlich war es, als ob ein Schatten über sie fiel!

Hundertfaches Geflatter war plötzlich zu hören, gleichzeitig erklang kreischendes Gebrüll – und von der anderen Seite der Wandelhalle kam ihnen ein Heer von Gnomen entgegen!

Rattengnome stürmten zu Fuß heran, Schwerter und Speere in den Klauen und die Mäuler mit den gelben Zähnen weit aufgerissen, und unter der hohen Decke flatterten Hunderte von Fledergnomen, die Eiswerfer in ihren Klauen hielten. Und alle hatten sie gemeinsam, dass maßlose Wut in ihren Augen loderte.



„Oh nein!“, rief Alix.

„Was jetzt?“, fragte Luk.

Gehetzt schauten sie sich um. Der Weg nach vorn war ihnen abgeschnitten, also konnten sie nur zurück – doch gerade als die Flüchtlinge umkehren wollten, kamen aus dem Inneren der Festung noch weitere Gnome, zu Fuß und mit Flügeln, sodass es auch hier kein Entkommen gab!

Diejenigen Gefangenen, die noch Waffen hatten, weil sie zusammen mit ihnen eingefroren worden waren, traten vor und stellten sich schützend vor die anderen, Drakanier wie Gryphorier, es spielte jetzt keine Rolle mehr. Auch König Horan und König Osrik standen jetzt Schulter an Schulter, zusammen mit General Zimo, Graf Gordian und all den anderen Rittern und Kriegern beider Seiten, die einstmals erbitterte Feinde gewesen waren.

Und im nächsten Moment gingen bereits die ersten Eisblitze nieder, und die Gnome griffen von beiden Seiten gleichzeitig an ...





Andronides war in Not!

Hinausgetrieben in die Kälte, hatte er sich auf einen einsamen, von Zinnen umgebenen Balkon geflüchtet, der hoch über den Dächern von Kronos lag. Von hier aus hatte er mitbekommen, wie die tausend Jahre alte Stadt ihren Platz auf dem Gipfel verlassen hatte und in die Wolken zurückgekehrt war.

Es war ein großer Moment gewesen – doch der Weise hatte keine Zeit, ihn zu genießen. Denn der Nachtfrost scherte sich nicht um das, was um ihn herum geschah. Der Schurke hatte nur Augen für seinen Gegner, den er mit fürchterlichen Hieben seines Kampfstabs vor sich hertrieb. Immer weiter musste Andronides zurückweichen – bis er mit dem Rücken zu den metallenen Zinnen stand.

Seine alten Gelenke, die dafür nie gedacht gewesen wa-

ren, gaben nach. Zischend entwich Luft aus ihnen, und er brach in die Knie.

Schrecklich wie ein Geist tauchte der Nachtfrost über ihm auf.

Der Wind zerrte an seinem schwarzen Mantel, die leuchtenden Augen starrten aus der Kapuze.

Andronides wollte die Arme heben, um sich zu verteidigen – aber es ging nicht mehr. Öl rann an seinen Gliedern herab und troff zu Boden, bildete schillernde Lachen.

„Ha!“, rief der Nachtfrost hämisch aus. „So ist es auch schon früher stets gewesen. Du hast dich schon immer selbst überschätzt, Andronides – nun endlich musst du zugeben, dass ich der Stärkere von uns beiden bin!“

„Was dich antreibt“, erwiderte Andronides leise, „ist nur Gier, Hass und Furcht – das sind keine Stärken, sondern Schwächen.“

„Und doch habe ich dich besiegt“, tönte der andere genau wie vor tausend Jahren. „Und diesmal werde ich es zu Ende bringen, das verspreche ich dir!“

Damit hob der Nachtfrost seinen von grünen Blitzen umzüngelten Stab, um zum letzten, vernichtenden Stoß auszuholen und seinen verhassten Gegner ein für alle Mal zu beseitigen.

Doch in diesem Moment tauchte ein dunkler Schatten über ihm auf.





Der Nachtfrost fuhr herum und blickte nach oben – nur um die Umrissse eines Drachen zu sehen, die sich gegen den roten Morgenhimmel abzeichneten.

Und dann kam das Feuer.



39. FEUER ... UND EIS

Es war ein verzweifelter Kampf.

Obwohl Drachenkrieger und Greifenritter alles gaben, um die Angreifer aufzuhalten, hatten sie keine Chance. Denn die Rattengnome kamen von zwei Seiten gleichzeitig, und gegen die Fledergnome, die aus der Luft angriffen, konnten sie sowieso nichts ausrichten.

Panik brach unter den befreiten Gefangenen aus.

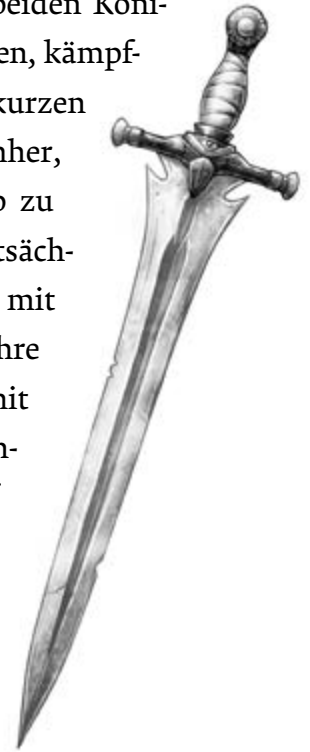
Auch jene, die keine Schilde oder Schwerter hatten, stellten sich den Gnomen zum Kampf, mit nichts anderem bewaffnet als ihren bloßen Fäusten. Entsprechend erfolglos waren sie, viele wurden von den Speissen der Angreifer verwundet, und aus der Luft schossen die Fledergnome die Eiswerfer ab.

Kalte weiße Lanzen stachen in die Menge, und wen sie trafen, der erstarrte augenblicklich zu Eis. Zwar würde es wieder schmelzen, weil es in der Festung wärmer ge-

worden war, doch für die nächsten Stunden waren die Kämpfer außer Gefecht gesetzt. Und da die Gefangenen alle bereits wussten, wie grässlich es war, bei lebendigem Leib eingefroren zu sein, verbreiteten die Gnome damit Furcht und Schrecken.

Alix und Luk, die zusammen mit den beiden Königen an der Spitze des Zuges gewesen waren, kämpften in vorderster Reihe. Beide hatten ihre kurzen Schwerter gezückt und hieben damit umher, um sich die geifernden Gnome vom Leib zu halten. Dass die Helfer des Nachtfrosts tatsächlich zurückwichen, hatte allerdings eher mit König Osrik und König Horan zu tun, die ihre Schwerter schwangen und die Gnome damit das Fürchten lehrten. Sogar Königin Giangana und Ping kämpften, wenn auch auf ihre Weise: Die Königin hatte einen der Gnome an seinem zerfressenen Ohr gepackt und zerrte daran, während sie ihm ordentlich ihre Meinung geigte; Ping hatte die beiden Haarnadeln aus ihrer Frisur gezogen und stocherte nach allen Seiten wild um sich.

Doch obwohl Drakanier und Gryphorier alles gaben und mit dem Mut der Verzweiflung kämpften, war schon jetzt abzusehen, dass es nicht reichen würde: Die Gnome



waren hoffnungslos in der Überzahl und bis an die gelben Zähne bewaffnet, von den Eislanzen ganz zu schweigen – und ihr Hass und ihre Wut drohten alles zu verschlingen!

Obgleich Luk und Alix alles taten, um zusammenzubleiben, gelang es ihnen nicht. Mit wütendem Gebrüll griffen die Gnome die Verteidiger an. Während Alix bei Sternenlicht blieb, wurde Luk plötzlich abgedrängt und fand sich in einem Knäuel schreiender und stolpernder Menschen wieder, die vor den Gnomen fliehen wollten – aber wohin?

Da die Ausgänge versperrt waren, wichen die Leute zur Seite aus und suchten Schutz hinter den Säulen. Aber sofort setzten die Rattengnome nach, Speere und Pfeile flogen durch die Luft, es war fürchterlich! Verzweifelt versuchte Luk, in all dem Durcheinander wieder zu seinen Freunden zu kommen, mit aller Kraft stemmte er sich gegen den Strom der Menschen. Aber es war nicht möglich, die Leute rissen ihn einfach mit, bis sie selbst nicht mehr weiterkonnten.

Luk wurde gegen eins der hohen Fenster gedrückt, die von der Halle auf die Kuppeln und Türme von Kronos blickten. Noch lag überall Schnee, aber auch er begann bereits zu schmelzen, dafür sorgte die aufgehende Morgensonne. Luk blinzelte in ihr warmes, orangerotes Licht, das das Wolkenmeer in Brand zu setzen schien.

Und in diesem Augenblick sah er sie!



Im ersten Moment glaubte er, dass es nur ein Streich wäre, den die Verzweiflung ihm spielte, denn er sah genau das, was er sich eben noch inständig gewünscht hatte. Doch als er mehrmals gezwinkert hatte und die Gestalten dort draußen nicht verschwanden, da wurde ihm klar, dass es kein Trugbild war, das er sah, sondern die Wirklichkeit.

Es waren Greife!

Und Drachen!

Yazis und Bixis, Polaos, Siannis und Chaofengs!

Seite an Seite kamen sie aus den leuchtenden Wolken. Es waren Hunderte von ihnen, all jene, die nach der verlorenen Schlacht um Burg Greifenwacht geflohen waren.

Nun kehrten sie zurück – und an ihrer Spitze flog jene Greifin, die Luk unter Tausenden sofort erkannt hätte.

Federsang.





40. SCHERBEN

Ein ganzer Steinschlag rumpelte von Luks Herzen.

Er hatte sich immer gefreut, Federsang zu begegnen – jeden Morgen, wenn er in den Stall der Greife gegangen war, um ihn auszumisten, und sie ihn mit einem fröhlichen Gurren begrüßt hatte. Doch noch niemals zuvor war er so glücklich gewesen, sie zu sehen, wie in diesem Augenblick.

Und er war nicht der Einzige!

Auch andere Gefangene bemerkten, dass sich draußen über den Dächern von Kronos etwas tat, und ein Raunen ging durch ihre Reihen, als sie die mächtigen Tiere erblickten, die majestätisch durch die Luft glitten, ein ganzes Heer.

„Seht doch!“, rief jemand. „Es sind die Greife!“

„Die Drachen sind zurück!“, rief eine Frau hoffnungsvoll.



„Sie kommen uns zu Hilfe ...!“

Auch die Gnomen sahen es, und ganz gleich, ob sie in der Luft flatterten oder am Boden wuselten – der Anblick gefiel ihnen ganz und gar nicht. Sie schimpften und zerterten, aber noch fühlten sie sich sicher, schließlich waren sie ja innerhalb der Festung, und die Greife und Drachen waren draußen.

Tatsächlich verlangsamten Federsang und ihre Begleiter ihren Flug und verharrten schließlich in der Luft. Offenbar wussten sie nicht, wohin sie sich wenden sollten – die fliegende Stadt war viel zu groß, als dass sie sich gleich zurechtgefunden hätten.

„Hierher! Hierher!“, rief Luk und winkte mit beiden Armen durch das Glas – aber natürlich war er viel zu klein und zu weit entfernt, um gesehen zu werden. Wie, fragte er sich, sollten sie nur auf sich aufmerksam machen?

Da geschah etwas Seltsames.

Sternenlicht sprang in die Höhe und stieg flatternd auf, dabei stieß er einen hellen Laut aus. Und ob sie es tatsächlich hörte oder ihren Sohn auf andere Weise wahrnahm – Federsang wandte sofort das Haupt und sah zu ihnen herüber! Und nur Augenblicke später hielt das fliegende Heer schon auf die Fensterfront der Halle zu – und alle blickten so grimmig drein, dass den Gnomen ganz anders wurde. Im Rüttelflug verharrten Greife und Drachen vor den Fenstern, und Luk stand Federsang direkt gegenüber.



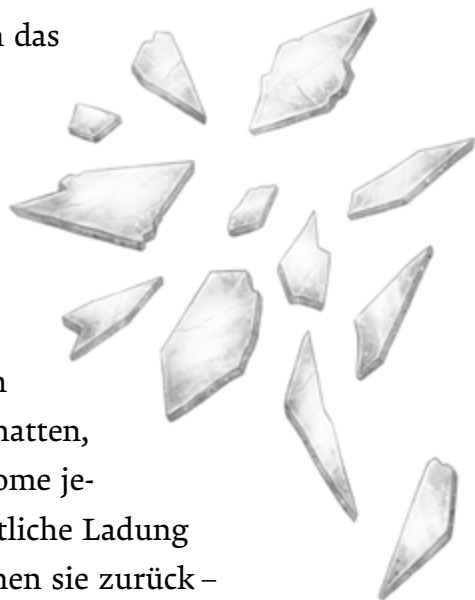
Wie er sich freute, sie zu sehen! Nur wenige Armlängen von ihm entfernt schwebte sie, lediglich das Glas des Fensters trennte sie. Ihre Blicke jedoch begegneten sich – und plötzlich wusste Luk ganz genau, was die Greifin und ihre Begleiter vorhatten.

„In Deckung!“, rief er laut und duckte sich, schützte den Kopf mit den Armen. Die anderen Gefangenen taten es ihm gleich – während die Yazis draußen loderndes Feuer gegen die Scheiben spuckten.

Es war nur ein kurzer Flammenstoß, doch er genügte, um das von der Kälte unter Spannung stehende Glas zu sprengen. Mit einem gewaltigen Klirren regneten unzählige glitzernde Scherben herab.

Die Gefangenen, die sich noch rechtzeitig geduckt hatten, entgingen ihnen – die Gnome jedoch bekamen eine ordentliche Ladung davon ab. Kreischend wichen sie zurück – und noch ehe sie sich von ihrem Schrecken ganz erholt hatten, brachen schon die ersten Tiere durch die großen, jetzt glaslosen Fenster.

All das, was sie den Menschen angetan hatten, die Furcht



und den Schrecken, bekamen die Diener des Nachtfrosts jetzt zurück.

Die Schnäbel der Greife und die Klauen der Drachen wüteten unter ihnen, im Dutzend flogen Rattengnome schreiend durch die Luft. Die Fledergnome widersetzten sich noch und schossen Eislanzen auf die Angreifer, verwandelten zwei von ihnen gar zu kaltem Frost – doch das hätten sie besser nicht getan, denn die Drachen kämpften mit Feuer und Glut dagegen an. Schon kurz darauf stank es in der Halle nach angesengtem Fell, und Fledergnome, die grauen Rauch hinter sich herzogen, flatterten jämmerlich heulend davon. An Grausamkeit und Hinterlist hatten die Diener des Nachtfrosts es nie fehlen lassen – besonders tapfer waren sie jedoch noch nie gewesen.

Gryphorier wie Drakanier begriffen, dass die Gefahr gebannt und die Schlacht gewonnen war – und brachen in unbeschreiblichen Jubel aus. Krieger beider Seiten, die einst erbitterte Feinde gewesen waren, fielen einander in die Arme, selbst König Horan und König Osrik reichten einander die Hand.

In all dem Durcheinander, das ausgebrochen war, hatten sich auch Luk und Alix wiedergefunden. Gemeinsam mit Sternenlicht warteten sie auf Federsang, die zu einer weichen Landung ansetzte.

Die Greifin hatte den Boden kaum berührt, als Sternenlicht schon bei ihr war. Gurrend drückte er sich an das





weiche Brustfell seiner Mutter, und sie streichelte ihn sanft mit dem Schnabel – es war wirklich rührend anzusehen.

„Jawollja, seid ihr bald fertig mit eurer Begrüßerei?“, rief eine dünne Stimme – und im Nacken der Greifin tauchte ein Fuxgänger auf, den man im Eifer des Gefechts bislang glatt übersehen hatte.

„Golly!“, rief Alix. Sie freute sich, auch den Koboldscout lebend und wohlbehalten wiederzusehen.

„Höchstpersönlich“, bestätigte dieser und verneigte sich im Sattel.

„Wo ist Envel?“, fragte Luk.

„Und Qing?“, fügte Alix hinzu.

„Ich bin hier“, grüßte ihre ältere Schwester von einem mächtigen Drachen herüber, auf dessen Rücken sie saß.

„Und ich bin auch zurück, ob es dir gefällt oder nicht“, meinte Envel. Er saß auf Schnell, dem Greifen seines Bruders, und grinste von einem Ohr zum anderen.

„Dann werd ich mich wohl dran gewöhnen müssen“, meinte Luk und erwiderte das Lächeln. „Das habt ihr wirklich gut gemacht, Leute. Danke für eure Hilfe!“

„Gern geschehen.“

Die beiden Jungen nickten einander zu – und irgendwie hatte Luk das Gefühl, dass der Grafensohn ein anderer geworden war, seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten.



Envel und Qing stiegen aus den Sätteln, um ihre Familien zu begrüßen. Königin Giangana weinte Freudenstränen, als sie ihre Tochter in die Arme schloss, und Graf Gordian und seine Söhne ließen Envel hochleben. Luk und Alix dagegen wandten sich an Federsang und Golly.

„Vielen Dank, Freunde“, sagte Luk und streichelte die treue Greifin oberhalb des Schnabels, wo sie es am liebsten hatte.

„Ja, wenn ihr nicht aufgetaucht wärt, hätte es wirklich schlimm für uns ausgesehen“, stimmte Alix zu. „Wo ist Feuerherz?“, fragte sie dann. „Habt ihr ihn gesehen?“

„Nein, keine Spur von ihm“, erwiderte Golly, und Federsang gurrte leise. Man konnte die Sorge in ihren Augen sehen.

„Das ist seltsam, er wollte doch in der Nähe bleiben“, überlegte Luk. „Und Andronides?“

„Wir dachten, er wäre mit euch zusammen?“, fragte Golly.

„Das war er auch“, meinte Alix, „aber dann ...“

„Wir müssen nach ihnen suchen“, verkündete Luk entschieden und wandte sich König Osrik und den Seinen zu. „Majestät“, sagte er, „ich weiß, dass Ihr und Andronides nicht immer einer Meinung wart, trotzdem braucht er nun Eure Hilfe!“

„Was hat der Maschinenmann getan?“, wollte Osrik wissen.



„Er hat sich dem Nachtfrost entgegengestellt, ganz allein, damit wir Euch befreien konnten.“

„Er wollte, dass wir euch in Sicherheit bringen“, fügte Alix an ihren Vater gewandt hinzu, „aber die Gnome sind jetzt keine Gefahr mehr, und jetzt müsst ihr Andronides helfen.“

„Wo ist er?“, fragte König Horan.

Alix und Luk sahen sich an und zuckten dann ratlos mit den Schultern. „Wir wissen es nicht. Zuletzt haben wir ihn im Innersten der Festung gesehen, im Thronsaal des Nachtfrosts.“

„Dann fangen wir dort zu suchen an“, erwiderte Alix’ Vater und rief General Zimo und noch einige weitere Krieger zu sich. „Ich habe den Maschinenmenschen für einen Lügner gehalten, dabei hat er stets die Wahrheit gesagt. Ich habe etwas wiedergutzumachen.“

„Ich ebenso“, bestätigte König Osrik, die Ritter von Greifenwacht an seiner Seite. „Der Weise hat viel für uns getan – jetzt ist es an der Zeit, dass wir ihm helfen.“

Nur Augenblicke später brachen die Suchtrupps aus Gryphoria und Drakania auch schon auf, um unter der Führung ihrer Könige nach Andronides zu suchen – während Luk und Alix auf Federsangs Rücken stiegen, um gemeinsam mit Golly und ihr nach Feuerherz Ausschau zu halten.

„Das wird auch langsam Zeit“, meinte der Fuxgänger und übergab Luk die Zügel. „Ihr habt Golistanarawys-

garran ein bisschen gefehlt“, fügte er leiser und ein bisschen verlegen hinzu.

„Mann“, machte Luk. „Das ist so ziemlich das Netteste, was du je zu mir gesagt hast, weißt du das?“

„Du hast uns auch gefehlt, Golly“, versicherte Alix, und sie wollten aufbrechen. Aber in dem Moment, wo Federsang vom Boden abhob, breitete auch Sternenlicht die Flügel aus, um ihr zu folgen. Die Greifin sank wieder auf den Boden und stieß einen strengen Pfiff aus.

„Ich glaube, seine Mama will nicht, dass Sternenlicht uns begleitet“, meinte Luk.

„Und sie hat recht, es wäre viel zu gefährlich“, bekräftigte Alix.

Der kleine Shedü jedoch schien das ganz anders zu sehen, denn er warf unwillig den Kopf hin und her und machte einen trotzig Hopser in die Luft – worauf Federsang ein heiseres Zischen ausstieß.

Sternenlicht blieb daraufhin am Boden.

Kopf und Flügel ließ er sinken.

„Ich glaube, Menschenmütter und Greifenmütter sind sich gar nicht so unähnlich“, stellte Alix verblüfft fest.

Dann schwang sich Federsang in die Höhe, und durch eins der zerstörten Fenster flog sie nach draußen in den hellen Tag, der über den Wolken angebrochen war.





41. DER LETZTE KAMPF

Sie suchten fieberhaft.

Da Golly und Federsang bei ihrem Anflug von Süden nichts gesehen hatten, wandten sich die Gefährten jetzt der nördlichen Seite der Stadt zu. Mit kräftigen Flügelschlägen stieg die Greifin hoch hinauf, sodass man auf all die schimmernden Kuppeln und Türme blicken konnte, auf denen teils noch immer Schnee lag. Doch von Feuerherz war weit und breit nichts zu sehen und von Andronides ebenfalls nicht.

Federsang ging in einen Gleitflug über. In einer weiten Kurve flog sie zwischen den Türmen hindurch, die wie spitze Nadeln emporragten. Alix, Luk und Golly hielten nach allen Seiten Ausschau – doch von dem großen Yazi war auch weiterhin nichts zu sehen ... bis sie den Rand der schwebenden Plattform erreichten, auf der Kronos stand.



Denn dort, auf einem einsamen Vorsprung über dem bodenlosen Abgrund, entdeckten sie nicht nur Feuerherz, sondern wurden Zeugen einer dramatischen Szene.

Der Drache kämpfte!

Im Rüttelflug über dem Abgrund schwebend, tauschte er wütende Klauenhiebe mit einer Gestalt, die am äußersten Rand des Vorsprungs stand. Sie hatte einen grün leuchtenden Stab in den Händen, mit dem sie den Drachen zu treffen versuchte.

Es war der Nachtfrost.

Und er stand in Flammen!

Der schwarze Umhang und die Kapuze brannten lichterloh, was dem Finsteren aber nichts ausmachte, denn er war ja aus Metall gebaut. Unnachgiebig schwang er weiter seine Waffe, grüne Blitze sprangen von ihr auf Feuerherz über und hüllten ihn ein. Der große Yazi zuckte schmerzvoll, er schien nicht mehr in der Lage, Feuer zu speien.

Federsang schrie ängstlich auf, als sie das sah.

„Wir müssen Feuerherz helfen!“, rief Alix entsetzt.

„Vorwärts, Federsang!“, befahl Luk und ließ die Zügel schnalzen.

Die Greifin schlug daraufhin mit den Flügeln und stieg höher, damit sie einen steileren Winkel für den Anflug bekam – dann senkte sie das Haupt und legte die Flügel an und stieß in einem steilen Sturzflug auf den Nachtfrost herab.



Mit aller Kraft hielt Luk die Zügel, während sich Alix wiederum an ihm festklammerte. Golly hatte sich im Nackenfell der Greifin verkrallt. Der eisige Flugwind zerrte an ihnen, während sie fast senkrecht auf den Vorsprung hinabstießen, auf dem ihr lichterloh brennender Erzfeind stand. Da! Gerade hatte er Feuerherz wieder mit einem Hieb getroffen. Blitze umzuckten den Drachen, der darunter fürchterlich zu leiden schien.

„Warum fliegt er denn nicht weg?“, fragte Alix. Sie hatte Tränen in den Augen, ob vom Flugwind oder weil Feuerherz ihr so leidtat, wusste sie selbst nicht.

Dann hatten sie den Vorsprung erreicht, und alles schien gleichzeitig zu passieren.

Federsang war so angeflogen, dass der Nachtfrost sie nicht gesehen hatte – umso überraschter war er nun, als die Greifin hinter ihm auftauchte! Jäh fing Federsang ihren Sturzflug ab, bog ihren Unterleib nach vorn und trat mit den Hinterläufen zu.

Der erste Tritt ging fehl, aber der zweite erwischte den Nachtfrost mit ziemlicher Wucht. Der Finstere geriet auf der schmalen Mauerkrone ins Taumeln – zuschlagen konnte er mit dem Stab jetzt nicht mehr, sondern musste ihn benutzen, um sich auszubalancieren.

„So ist's gut!“, lobte Alix.

„Auf ihn, Federsang!“, verlangte Luk – und die Greifin griff ein drittes Mal an, diesmal mit dem Schnabel. Indem

sie nach dem Nachtfrost pickte, brachte sie ihn endgültig aus dem Gleichgewicht. Vergeblich versuchte der Finstere, sich noch einmal zu fangen, und hätte es vielleicht auch geschafft – hätte Feuerherz ihm in diesem Moment nicht alles entgegengeschleudert, was an Feuer noch in ihm war.

Lodernde Flammen hüllten den Maschinenmenschen ein, und in der Hitze des Drachenfeuers schmolzen seine Gelenke und sein empfindliches Inneres. Mit einem mechanischen Aufschrei kippte der Nachtfrost nach hinten in die Leere und verschwand in der Tiefe, die ihn lautlos verschlang.





42.

ANDRONIDES

Erschrocken starrten Alix, Luk und Golly auf die Stelle, wo der Nachtfrost eben noch gestanden hatte. Plötzlich hörten sie einen heiseren Laut.

„Hilfe ...“

„Andronides!“, rief Alix. Sie erkannte die Stimme sofort, auch wenn sie leise war und seltsam verzerrt.

Federsang und Feuerherz landeten auf der Mauerkrone. Der Drache war noch geschwächt von den Wunden, die ihm der Nachtfrost zugefügt hatte, aber erkennbar froh, Federsang wiederzusehen – und ihr ging es ebenso. Rasch ließ sie ihre Reiter absteigen, die auf den Söller sprangen und sich suchend umblickten.

„Andronides, wo ...?“

„Ich ... bin hier“, drang es aus einer Ecke.

Dort lag ihr weiser alter Freund, den Oberkörper an die Mauer gelehnt – und er sah nicht gut aus.



Seine Kleider hingen in Fetzen, sein metallener Körper war über und über mit Dellen übersät. An einigen Stellen schien die Oberfläche auch geschmolzen zu sein – das hatten sicher die grünen Blitze des Nachtfrosts angerichtet. Andronides' linker Unterarm stand in seltsamem Winkel ab, offenbar war er gebrochen. Schillernde Öllachen waren überall am Boden.

„Oh nein, Andronides!“ Alix eilte zu ihm und fiel auf der einen Seite nieder, Luk auf der anderen.

„Was hat er dir nur angetan?“, fragte er.

„Der Nachtfrost“, fragte Andronides leise. Seine Stimme klang ganz hohl und scheppernd. „Ist er ...?“

„Der richtet keinen Schaden mehr an“, war Luk überzeugt. „Und seine Gnome auch nicht, die sind alle abgehauen.“

„Und ... eure Leute?“

„Sind in Sicherheit, Drakanier wie Gryphorier“, versicherte Alix. „Mein Vater und König Osrik suchen überall in der Stadt nach dir – gemeinsam“, fügte sie lächelnd hinzu.

„Gut so.“ Auch Andronides versuchte ein Lächeln, aber es gelang ihm nicht recht. „Und die alte Hauptstadt schwebt wieder am Himmel – dank euch beiden kann nun alles wieder gut werden.“

„Das waren wir nicht“, versicherte Luk. „Das hat alles Sternenlicht gemacht – wir wissen nicht mal, wie.“



„Aber ohne euch wären die Shedus nicht zurückgekehrt“, beharrte der Weise. „Ein Junge und ein Mädchen aus verfeindeten Welten, die Freundschaft schließen, und eine Greifin und ein Drache von edlem Geblüt – die Prophezeiung hat sich erfüllt, meine Freunde.“

„Das hat sie“, räumte Luk ein, „aber ohne dich hätten wir das nie geschafft.“

„Nun musst du schnell wieder gesund ... ich meine repariert werden“, verbesserte sich Alix, „damit du sehen kannst, wie die Welt wieder so wird, wie sie früher einmal gewesen ist.“

„Das ist sehr freundlich von dir“, meinte der Weise mit einem Blick an sich herab, „aber ich fürchte, dass man das nicht mehr reparieren kann. Das Wissen und das Material, das man dazu bräuchte, sind im Lauf der Jahrhunderte verloren gegangen.“

„Aber nein, wir kriegen das hin“, versicherte Luk. „Du bist aus Metall gemacht, und mein Vater kennt den Schmied von Greifenwacht, er könnte ...“ Er verstummte, denn ihm wurde klar, dass das Unsinn war. Jemand, der sonst Hufeisen für Pferdehufe machte, konnte nicht plötzlich einen Maschinenmann reparieren.

„Tut ... es denn sehr weh?“, fragte Alix. Tränen glänzten in ihren Augen.

„Nein, gar nicht – ihr dürft nicht vergessen, dass ich nur eine Maschine bin.“



„Du bist viel mehr als das, Andronides, nämlich unser Freund“, versicherte Luk leise.

„Das stimmt“, fügte Golly hinzu. Ganz vorsichtig trat der Fuxgänger näher, eine dicke Träne rollte dabei über sein Fellgesicht. „Mein Freund bist du nämlich auch – und Golly hat nicht so viele Freunde.“

„Ich weiß“, versicherte Andronides. „Deshalb werde ich ja auch nicht gehen.“

„Nein?“, fragten alle drei gleichzeitig.

„Natürlich nicht, wo denkt ihr hin? Ich habe euch doch gesagt, dass ich nicht so leicht kaputtgehe. Für diesen Körper gilt das allerdings nicht, deshalb müsst ihr mich jetzt in das Kraftwerk bringen – ihr wisst schon, die große Halle, in der sich die Maschinen befinden.“

„U-und dann?“, fragte Luk verwundert.

„Dort werde ich mein Wissen, meine Gedanken und alle Worte, die ich je gesprochen habe, in etwas übertragen, das man ‚Datenspeicher‘ nennt – es ist sozusagen das Gedächtnis dieser Stadt.“

„Kronos ... hat ein Gedächtnis?“ Alix runzelte die Stirn.

„Früher, ja – ehe der Nachtfrost alles gelöscht hat. Nun muss es mit neuem Wissen gefüttert werden, und vielleicht bin ich ja ein ganz guter Anfang, was meint ihr?“

„Aber dann ... musst du für immer hierbleiben“, folgerte Luk.

„In der Tat – und ihr werdet auch viel Zeit hier verbrin-



gen, wenn Kronos erst wieder das ist, was es einmal war, nämlich das helle Zentrum dieser Welt. Wann immer Menschen Hilfe oder Rat brauchen, können sie hierherkommen und mich fragen – und ich werde mich bemühen, ihnen zu helfen. Und euch natürlich auch“, fügte der Weise mit einem milden Lächeln hinzu.

„Das ist gut“, sagte Alix lächelnd und wischte die Tränen weg.

„Wir werden dich oft fragen“, versprach Luk schon jetzt.

„Das macht nichts“, versicherte der Maschinenmann, „denn nur wer fragt, kann etwas lernen.“

Von beiden Seiten griffen sie ihm unter die Arme und halfen ihm auf die dünnen mechanischen Beine. Dabei verlor er noch mehr Öl, und seine metallenen Gelenke knirschten.

„Wir haben es geschafft, meine Freunde“, sagte Andronides und blinzelte in die helle Morgensonne. „Eine neue Zeit ist angebrochen, in der endlich wieder Frieden und Einheit herrschen werden in unserer Welt. Die Drachengreife sind endlich zurückgekehrt.“

„Jawollja!“, bekräftigte Golly.

Verzeihung, Golistanarawysgarran.



EPILOG

Von diesem Tag an kehrte Kronos nicht mehr zum Boden zurück.

Andronides, dessen Bewusstsein die fliegende Stadt lenkte, ließ sie südlichen Kurs nehmen und hoch über den Wipfeln des Geisterwaldes schweben. Es war ziemlich genau über der Stelle, wo sich einst sein Turm des Wissens befunden hatte, gleich weit entfernt von den Grenzen Gryphorias und Drakanias.

Handwerker und Helfer aus beiden Reichen reparierten die Stadt. Sie vertrieben den Rost aus den alten Hallen und den Gestank und den Schmutz der Gnome, und schon bald erstrahlte Kronos noch schöner und großartiger, als es je gewesen war.

Und Andronides zu Ehren erhielt es einen neuen Namen: Andronica.

Wie vor tausend Jahren wurde die fliegende Stadt zu einer Stätte der Begegnung und des Wissens. Alchemisten aus Gryphoria trafen sich hier mit Magiern aus Drakania, Kaufleute aus dem Westen mit Händlern aus dem Osten. Nach Andronica hinaufgebracht wurden sie von Greifen und Drachen, die nicht mehr nur Krieger auf



ihrem Rücken trugen, sondern auch Händler, Forscher und Gelehrte.

Die neue Zeit, die nun anbrach, brachte auch für die Tiere viele Veränderungen: Nicht länger waren Greife nur in Gryphoria und Drachen nur in Drakania zu finden, sondern immer mehr vermischten sie sich, und Sternlicht war nur der erste einer neuen Generation von She-dus, die in den Jahren danach geboren wurden. So fand die Welt tausend Jahre nach dem Wolkenkrieg wieder zusammen – in Frieden, Harmonie und Weisheit, so wie Andronides es immer vorausgesehen hatte.

Was den Nachtfrost betrifft – man hat nie mehr von ihm gehört.

Man ging davon aus, dass er den Sturz in die Tiefe nicht überlebt hatte und sein mechanischer Körper am schroffen Fels des Nordgebirges zerschellt war – Suchtrupps, die ausgeschickt wurden, um nach seinen Überresten zu suchen, haben allerdings nie etwas gefunden. Und in langen Winternächten, wenn der Sturm besonders eisig aus dem Nordgebirge fegte, munkelte man leise, dass der Finstere womöglich noch am Leben sein und neue Pläne schmieden könnte.

Die Gnome, die aus den Reichen vertrieben wurden und nun wieder in den Nordsümpfen hausten, zogen dann manchmal nach Norden, um von ihrem dunklen Herrscher zu hören – doch stets kehrten sie unverrichteter

Dinge wieder zurück, enttäuscht und noch zorniger als zuvor.

Was Alix und Luk angeht – die beiden blieben unzertrennlich, auch dann, als sie die Kindertage hinter sich ließen und erwachsen wurden. Nun zeigte sich, was sie beide schon manches Mal gefühlt hatten, in heimlichen Momenten oder in Augenblicken großer Gefahr – nämlich, dass sie beide mehr verband als nur bloße Freundschaft.

Luk hatte schreckliche Angst davor, Alix zu gestehen, was er für sie empfand – dass sein Herz jedes Mal Freudensprünge machte, wenn er sie sah, und er sich nichts sehnlicher wünschte, als einfach immer mit ihr zusammen zu sein. Er fürchtete, dass sie das anders sehen und er ihre Freundschaft verlieren könnte, deshalb druckste er ewig damit herum. Aber als er endlich damit herausrückte, lachte Alix laut und voller Erleichterung, weil sie dasselbe für ihn verspürte.

Die beiden wurden ein Paar, und später heirateten sie, wodurch Luk, der Stallbursche von Burg Greifenwacht, ein waschechter Prinz wurde. Gemeinsam wohnten sie in der fliegenden Stadt, in der zu jener Zeit nicht nur mehr Menschen lebten, sondern auch Jakali und ein gewisser Fuxgänger – und natürlich Drachengreife.

Und als die Zeit gekommen war und Alix und Luk selbst Eltern wurden, da bekamen sie Zwillinge, eine Tochter



und einen Sohn, die ganz nach ihnen kamen. Sie wurden
die Reiter von Sternenlicht, und gemeinsam erlebten sie
viele Abenteuer.

Aber das ist eine andere Geschichte.

ENDE





Michael Peinkofer, geboren 1969, ist erfolgreicher Autor von Büchern für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Seine Werke erscheinen in 18 Sprachen übersetzt in 21 Ländern. Ganz gleich ob im Weltraum, in ferner Vergangenheit oder fantastischen Welten – im Vordergrund steht für ihn, seine jungen Leserinnen und Leser ernst zu nehmen und sie spannend und humorvoll (und manchmal auch ein kleines bisschen gruselig) zu unterhalten.



Pascal Nöldner zeichnet als freiberuflicher Illustrator für Kinder- und Jugendbücher, Comics, Animationsfilme und naturwissenschaftliche Medienexponate. Seine Erfahrung auf Musical- und Theaterbühnen charakterisieren Ausdruck und Dynamik seiner Zeichnungen. Im Web (www.pascal-noeldner.de) und auf Social Media (@_nerdner) gibt er Einblick in sein Leben und seine Werke.

RÄTSELHAFTE ABENTEUER

SEIT VIOLA IN LUCYS KLASSE IST,
BLEIBT IN STONEHILL NICHTS, WIE ES WAR!



JUMA KLIEBENSTEIN / **DIE MAGISCHEN AUGEN VON STONEHILL**
ISBN 978-3-96129-406-0 / AB 9 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE

WENN DIE WELT IN DUNKELHEIT VERSINKT ...

FANTASY-GESCHICHTE VOLLER DRACHEN
UND MAGISCHER KREATUREN



CARYL LEWIS / **KIAN UND DAS ERBE DES LICHTS**
ISBN 978-3-96129-597-5 / AB 10 JAHREN

WWW.KARIBUBUECHER.DE

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe



1. Auflage 2026

© 2026 by Michael Peinkofer und Edel Verlagsgruppe GmbH,
Neumühlen 17, 22763 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus
Informationen, insbesondere über Muster, Trends und
Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“),
zu gewinnen, ist untersagt.

Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung
der literarischen Agentur Peter Molden, Köln

Umschlag- und Innenillustrationen: Pascal Nöldner

Umschlaggestaltung: Christian Keller / Malte Ritter

Satz: Malte Ritter, Berlin

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-96129-470-1

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.karibubuecher.de/kontakt

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.

www.antolin.de



GRYPHORIA

NORDSÜMPFE



GEISTERWALD

GREIFENWACHT



SEELAND

DRAKANIA

WESTLICHE
EBENEN

FLUSSLAND

GOLDENBURG



TURM DES
WISSENS



REISFELDER



DRAKANIA



CHENGBAO

BAMBUSWALD



„WIRD LICHT ÜBER DUNKELHEIT SIEGEN?“



Luk und Alix setzen alles daran, das Drachengreif-Baby Sternenlicht zu retten, das von den Gnomen des Nachtfrosts entführt wurde. Gemeinsam mit ihren Freunden und ihren Reittieren, dem Drachen Feuerherz und der Greifin Federsang, machen sie sich auf in den hohen Norden, wo der kleine Sternenlicht in der eisigen Festung des dunklen Zauberers gefangen gehalten wird. Denn nur ein Drachengreif hat die Macht, die Dunkelheit zu besiegen und für Frieden zwischen Gryphoria und Drakania zu sorgen. Doch der machthungrige Nachtfrost tut alles dafür, um das zu verhindern, und so kommt es zum letzten, entscheidenden Kampf zwischen den Kindern und dem uralten Zauberer ...



**DAS SPANNENDE
FINALE DER GROSSEN
FANTASY-TRILOGIE!**

KARIBU

ISBN 978-3-96129-470-1

WG: 1250



€ 14,99 (D)

www.karibubuecher.de